Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG., Neuß, Niederstraße 46. Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 3953/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41800, Erfüllungsort Neuß.

AMTLICHES MITTEILUNGSBLATT DES LANDKREISES GREVENBROICH

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 267 — MITTWOCH, 15. NOVEMBER 1950 — 77. JAHRGANG

Recht auf deutsche Richter

Bundestag fordert Schluß mit der Auslieferung und Hinrichtung von Deutschen

Bonn (Eigenbericht, dpa, UP). Der Bundestag und die Bundesregierung bedauerten am Dienstag, daß die Alliierten immer doch Deutsche, denen Kriegsverbrechen vorgeworfen werden, an andere Staaten ausliefern, oder wegen Kriegsverbrechen Verurteilte hinrichten lassen. Der Bundestag verlangte von der Bundesregierung, daß sie unverzüglich Schritte bei der alliierten Hochkommission unternehme, um diesem Zustand ein Ende zu bereiten. Für die Regierungsparteien, die SPD-Fraktion, die Bayernpartei und das Zentrum legte der CDU-Abgeordnete Heinrich Hoefler eine Interpellation vor, in der auf die Beunruhigung der deutschen Oeffentlichkeit durch Berichte über Auslieferungen und Hinrichtungen Deutscher aufmerksam gemacht und Maßnahmen der Bundesregierung gefordert werden.

Hoefler betonte, daß der Bundestag nicht jemanden der Strafe entziehen wolle, der sie verdiene, sondern daß er sich für Recht und Menschlichkeit einsetzen möchte. Er führte Fälle von Auslieferungen nach Polen an und meinte unter Hinweis auf die dortigen Verhältnisse: „Wer nach Polen ausgeliefert wird, tritt den Weg zum Galgen an."

Die noch immer — fünfeinhalb Jahre nach Kriegsende — durchgeführten Hinrichtungen deutscher Staatsbürger durch alliierte Behörden entsprächen nicht dem Sinne „der Politik, für die wir bisher eingetreten sind." Hoefler zitierte einen Fall, in dem ein zum Tode verurteilter Deutscher 41 Monate darauf warten mußte, ehe das Urteil vollstreckt worden sei. Er appellierte an Belgien, Frankreich und Holland, „von solchen Dingen Abstand zu nehmen." Der Abgeordnete betonte, im Grundgesetz sei eindeutig festgelegt, daß die Todesstrafe abgeschafft und eine Auslieferung verboten sei. „Was nützt uns der Weg nach Europa, was nützt uns der Gang nach Straßburg", wenn nicht auch nach dem Gesetz der Menschlichkeit verfahren werde.

Justizminister Dehler betonte, daß die Bundesregierung die Auffassung der Interpellanten vollauf teile, fügte jedoch hinzu, daß den Alliierten nach den Bestimmungen des Besatzungsstatuts die Auslieferung von Deutschen noch immer vorbehalten sei. Zum „Schmerze aller guten Demokraten" werde das Grundgesetz in dieser Hinsicht von den Alliierten nicht als verbindlich angesehen. Er gab bekannt, daß die Bundesregierung seit langem bemüht sei, die Alliierten zu bewegen, von Auslieferungen und Hinrichtungen abzusehen. Die Bundesregierung sei bestürzt über die jüngste Entwicklung und werde nichts unversucht lassen, um die Auslieferungen zu verhindern.

Flaggengesetz verabschiedet

Der Bundestag überwies eine Reihe von Gesetzentwürfen an die zuständigen Ausschüsse zur weiteren Beratung. Dabei handelte es sich um ein Gesetz über die Aufhebung der Dividenden-Abgabeordnung, zur Regelung der Besteuerung des Kleinpflanzertabaks, über den Warenverkehr mit Brasilien sowie ein Ueberleitungsgesetz für die gewerbliche Wirtschaft. Die 101. Sitzung des Bundestages wurde mit der Verabschiedung des Flaggengesetzes beschlossen, durch das alle deutschen Binnenschiffer berechtigt werden, die Bundesflagge zu führen.

Schutz unserer Grundrechte

Heidelberg (Eigenbericht). Die Diskussion über die Auslieferung deutscher Staatsangehöriger an das Ausland ist in den letzten Wochen lebhafter und schärfer geworden. In der britischen Zone gab die fortgesetzte Auslieferungspraxis der Besatzungsmacht gegenüber Polen den Anlaß hierzu. Die Regierung von Württemberg-Baden schuf in der amerikanischen Zone einen beachtlichen Präzedenzfall, als sie sich weigerte, auf Ersuchen der Besatzungsmacht drei Deutsche zu verhaften und an Frankreich auszuliefern, die dort Kriegsverbrechen begangen haben sollen. Statt dessen hat sie aber unverzüglich die Strafverfolgung der ihr bezeichneten Personen durch deutsche Gerichte angeboten. Die Besatzungsmacht zog es aber vor, zwei der beschuldigten Deutschen in der letzten Oktobernacht selbst durch Militärpolizei in Heidelberg und dem benachbarten Dorfe Nußloch verhaften zu lassen. In dem Haft- und Auslieferungsbefehl wurde Mordverdacht geäußert, nicht aber ausdrücklich von Kriegsverbrechen gesprochen. Weiterhin wurde der, im Ergebnis voraussichtlich wenig wirkungsvolle, Vorbehalt gemacht, daß sie den amerikanischen Besatzungsbehörden zurückzugeben seien, wenn ihr Prozeß in Frankreich nicht binnen sechs Monaten durchgeführt werde.

Unter diesen Bedingungen war man offenbar bereit, die beiden Verhafteten ohne vorheriges richterliches Gehör an Frankreich auszuliefern. Nun aber hat der Extradition Board (Auslieferungskommission) in Bad Nauheim eine neue Ueberprüfung des Falles angeordnet. Das ist ein Erfolg der deutschen Verteidiger. Sie hatten die ersten Verhaftungs- und Auslieferungsbefehle als illegal bezeichnet, weil die Verfahrensvorschriften, nach denen der Extradition Board sich zu richten hat, nicht eingehalten worden waren. Erst jetzt (am Mittwoch) soll den beiden Verhafteten in Frankfurt Gelegenheit gegeben werden, sich gegen den Verdacht des Kriegsverbrechens zu verteidigen, ehe sie ausgeliefert werden.

Die deutsche Auffassung beruft sich darüber hinaus auf das Besatzungsstatut, in dem das Grundgesetz und die Grundrechte garantiert werden. Auf seiten der Besatzungsmächte bringt man unmißverständlich zum Ausdruck, daß über dem deutschen Recht ein Besatzungsrecht besteht, dem jeder Deutsche ausgeliefert ist. Mit juristischen Mitteln ist der ganze Fall nicht zu lösen. Während die beiden Deutschen aus Heidelberg noch einmal zu Gehör kommen und sich verteidigen können, sind fast zu gleicher Zeit andere Auslieferungen stillschweigend vorgenommen worden. Der Widerstreit von Grundgesetz und Besatzungsrecht kann letzten Endes nur auf der politischen Ebene geklärt werden.



Man hört immer nur, daß die roten Streitkräfte in Korea aus der Mandschurei gewaltige Verstärkungen heranführen. Die letzten Meldungen besagten, daß bereits drei chinesische Armeen am Yalu-Grenzfluß aufmarschiert seien. Die Nachrichten über den Nachschub der UNO-Verbände werden dabei etwas stiefmütterlich behandelt. Es beruhigt jedoch zu erfahren, daß die Amerikaner an der von ihnen beherrschten Ostküste Nordkoreas erst kürzlich zwei frische Infanteriedivisionen landeten. (Unsere Aufnahme zeigt ein schweres Landungsschiff, das Menschen und Fahrzeuge ausspuckt). Aus anderen Berichten geht hervor, daß weitere Truppenkontingente (so z. B. das türkische) auf dem Marsch zur Front sind. Jedenfalls sind die Streitkräfte der Vereinten Nationen nicht so schwach wie es so manche Sensationsmeldung über die Stärke der Kommunisten fälschlicherweise vermuten läßt.

Schwere Kämpfe in Eis und Schnee

UNO-Truppen ohne Winterausrüstung - Dennoch langsamer Vormarsch

Tokio (UP). Amerikanische Infanterie, bis zu den Hüften im eisigen Wasser watend, überschritt an der Nordostfront den Yuki- und den Ungi-Fluß, setzte ihren Vormarsch auf die mandschurische Grenze fort und konnte bei unterschiedlichem Widerstand Geländegewinne erzielen. An der Westfront mußten strategische Punkte, wie u. a. die Stadt Toktschon, kurz nach der Eroberung wieder aufgegeben werden. An der Front um das bedeutende Tschosin-Staubecken konnte amerikanische Marineinfanterie auf gebirgigem, von eisigen Winden gepeitschtem Gelände weiter vorrücken.

Temperaturen bis zu 15 Grad unter Null ließen an der übrigen Front keine größeren Kampfhandlungen zu. Düsenflugzeuge sowjetischer Bauart zwangen zwei amerikanische Superfestungen zur Notlandung. Amerikanische Düsenflugzeuge griffen in die Kämpfe ein, konnten jedoch nichts gegen die schnellen feindlichen Jäger ausrichten, die, wenn notwendig, unbehelligt über die mandschurische Grenze abflogen. Trotz heftigen Abwehrfeuers griffen amerikanische Bomber weiter die Brükken über den Yalu-Grenzfluß an, über die der kommunistische Nachschub geleitet wird.

Erschwerend für die amerikanischen Truppen wirkt, daß bisher noch nicht genügend Winterkleidung zur Verfügung steht. Viele der Soldaten sind noch ohne dicke Strümpfe und gefütterte Feldjacken.

Wird Atombombe eingesetzt?

Winder (Georgia) (dpa). Der demokratische USA-Senator Richard Russell erklärte am Montag, es sei „nicht ausgeschlossen", daß die Atombombe gegen einige Städte der Volksrepublik China eingesetzt würde. „Wenn sich der Stand der Dinge ernstlich verschlechtere, könnten wir gezwungen sein, dies zu tun," sagte der Senator.

„Es ist alles vorüber"

Einigung zwischen Tibet und China

Kalimpong (dpa). Kaum 24 Stunden nach Eintreffen einer tibetanischen Beschwerde gegen die chinesische Aggression im New-Yorker UNO-Hauptquartier teilte am Dienstag ein indischer Regierungssprecher in Kalimpong mit, daß Tibet und das kommunistische China ein vorläufiges Friedensabkommen abgeschlossen und alle Feindlichkeiten eingestellt haben. „Es ist alles vorüber", sagte der Sprecher. „Lhasa und Peking haben ein Abkommen über die Regelung der Beziehungen zwischen Tibet und China erzielt."

Tibet erkennt nach dem vorläufigen Abkommen die chinesische Oberherrschaft über das Land an. China übernimmt die Verantwortung für die tibetanische Außenpolitik und das Nachrichtenwesen. In Tibet, vor allem in der Hauptstadt Lhasa, soll eine „symbolische" chinesische Streitmacht stationiert werden.

London verhandelt Besatzungskosten

London (dpa). Ein Sprecher des britischen Außenministeriums erklärte am Dienstag, daß zuständige britische Stellen gegenwärtig im London die Frage der deutschen Besatzungskosten erörtern. Dabei werde die Möglichkeit eines deutschen Beitrags für die westliche Verteidigung in Rechnung gestellt. Der britische Sprecher fügte hinzu, daß die Besatzungskosten im laufenden Haushaltsjahr rund vier Milliarden DM betragen. Es sei aber möglich, daß diese Summe wie im vergangenen Haushaltsjahr um einen zusätzlichen Betrag erhöht werde.

Der Sprecher erklärte, daß die Verhandlungen zwischen Vertretern des Außenministeriums, des Verteidigungsministeriums und des Handelsministeriums geführt werden. Man wolle festlegen, inwieweit die Ausgaben für zusätzlich in Deutschland stationierte Besatzungstruppen von der Bundesregierung bestritten werden sollen. Eines der Ziele der Besprechungen, die sich auf das im kommenden April beginnende Haushaltsjahr beziehen, sei es, die Besatzungskosten zu verringern.

Differenzen über Benzinsteuer

Die Bundesregierung hält an ihren Entwürfen fest

Bonn (Eigenbericht.) Die Bundesregierung beschloß auf ihrer Sitzung am Dienstag, an ihren Gesetzentwürfen zur Einführung einer Autobahngebühr und einer besonderen Treibstoffsteuer festzuhalten, obwohl von seiten des Bundesrates große Bedenken geäußert worden sind. Auch im Kabinett soll es, wie verlautet, zu Meinungsverschiedenheiten gekommen sein, da Wirtschafts- und Verkehrsminister die Entwürfe des Finanzministeriums für undurchführbar halten. Der Finanzminister setzte sich jedoch mit der Auffassung durch, daß auf anderem Wege die zur Deckung der Ausgaben des Kriegsopferversorgungsgesetzes benötigten Mittel nicht beschafft werden könnten.

Wirtschafts- und Verkehrsausschuß des Bundesrates hatten ihrerseits am vergangenen Wochenende einen Gesetzentwurf zur Abänderung des Mineralölsteuergesetzes ausgearbeitet, der das Treibstoffsteuer- und das Autobahngebührengesetz überflüssig machen sollte und auch die Billigung des Bundeswirtschafts- und Verkehrsministeriums gefunden hatte.

Der Bundesrat wird am kommenden Freitag sowohl die Einführung einer Treibstoffsteuer wie die einer Autobahnsteuer ablehnen, verlautet aus gut unterrichteten Kreisen. Der Wirtschaftsausschuß, der Verkehrsausschuß und schließlich auch der Finanzausschuß des Bundesrates hätten in der letzten Woche gegen diese Vorlagen gestimmt.

Da die Verordnung über die Autobahnbenutzungsgebühr ohne Zustimmung des Bundesrates nicht wirksam werden kann, die ablehnenden Länder aber bereits die Mehrzahl der Stimmen im Bundesrat repräsentieren, kann diese Vorlage nicht verwirklicht werden.

Auf Ersuchen der Bundesregierung wird Bundesfinanzminister Fritz Schäffer dem Bundesrat ferner vorschlagen, die Steuerfreigrenze für Weihnachtsgratifikationen von 100 auf 200 DM zu erhöhen. Auch eine solche Maßnahme bedarf der Zustimmung des Bundesrates.

Bonn erhält 120 Mill. Dollarkredit

Paris (UP). Die OEEC (Europäische Marshallplanverwaltung) hat einen Kredit in Höhe von 120 Millionen Dollar an die Bundesrepublik zur Behebung der augenblicklichen Schwierigkeiten in der Zahlungsbilanz gebilligt unter der Bedingung, daß die Bonner Regierung geordnete Finanzverhältnisse schaffe.

Streifzug durch die Welt

Oslo. Norwegische Fremdenverkehrsverbände wollen das Wrack der „Tirpitz" kaufen, um es zu einem Ausflugsziel für Touristen zu machen. Falls der Verkauf zustande kommt, soll auf dem Wrack ein Ausflugspavillon errichtet werden.

Versailles. Zwei Personen wurden getötet und zehn verletzt, als ein Eisenbahnzug aus Paris auf einen Güterwagen auffuhr, der von einem höher gelegenen Abstellgleis auf die Schienen hinuntergefallen war.

Palermo. Ein kombinierter Personen- und Güterzug fuhr in den frühen Morgenstunden des Dienstag in der Nähe von Castelvetrano auf eine Wiese, weil plötzlich die Schienen aufhörten. Nachdem der Zug etwas 14 Meter weitergefahren war, stürzte die Lokomotive um. Diebe hatten auf einer Strecke von fast vierhundert Metern die Gleise abmontiert und die hölzernen Schwellen gestohlen.

Länderpolizei wird zentraler gelenkt

Landesinnenminister erhalten Befehlsgewalt - Zur Sicherung der öffentlichen Ordnung

Bonn. Die alliierte Hochkommission hat der Zentralisierung der 96 000 Mann Länderpolizei zugestimmt und die Länder ermächtigt, durch eigene Gesetzgebung ihre Polizeieinheiten den Länderregierungen direkt zu unterstellen. Danach können die bisher weisungsberechtigten lokalen Polizeiausschüsse durch die Landesregierungen ersetzt werden, sobald eine entsprechende gesetzliche Regelung durch die Länderparlamente erfolgt ist. Die Zustimmung der Hochkommissare zur Zentralisierung der Länderpolizeien ist in einem am Dienstag in Bonn veröffentlichten Schreiben enthalten.

Der Beschluß der Hochkommissare hat nichts mit der geplanten neuen Bereitschaftspolizei zu tun. Die Erweiterung der Polizeivollmachten für die Länderregierungen soll es ermöglichen, die Polizeieinheiten in besonderen Fällen straffer zusammenzufassen. Wie von alliierter Seite am Dienstag mitgeteilt wird, sollen die Länderregierungen besonders in die Lage versetzt werden, die Polizei bei Massendemonstrationen und zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung bei Unglücksfällen oder Unruhen einzusetzen. Die Länderregierungen erhalten durch die neue Vollmacht besonders das Recht, die Polizei aufzustellen und auszubilden und Landespolizeischulen einzurichten. Außerdem können sie in Notfällen alle in ihrem Land verfügbaren Polizeikräfte zusammenziehen oder örtliche Polizeibefehlshaber auffordern, Verstärkungen nach anderen Orten des Landesgebietes zu senden.

Doch wieder ein General

„Für polizeiliche Sonderaufgaben des Bundes"

Bonn. Die Bundesregierung hat am Dienstag beschlossen, den ehemaligen Polizeimajor und General der Infanterie Anton Grasser mit der „Wahrnehmung polizeilicher Sonderaufgaben im Rahmen der Zuständigkeit des Bundes" vorzusehen. Ein Sprecher des Bundesinnenministeriums erklärte hierzu, daß Grasser kommissarisch im Bundesinnenministerium tätig sei und in erster Linie organisatorische Aufgaben übernehmen werde.

Der frühere General des Heeres, der über sechzehnjährige Erfahrung in der badischen Staatspolizei verfügt, wird sich vor allem mit vorbereitenden Planungen für den Fall beschäftigen, daß der Notstandsartikel 91 des Grundgesetzes angewendet werden muß. Dieser Artikel räumt dem Bund Weisungsbefugnisse über die Länderpolizeien im Sonderfall ein. Grasser wird auch die Aufgabe haben, so vermuten gutunterrichtete Kreise, die Einsatzpolizei in den Ländern zu stationieren und die entsprechenden Ländermaßnahmen zusammenzufassen.

Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer hatte von einem „Aide Memoire" seines früheren Sicherheitsberaters, Gerhard Graf Schwerin, an den alliierten Sicherheitsausschuß über die Bewaffnung der Bereitschaftspolizei keine Kenntnis, erklärte Bundespressechef Dr. Heinz Brand am Dienstag in Bonn. Die Bundesregierung habe kein offizielles Memorandum über Polizeiwaffen an die alliierte Hohe Kommission gerichtet. Der Sicherheitsausschuß der alliierten Hohen Kommission hat übrigens jetzt entschieden, daß die Waffen der Bereitschaftspolizei nur aus dem Ausland beschafft werden könnten.

Das Tagesgespräch

pr — In London wird gegenwärtig über die deutschen — das heißt über die von Westdeutschland aufzubringenden — Besatzungskosten verhandelt. Beteiligt sind Vertreter des Auswärtigen Amts, des Verteidigungs- und des Handelsministeriums. Von einem Sachwalter der deutschen Interessen ist nicht die Rede. Und der Ertrag der Besprechungen? Man ist einerseits übereingekommen, die Besatzungskosten zu verringern und . . . andererseits zu der Einsicht gelangt, daß sie wahrscheinlich noch im laufenden Jahr über den vorgesehenen Betrag von viereinhalb Milliarden D-Mark erhöht werden müssen. Gesenkt werden kann höchstens der Aufwand je Kopf des Besatzungspersonals. Da aber die alliierten Streitkräfte in Deutschland verstärkt werden sollen, wird aller Voraussicht nach der Gesamtbetrag unserer Leistungen steigen. Der Trost, daß, wie der Sprecher des Außenamts meint, die Gelder in der Hauptsache für Arbeitsleistungen und Wohnraumbeschaffung verwendet würden und folglich der deutschen Wirtschaft wieder zugute kämen, erscheint uns ziemlich wirklichkeitsfremd. Die Arbeiter, Rohstoffe und Maschinen, die zur Deckung des Besatzungsbedarfs herangezogen werden, leisten keine wirtschaftlich produktive Arbeit. Würden sie in der Exportwirtschaft eingesetzt, so könnten wir vom Ertrag, der hier erwirtschaftet wird, unsere Importschulden bezahlen. Es ist also nicht ganz so einfach, wie der britische Regierungssprecher es darstellt.

Ob es allerdings ganz so schlimm wird, wie man nach einer Information aus amerikanischer Quelle glauben sollte, ist auch nicht ganz sicher. Diese Meldung besagt, daß Westdeutschland für die fünf Monate vom November 1950 bis März 1951 2,5 Milliarden DM als Besatzungskosten nachzuzahlen habe. Das würde aufs Jahr umgerechnet 6 Milliarden, zusammen mit den bereits im Bundeshaushalt angesetzten 4,5 Milliarden über 10 Milliarden DM oder jene 10 Prozent des Volkseinkommens ausmachen, das optimistische Statistiker der Westmächte uns nachweisen zu können glauben. Sollte die Information zutreffen — und sie entbehrt trotz der phantastischen Höhe der genannten Ziffer nicht ganz der inneren Wahrscheinlichkeit — so wären wir allerdings schlimm daran. Denn Leistungen dieser Größenordnung wollen nicht nur aufgebracht und gerecht verteilt, sondern auch politisch tragbar gemacht werden. Wie aber kann man angesichts unserer Trümmer, unserer Wohnungsnot, unseres Flüchtlingselends und der leeren Kassen zahlreicher deutscher Länder erwarten, daß Steuern in schwindelnder Höhe hingenommen werden, deren Erträge in requirierte Privathäuser für die Offiziers- und Unteroffizierfamilien der Besatzungsmächte gesteckt werden? Daß wir die Verantwortung am Zustandekommen der politischen Zustände mitzutragen haben, die eine Vermehrung der Besatzungstruppen notwendig machen, wissen wir. Wir bestreiten auch nicht, daß es nur recht und billig ist, wenn wir die Sicherheit, die man uns bieten will, mit unserer Hände Arbeit bezahlen. Aber das Dienstbotenbad, das für die Wohnung eines Unteroffiziers angefordert wird, gehört kaum noch zu dem Komfort, den man den Angehörigen einer Kampftruppe bieten muß. Und ebenso läßt sich darüber streiten, ob es wirklich der Stärkung der Kampfkraft dient, daß Offiziere und Unteroffiziere ihre Familien nachkommen lassen und sie in weitläufigen Wohnungen unterbringen. Wir hoffen, daß man sich den deutschen Argumenten nicht verschließen wird. Der Preis — die politische Entfremdung und Enttäuschung des deutschen Volkes — den man für Wohnungen und Dienstbotenbäder zu zahlen hätte, wäre denn doch zu hoch.

58 Rompilger flogen in den Tod

Erneute Flugzeugkatastrophe in den französischen Alpen

Paris (UP, dpa). Nachdem vor zehn Tagen ein indisches Flugzeug mit 48 Personen an Bord auf dem Montblanc zerschellte, ereignete sich jetzt unweit davon, an dem fast 3000 Meter hohen Mont l'Obion, eine zweite Flugzeugkatastrophe in den südfranzösischen Alpen, bei der 58 kanadische Rompilger den Tod fanden.

Es war Montag abend gegen 18 Uhr, als Bewohner des Dorfes Corps am Fuße des Mont-l'Obion ein verhältnismäßig niedrig fliegendes Flugzeug vernahmen. Unmittelbar darauf sahen sie in etwa 2000 Meter Höhe Feuerschein und kurze Zeit später hörten sie zwei Explosionen. Noch in der Nacht brachen Rettungsmannschaften zu der vermeintlichen Unglücksstelle auf, um das Flugzeug zu suchen. Erst am Dienstagnachmittag trafen die ersten Meldungen von der Unglücksstelle ein. Bergsteiger, die von der Absturzstelle des Pilgerflugzeuges am Mont l'Obiou zurückkehrten, berichteten, daß keiner der 58 Insassen den Unglücksfall überlebte. Ein Augenzeuge berichtet, daß die Trümmer des Flugzeuges und die Leichen der Insassen in weitem Umkreis verstreut liegen. Die Unglücksstelle biete einen schauerlichen Anblick.

Der Papst äußerte am Dienstag schmerzliche Anteilnahme an der Flugzeugkatastrophe. Er hat den kanadischen Behörden und den Hinterbliebenen der Verunglückten sein tiefes Beileid und die Versicherung seines Gebetes für die Verstorbenen übermitteln lassen. Am Mittwochvormittag wird der Erzbischof von Montreal in der vatikanischen Basilika eine Seelenmesse für die Opfer der Flugzeugkatastrophe zelebrieren.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Trotzdem Bergrutsch

Das Ergebnis der amerikanischen Wahlen kann erst jetzt in seiner vollen Tragweite übersehen werden. Eine gründliche Analyse zeigt, warum Truman teils zufrieden, teils unzufrieden mit dem Ausgang der Wahlen war. Zufrieden war er, weil seine Partei, die Demokraten, einen knappen zahlenmäßigen Sieg erringen konnten, unzufrieden, weil er genau wußte, daß der Bergrutsch zugunsten der Opposition bis tief in die Reihen der Demokraten geht.

Amerikanische Wahlen sind für den europäischen Beobachter schwer zu verstehen. Die Schlagworte, unter denen sie ausgetragen werden, sind eher geeignet, die Probleme zu verhüllen, als sie offen darzulegen. Innenpolitisch wurden die Wähler von den Parteien aufgefordert, für oder wider Trumans Politik des „Fair Deal" zu entscheiden. Das heißt, sich für Annahme oder Ablehnung des Versicherungsgesetzes, des Farmplans, des gewerkschaftsfeindlichen Taft-Hartley-Gesetzes und der „Bürgerrechte" zu erklären, mit deren Hilfe der Präsident den Negern der Südstaaten größere politische Rechte, wenn auch noch nicht die volle Gleichberechtigung mit den Weißen verschaffen möchte. Das Eintreten der Regierung für die Gewerkschaften, die schwarzen Amerikaner und für gewisse wirtschaftspolitische Planungsgedanken war von ihren Gegnern, besonders dem ultrakonservativen Senatsanwärter Taft in Ohio, als sozialistisch oder gar anarchistisch angeprangert worden. Und bei der geradezu hysterischen Kommunistenfurcht, die bis tief in die Quartiere der organisierten Arbeiterschaft reicht, war es kein Wunder, daß Taft trotz des kostspielig aufgezogenen Widerstandes der Gewerkschaften siegte. Aber nicht nur der reaktionäre Republikaner und die Mehrzahl seiner Parteifreunde, auch zahlreiche konservative Demokraten der Südstaaten sind erklärte Gegner des „Fair Deal" und werden im neuen Kongreß alles daransetzen, die Sozialpolitik des Präsidenten zu blockieren. In außenpolitischer Hinsicht drängten die politisch Verantwortungsbewußten unter den Kritikern des Weißen Hauses darauf, eine Revision der amtlichen Fernost-Politik im Sinne größerer Aktivität zu erzwingen und eine Erleichterung des amerikanischen Engagements gegenüber Europa durchzusetzen. Unter dem Motto, das Altpräsident Herbert Hoover etwa mit den Worten formulierte, wenn Westeuropa sich nicht zu einer machtvollen militärischen Anstrengung aufrafft, „täten wir besser daran, zu überlegen, ob wir nicht den Atlantischen Ozean mit Großbritannien als die eine Grenze und den Pazifischen Ozean mit einem wiederbewaffneten Japan und anderen Inseln als die andere Grenze halten sollten."

Der Hinweis auf diese sachlichen Streitpunkte würde dem Europäer genügen, um ihn über Sinn und Bedeutung der amerikanischen Wahlen zu unterrichten. Aber damit ist der atmosphärische Gehalt des Kampfes, der an der Wahlurne nur seinen ersten Höhepunkt erlebte, keineswegs erschöpft. Die Amerikaner denken vielleicht nicht wie wir in scharf abgegrenzten, sachlich klaren Kategorien. Sie mißtrauen der verständlichen Formel und dem sichtbaren Erfolg. Sie folgen einem sechsten Sinn, der sie zwar nicht immer in die richtige Richtung, aber doch auf ein unsichtbares Ziel hinführt, das dem nationalen Charakter dieses jungen, seltsamen Volkes entspricht. „Selten in der modernen Geschichte", schreibt ein hervorragend unterrichteter Journalist, „hat eine Nation soviel in so kurzer Zeit erreicht wie die Vereinigten Staaten in den letzten paar Jahren, in denen Außenminister Acheson eine wichtige und vielleicht die entscheidende Figur war. Das Paradoxe ist jedoch, daß die Luft erfüllt ist vom Geschrei, wir hätten versagt. Das ist der schwache Punkt, den jedermann angreifen muß, wenn er die Wahlen verstehen will und wenn die auswärtige Politik der Regierung sicher gehen soll."

Das Mißtrauen gegen die Männer in Washington besitzt ihre Vertreter und Einpeitscher in beiden Parteien. Die Senatoren und Repräsentanten sind nicht wie unsere Parlamentarier dem eisernen Zwang der Parteidisziplin unterworfen. Man kann vielmehr in der demokratischen Regierungspartei wie in der Republikanischen Opposition drei Gruppen von Politikern unterscheiden: solche, die mit der Parteiführung durch dick und dünn gehen; solche, die in etwa zwanzig Prozent der Fälle gegen die Anweisung der Parteileitung stimmen und schließlich solche, die in jedem Falle gegen den Präsidenten entscheiden. Die zahlenmäßige Majorität der einen oder der anderen Partei besagt also nicht, daß der Präsident sich auf die Mehrheitsverhältnisse verlassen kann. Noch kürzlich wurde ja das Einwanderungsgesetz gegen den ausdrücklichen Einspruch des Weißen Hauses mit den Stimmen der Regierungspartei durchgesetzt. Immerhin aber verfügte Truman im letzten, dem einundachtzigsten Kongreß, nicht nur über die absolute demokratische, sondern auch über die qualifizierte, aus Mitgliedern beider Parteien bestehende Majorität. Das ist heute anders. Im Senat beispielsweise werden 42 Republikaner und 12 Demokraten, die unter der Führung der sogenannten liberalen Senatoren Byrd, George und Russell stehen, in der Regel gegen den Präsidenten stimmen. Das heißt, die Regierung ist mit 42 gegen 54 Stimmen hoffnungslos in der Minorität. Weniger ausgeprägt liegen die Verhältnisse im Abgeordnetenhaus. Hier stehen 184 Republikaner und 49 Demokraten in der Opposition, während 207 Abgeordnete beider Parteien voraussichtlich für die Regierung stimmen werden. Dem Weißen Haus fehlen also nur wenige, genau: neun, Stimmen an der Mehrheit. Aber sie fehlen eben, und das ist entscheidend.

Unter diesen Umständen besteht die an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit, daß Truman sich in die Forderung nach Umbesetzung der wichtigsten Kabinettsposten fügen muß. Fraglich ist besonders, ob er Acheson wird halten können. Angesichts der allgemeinen Stimmung und des parlamentarischen Bergrutsches zu seinen Ungunsten erscheint das fast ausgeschlossen. Sachlich wird der Präsident vor allem hinsichtlich seines innenpolitischen Programms nachgeben müssen. Dagegen scheint es sicher, daß die große Linie der Außenpolitik, die in den letzten Jahren eindeutig den Vorrang Europas vor Asien brachte, trotz der republikanischen Erfolge weitergeführt werden kann. Immerhin wurden der Marshallplan und der Atlantikpakt vom achtzigsten Kongreß gutgeheißen, in dem eine absolute republikanische Majorität saß. Und auch jetzt haben sich führende Republikaner, u. a. Senator Taft, in dem Sinne vernehmen lassen, daß die Unterstützung der freien Nationen Europas nach wie vor die erste Sorge der Vereinigten Staaten bleiben werde. Das Fernziel der amerikanischen Außenpolitik, die Bekämpfung der kommunistischen Gefahr, steht ja für beide Parteien fest. Nur in der Frage, ob man dem Bolschewismus mit größerer Entschiedenheit auf der östlichen oder auf der westlichen Hälfte der Welt, in Asien oder in Europa, entgegentreten solle, bestanden gewisse Meinungsverschiedenheiten. Die Amerikaner sind elastisch genug, um ihre Entschlüsse von den jeweils gegebenen Umständen abhängig zu machen. Das gilt für die Regierung wie für die Opposition. Die Einsicht muß uns genügen, um unser Vertrauen auch weiterhin in die großzügige Hilfe der USA zu setzen, die Risiken einzugehen, die die Maßnahmen zur Schaffung eines einzigen europäischen Marktes mit sich bringen würden."

Die Zeitung kommt zu dem Schluß, daß der Europarat wahrscheinlich gezwungen sein wird, noch eine Weile „in der Windstille zu treiben".

Neue Züricher Zeitung: Im Rahmen der Weltkrise

Die Neue Züricher Zeitung schreibt:

Man ist bereit, mit der Sowjetunion von neuem über die Frage der deutschen Abrüstung zu sprechen, vorausgesetzt, daß verschiedene Bedingungen erfüllt sind. Die Aufstellung dieser Bedingungen bedeutet nicht etwa einen Versuch der Westmächte, die Sowjetunion zu demütigen oder sie zu einer „Vorgabe" zu nötigen, sondern sie soll lediglich die für die öffentliche Meinung der westlichen Demokratien notwendigen Beweise liefern, daß es dem Kreml diesmal ernst ist mit dem Versuch, die Spannung zwischen Ost und West zu vermindern.

Die Beweise, auf die man im Westen wartet, bestehen zunächst in Korrekturen des europäischen, dann aber auch des fernöstlichen Krisenbildes. Man wird von der Sowjetunion einen Beweis zunächst im Rahmen der Verhandlungen über den österreichischen Staatsvertrag erwarten, der ohne große Schwierigkeiten geliefert werden könnte, nachdem die Verhandlungen über den Staatsvertrag ja schon sehr weit gediehen sind und eigentlich nur noch die prinzipielle Bereitschaft erforderlich ist, ihn zustande kommen zu lassen.

Im fernöstlichen Konflikt wäre auch das geringste Eingehen der Sowjetunion auf die Bemühungen, den koreanischen Konflikt zu beenden, ausreichend, um auch dort die Friedensschalmeien mit stärkerer Überzeugungskraft erklingen zu lassen, als es das Propagandagetöse des Kominform zu tun vermag.

Ein dritter Punkt, an den die Westmächte ebenfalls denken, ist die Frage der allgemeinen Abrüstung einschließlich der Abrüstung auf dem Gebiete der Atomwaffen.

Verhandlungen im Rahmen der vier Außenminister werden sich also nicht auf deutsche Fragen beschränken können, darüber sind sich die Westmächte heute völlig einig. Man möchte über die gesamte Weltkrise sprechen. Eine Einigung zwischen den Westmächten und der Sowjetunion noch vor dem Beginn einer Konferenz der Außenminister über ihre Agenten wäre nötig.

Die hessischen Landtagswahlen

Die „Politik der gemäßigten Mitte" am 19. November vor dem Wahltribunal

Das Ergebnis der hessischen Landtagswahlen am 19. November wird in politischen Kreisen des gesamten Bundesgebietes mit Spannung erwartet. Nicht nur in Westdeutschland wird man am Wahlsonntag auf Hessen blicken, sondern auch in der Sowjetzone, wo die Kommunisten ihren westdeutschen Genossen die Daumen drücken.

Die vierjährige Legislaturperiode der hessischen Regierung und des Landtags ist abgelaufen. Am 8. November trat dieser Landtag zum letztenmal zusammen. Politische Kreise glauben, daß der neue Landtag völlig anders aussehen wird.

Im ersten hessischen Landtag, der im Jahre 1946 gewählt wurde, hatten sich CDU und Sozialdemokraten zu einer Koalition zusammengeschlossen und eine „Politik der gemäßigten Mitte" getrieben. FDP und KPD waren im Parlament in der Minderheit und an der Regierung überhaupt nicht beteiligt. Da zwischen den Kommunisten und den Freien Demokraten (früher Liberaldemokraten) unüberbrückbare Gegensätze bestehen, blieb die Arbeit der Opposition zum größten Teil unfruchtbar. In den letzten Wochen dieser Legislaturperiode erst kam es zu verschiedenen Kampfabstimmungen, in denen sich die CDU gemeinsam mit der FDP gegen die SPD und KPD durchsetzte (Sozialisierungsgesetz usw.)

In hessischen Parlamentskreisen hält man es für möglich, daß die neue Landesregierung nach dem Bonner Vorbild von Mitgliedern der CDU und FDP gebildet wird. Dieser Ansicht stehen allerdings innerhessische politische Spannungen zwischen diesen beiden Parteien entgegen. Für diskutabel, wenn auch für unwahrscheinlich, hält man eine Drei-Parteien-Regierung von SPD, CDU und FDP. Die SPD wäre einem neuen Bündnis mit der hessischen CDU nicht abgeneigt, da sie sonst allein stünde oder mit der KPD gehen müßte, was sie ablehnt. Das sozialdemokratisch-christlich-demokratische Verhältnis wird jedoch wiederum durch gewisse sozialistische Bestrebungen, die von der CDU nicht gebilligt werden, beeinträchtigt.

Der Sprecher der FDP sagte: „Wir werden eine noch stärkere Rechtssicherung gegen den Kommunismus anstreben. Wir treten für eine freie Wirtschaft ein und lehnen alle planwirtschaftlichen Tendenzen ab, weil sie die Wirtschaftsfreiheit beengen. Das Wahlbündnis der FDP mit dem BHE (Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten) wird sich besonders stark auswirken."

Ein Politiker der hessischen CDU meinte: „Unsere Beteiligung an der Regierung in den schweren Nachkriegsjahren wird unsere Chancen bei den Neuwahlen beeinflussen. Wir glauben jedoch, daß die Mehrheit der Bevölkerung unsere Arbeit anerkennen wird und daß wir unsere Position halten können. Unsere Politik wird eine Politik der Vernunft sein, getragen von sozialen und christlichen Gedanken."

Ein sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter betonte: „Wir wollen sozialen Frieden und Frieden überhaupt. Unsere Ziele sind bekannt. Sie haben sich nicht geändert. Wir hoffen, daß die Bevölkerung entsprechend unseren Leistungen in den vergangenen vier Jahren wählt, wenn wir auch keine direkte Dankbarkeit erwarten."

Wetter-Funk

Mäßige bis frische Winde aus West bis Nordwest / Wechselnd bewölkt und noch einzelne Schauer / Im Bergland Schnee / Temperaturen tagsüber 6 bis 8 Grad, nachts meist wenig über Null.

„Von den Russen nicht"

Aumer über ausländische Geldzuwendungen an die Bayernpartei befragt

Bonn (Eigenbericht, dpa). Die erneute Vernehmung des ehemaligen Abgeordneten der Bayern-Partei, Aumer, vor dem Spiegel-Ausschuß in Bonn brachte wieder sensationelle Aussagen. Aumer wurde von dem CSU-Abgeordneten Solleder gefragt, ob die Bayern-Partei durch ausländische Gelder Unterstützung erhalten habe. „Von den Russen nicht" antwortete der von seiner Erkrankung genesene und noch leidend aussehende Aumer. Auf die Frage, ob von französischer Seite aus Geld gegeben worden sei, verweigerte Aumer unter Berufung auf den Artikel 47 des Grundgesetzes die Aussage. Der Ausschuß wird über die Aussageverweigerung Aumers weiter beraten.

Besonderes Aufsehen erregte die Klärung über den Kauf des Mercedes-Benz Aumers. Aumer berichtet, daß er den Wagen am 3. Mai 1950 auf Grund eines Kredites in München bar bezahlt habe. Auf weitere Fragen gab er zu, daß die „Gewerkschaft Elverath Hannover" auf seine Veranlassung von der Firma Mercedes-Benz die Rechnung über den Wagen in Höhe von 9 950 DM erhalten und bezahlt habe.

Friedrich Baumann, der frühere Sekretär des tödlich verunglückten Generalsekretärs der Bayernpartei Dr. Falkner, berief sich am Dienstag vor dem Spiegelausschuß auf einen „moralischen Auftrag" der Parteileitung, der ihn veranlaßt habe, die „Gedächtnisprotokolle" Baumgartners über Geldzuwendungen an Bundestagsabgeordnete an die Presse zu geben. Die Haltung der Parteiführung habe eindeutig erkennen lassen, daß es gewünscht werde, die Protokolle zu veröffentlichen. Als Motiv für die Haltung der Parteileitung führte Baumann den Wunsch an, „Donhauser abzuschießen". Baumann, dem unmittelbar nach dem Tode Dr. Falkners von der Parteileitung gekündigt wurde, bezeichnete sich als Opfer der Affäre, das der Parteivorstand „den erregten Mitgliedern der Partei als Fraß" hingeworfen habe.

Kein Interesse an Kaffeesteuer

Ludwigsburg (Eigenbericht). Im Zusammenhang mit den Behauptungen über angebliche Bestechungsaffären von Bundestagsabgeordneten wurden jetzt auch die Kathreiner-Werke erwähnt, die angeblich mit dem Abgeordneten Besold wegen Senkung des Kaffeezolles in Verbindung gestanden haben sollen. In einer Erklärung der Firma wird festgestellt, daß diese weder direkt noch indirekt an irgendeinen Abgeordneten des Bundestages zu irgendeinem Zweck Geld gegeben noch jemals mit irgendeinem Abgeordneten oder einer sonstigen Stelle über die Kaffeesteuer bzw. den Kaffeezoll verhandelt hat. Der Fall ist absurd, weil die Firma, die ja Kaffeesurrogate erzeugt, an der Frage der Kaffeesteuer überhaupt nicht interessiert ist.

Auch Spaak besucht Bonn

Bonn (Eigenbericht). Der Präsident des Straßburger Europarates, der belgische Sozialistenführer Spaak, wird am 27. und 28. November der Bundesregierung einen Besuch abstatten, wurde am Dienstag in Bonn bekannt. Spaak trifft damit unmittelbar nach dem Besuch des britischen Außenministers Bevin, der vom 24. bis 26. November in Bonn sein wird, mit den führenden Persönlichkeiten in der Bundesrepublik zusammen. Der vor kurzem angekündigte Staatsbesuch Bundeskanzler Dr. Adenauers bei der italienischen Regierung in Rom wird voraussichtlich, wie aus zuständigen Kreisen verlautet, erst Anfang Januar erfolgen.

Von Tag zu Tag

Der Bund deutscher Architekten beauftragte am Montag einen Ausschuß, Pläne für Einfachwohnungen auszuarbeiten, die nicht über 6 500 DM kosten sollen.

Die Feierlichkeiten der katholischen Kirche in Deutschland zur Verkündung des Dogmas von der leiblichen Himmelfahrt Mariens werden am 8. oder 10. Dezember stattfinden.

Das Landeskabinett von Nordrhein-Westfalen hat die Pläne für die Elektrifizierung des Ruhrgebietes genehmigt.

Arbeitsminister Johannes Ernst, Nordrhein-Westfalen, erklärte, daß die Steinkohlenförderung im November voraussichtlich wieder eine Kohlenbelieferung wie in den vergangenen Monaten ermöglichen werde.

Die Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen haben gegen die vom Bundeswirtschaftsministerium festgesetzten Richtzahlen für den Stromverbrauch Protest erhoben.

Gegen die Stimmen der CDU, FDP und DP nahm der niedersächsische Landtag ein Gesetz zur Aenderung des Landeswahlgesetzes an. Das neue Gesetz erschwert Splitterparteien die Zulassung zur Wahl.

Die Zentrumsfraktion Bonn fordert, daß die Bundesregierung möglichst bald mit dem Generalsekretär der Vereinten Nationen über eine Aufnahme der Bundesrepublik verhandeln soll.

Das Stromlieferungsabkommen zwischen Berlin und der Sowjetzone wurde gestern von dem Beauftragten der Sowjetzonenregierung, Josef Orlopp, und dem Leiter der Berliner Treuhandstelle für den Interzonenhandel, Dr. Kaumann, unterzeichnet.

Der bisherige Minister für Planung der Sowjetzone, Heinrich Rau, wird die neugeschaffene staatliche Planungskommission der Sowjetzone übernehmen. Die Ernennung Raus zum stellvertretenden Ministerpräsidenten der Sowjetzone erfolgte nur, um ihm Sitz und Stimme im Ministerrat zu verschaffen.

Neben der Beratenden Versammlung des Europarats wird in Straßburg ein „Europäischer Aktionsrat" vom 20. bis 24. November tagen. In ihm werden die Bundesrepublik, Frankreich, Italien, Belgien, Luxemburg, England, Griechenland und das Saargebiet vertreten sein.

Präsident Truman hat gestern das Rücktrittsgesuch seines wirtschaftlichen Sonderberaters Gordon Gray angenommen. Gray war von Truman Anfang des Jahres beauftragt worden, einen Bericht über die amerikanische Wirtschaft auszuarbeiten. Der Bericht ist am Sonntag veröffentlicht worden und sieht die Verlängerung der Marshallplanhilfe für Europa vor.

Weihnachtsengel sind „unwichtig"

SED bereitet „fortschrittliche" Weihnachten in der Sowjetzone vor

Berlin (UP). Vorbereitungen zur „fortschrittlichen Gestaltung" der Weihnachtsfeiern in der Sowjetzone werden von der SED und den ihr angeschlossenen Massenorganisationen getroffen. So sollen in allen staatlichen Betrieben sogenannte „Betriebsfeiern" abgehalten werden, in deren Mittelpunkt Rundfunkübertragungen des „Jolka-Festes" aus der Sowjetunion stehen. Entsprechende Anweisungen zur Uebernahme der Originalübertragung der „Jolka-Feiern" aus Städten der Sowjetunion wurden bereits von dem Generalintendanten des Sowjetzonen-Rundfunks, Hans Mahle (SED), an alle Landessender der Sowjetzone gegeben. Außerkirchliche Weihnachtsfeiern mit religiösem Inhalt sollen verboten und die Mitglieder der SED sowie der zugehörigen Massenorganisationen zur Teilnahme an Parteifeiern nach sowjetischem Vorbild verpflichtet werden.

Die Sowjetzonen-Spielzeugwaren-Industrie im Gebiet von Sonneberg erhielt außerdem vom thüringischen Volksbildungsministerium den Auftrag, nur noch bestimmte Spielzeugarten herzustellen. Weihnachtsengel wurden als „unwichtig und nicht den gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechend" abgelehnt. Auch die Produktion von Christbaumschmuck darf nur noch für Exportzwecke fortgesetzt werden.

Sekt und Wein als Staatsverbrechen

Zwölf vor kurzem in Thüringen verhafteten sieben Hoteldirektoren wird vorgeworfen, sie hätten ihren Gästen französischen Sekt und deutschen Rheinwein serviert.

Pflichtschulung für Lehrer

Eine politische und ideologische Pflichtschulung für alle Lehrer der Sowjetzone wurde auf einer pädagogischen Arbeitstagung in Rostock angekündigt. Gleichzeitig wurde die Einführung einer „Entwicklungskartei" für alle Arbeiter- und Bauernschüler sowie eine „systematische Zirkelarbeit der FDJ zur Verringerung der Sitzenbleiber" gefordert.

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG., Neuß, Niederstraße 46. Verlags: Tel. 2053, Schriftleitung: Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt.: 2553. Verlagsleiter: Alfons Frings, stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur: Kurt Pritzkoleit. Nachrichten: Dieter Berenbrok, Kultur: Josef Schmitz, Lokales: Joseph Lange, Heinz Ohlets, Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei AG., Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Politische Scherenschnitte

Manchester Guardian: Europa-Rat in eine Windstille geraten

Der „Manchester Guardian" schreibt:

„Der Europarat ist in eine Windstille geraten und treibt mit schlaffen Segeln dahin. Die Mannschaft ist daher schlechter Stimmung. Die einen verfluchen ihre Kameraden, die anderen messen die Schuld dem falschen Bau des Schiffes bei, und einige wenige glauben, daß die Navigation falsch gehandhabt wurde. Wie üblich wird ein Großteil des Ärgers auf Großbritannien abgeladen...

Wenn man einmal in die Kalmen geraten ist, kommt man nicht so leicht wieder hinaus. Es hilft schon, wenn die Steuerleute wissen, welchen Kurs sie einschlagen wollen..

Auf das langfristige Ziel hat man sich im allgemeinen geeinigt. Westeuropa möchte sich gemeinsam verteidigen und einen einzigen Markt bilden. Daher muß es sich auch politisch zusammenschließen. Sonst werden die einzelnen Staaten versuchen, sich soviel Unabhängigkeit zu bewahren wie nur möglich. Die meisten Leute in Westeuropa wissen schon, daß einzelne Länder sich nicht selbst verteidigen können. Wenn die Schritte zu einem militärischen Zusammenschluß zu langsam vorgenommen werden, wie es offensichtlich eben der Fall ist, dann — so befürchtet man — werden sich neue Schwierigkeiten ergeben, wenn man die nordatlantischen Vorbereitungen dem Europarat unterordnen will. Dann wäre die Rolle der Vereinigten Staaten und Kanadas zu überprüfen. Die irische Republik und Schweden müßten ihre Bedenken gegen den Atlantikpakt entweder unterdrücken oder den Europarat verlassen. Endlich würde auch die Rolle Deutschlands verzwickte Fragen aufwerfen.

In ihrem fieberhaften Streben nach Sollanz sind die einzelnen Länder nicht geneigt,

Mario Scelbas Karussell

Italiens Innenminister und Polizeichef Scelba ist der Schöpfer einer in diesen Tagen begründeten Bürgergarde, die zur Abwehr kommunistischer Sabotageakte eingesetzt werden soll.

Jeden Morgen um drei Uhr erlischt hinter den Fenstern seiner Junggesellenwohnung das Licht. Fünf Zimmer bewohnt er in dem römischen Stadtteil Prati, betreut von einer alten Köchin. Seine Haustür besitzt angeblich nicht einmal ein Sicherheitsschloß: Mario Scelba, der „kleine, bissige Wachhund der Republik", kennt keine Furcht. Trotzdem lassen seine Unterbeamten Tag und Nacht diskret sein Apartement bewachen. Denn jedes Kind auf der Straße weiß, daß der kühne, fuchsschlaue Sizilianer mit der unerschütterlichen Ruhe der bestgehaßte Mann Italiens ist. Die Kommunisten haben ihren erbittertsten Gegner ausgepfiffen, bedroht, seinen Rücktritt gefordert. Auf seinem roten Ledersessel im Palazzo di Monte Citorio, der historischen Deputiertenkammer, hatte er nur ein kühles Lächeln für sie. Aber den Bürgern der Mitte rief er mit eindringlicher Härte zu: „Sie sind ja nur eine Minderheit! Laßt Euch nicht ins Bockshorn jagen! Sie spekulieren mit Eurer Furcht — das ist ihre Stärke!"

Scelba hat es nie bei Worten belassen. Er kennt die Stärken und Schwächen, Taktik und Spekulationen seiner roten Erzfeinde. Dafür absolvierte er seine politische Lehrzeit in den Katakomben des faschistischen Italiens. Don Luigi Sturzo, der die Katholiken der Apenninn-Halbinsel parteipolitisch reorganisierte und selbst Sekretär der klerikalen Partito Popolare wurde, aus der 1944 die Partei de Gasperis hervorging, war Priester und Bürgermeister in Scelbas Geburtsort Caltagirone. Er schickte den damals elfjährigen Mario als Spitzel in politische Versammlungen. So kam dieser in die Politik. Als er dann älter, Student und später Anwalt wurde, rückte er selbst in die Führungsschicht der Sturzo-Partei, deren illegale Arbeit er unter den Augen der Schwarzhemden leitete.

De Gasperi bewies eine glückliche Hand, als er den kleinwüchsigen, kahlköpfigen Organisator zum Innenminister berief. In dieser Eigenschaft unterstand Scelba auch die Polizei. Rigoros räumte er in ihren Reihen auf. Unzuverlässige Beamte wurden rücksichtslos auf die Straße gesetzt. Scelba, der im Palazzo Viminale seinen Amtssitz hat, wußte, was er tat. Er wußte auch, warum er unauffällig eine große Zahl von Offizieren und Mannschaften der Armee zu seinen Carabinieri versetzen ließ, deren Stützpunkte er über das ganze Land verteilte, warum er seine heute weltberühmten „Celere" schuf, diese blitzschnellen, mit Jeeps motorisierten Ueberfallkommandos. Seit sie auf der Piazza di San Silvestro in Rom ein rotes Massenaufgebot durch ein neues Fahrmanöver auseinandertrieben, spricht Italien nur noch von „Scelbas Karussell". Italiens Polizeitruppe, deren Gesamtstärke auf 200 000 Mann geschätzt wird, aber Staatsgeheimnis ist, gehört zu den schlagkräftigsten Europas. Das ist zweifellos das Verdienst Scelbas. Man warf ihm Gummiknüppel-Politik vor, und sicher ist es hier und da zu Uebergriffen seiner Leute gekommen. Aber er ist kein Himmler, eher schon, wie manche seiner Landsleute sagen, der Typus eines Fouché, des Pariser Polizeiministers Napoleons I.

Was Scelba, der als Vertrauensmann des Vatikans gilt, den italienischen Bürgern beibringen will: keine Furcht vor dem Terror der Straße zu haben, exerziert er ihnen selber vor. Ohne Begleitung fuhr er eines Tages in die Emilia, die rote Hochburg des Nordens, und ging unbewacht in den Straßen Modenas spazieren. Tatsächlich rührte ihn niemand an. Dieses Beispiel will er jetzt ins Große übertragen. Gegen den Vorwurf seiner gemäßigten Kabinettskollegen, er folge den Spuren der faschistischen Legionäre, paukte der 49jährige Sizilianer seinen Plan zur Errichtung einer zivilen Heimwehr durch. Das Parlament umging er geschickt. Die neue Bürgergarde, die zur Bekämpfung kommunistischer Sabotageaktionen eingesetzt werden soll, wurde einfach dem Befehl der Feuerwehr unterstellt. So bewies Scelba, daß er auch Humor besitzt.

Frankreich will verhandeln

Paris (dpa). Frankreich ist zu Beratungen mit der Sowjetunion bereit, allerdings nicht auf der Grundlage der Prager Deutschlandbeschlüsse, und nur dann, wenn auch über andere Probleme als nur Deutschland gesprochen wird. Dies erklärte der französische Außenminister Robert Schuman am Dienstag in der Nationalversammlung zu dem sowjetischen Vorschlag auf Einberufung einer neuen Viererkonferenz. Der französische Konferenzvorschlag bedeute aber nicht, betonte Schuman, daß Frankreich mit der Wiederaufrüstung zögern werde.

Aus der Stadt Neuss

Grabschänder auf dem Friedhof

Die Metalldiebstähle nehmen überhand!

Wie die Polizeiverwaltung mitteilt, sind von einem Grab auf dem evangelischen Friedhof in den letzten Tagen Bronceketten, insgesamt etwa 7 Meter, abgesägt und gestohlen worden. Die Polizei bittet die Bevölkerung, zweckdienliche Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen können, bei der Dienststelle, Kanalstraße 71, Zimmer 20, oder bei jedem Polizeiposten vorzubringen.

Die Metalldiebstähle nehmen in der letzten Zeit in einem unerträglichen Maße überhand. Fast jeden Tag meldet die Polizei, daß Dachrinnen, Kabel, Blei, Kupfer, ja sogar eben installiertes Material in Neubauten gestohlen wird, wobei die Täter das Material oft in aller Gemütsruhe ausbauen oder abmontieren.

Auch aus anderen Orten werden die gleichen Fälle bekannt. Gestern berichtet die „Ruhr-Wacht" von einer unerhörten Friedhofsschändung in Oberhausen, wo gewissenloses Gesindel nachts auf einem Friedhof 14 Christuskörper von den Grabdenkmälern geraubt hat. Die Essener Polizei machte vor einigen Tagen eine jugendliche Bande dingfest, deren Mitglieder zwischen 16 und 22 Jahren alt waren, die Kirchen, Friedhöfe und Kriegerdenkmäler beraubt hatten.

In Neuß und der näheren Umgebung ist bis jetzt noch kein Kirchenraub geschehen, aber nachdem man jetzt diesen Diebstahl auf dem Friedhof festgestellt hat, erscheint es notwendig, daß nicht nur die Polizei, sondern auch die Bevölkerung aufmerksam wird und alles tut, um den Verbrechern das Handwerk zu legen.

Vierjähriges Kind verbrüht

Ein bedauernswertes Unglück ereignete sich am Wochenende in der Freiheitstraße. Ein vierjähriges Kind, das bei der Großmutter weilte, weil zu Hause wieder ein Kleines angekommen war, stürzte in einen Kübel mit heißem Wasser. Das Kind erlag den schweren Verletzungen.

Von der 16 schwer verletzt

Auf der Düsseldorfer Straße wurde ein Radfahrer von einer Straßenbahn der Linie 16 angefahren. Der Radfahrer wurde schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Sie sollen das Finanzamt beraten

Steuerausschüsse beim Finanzamt — Neußer Ausschuß wird bis Dezember gebildet

Die Bildung von Steuerausschüssen bei den Finanzämtern ist durch ein Gesetz über die Finanzverwaltung vom 6. 9. 1950 wieder bindend vorgeschrieben.

Der Steuerausschuß soll nach diesem Gesetz aus dem Vorsitzenden und einem gewählten Gemeindevertreter für jede Gemeinde des Finanzamtsbezirks und aus wenigstens 4, aber im Höchstfall 8, weiteren Mitgliedern bestehen. Diese werden durch die Gemeindevertretung und Stadtparlamente für die Dauer von sechs Jahren gewählt. Dazu kann der Vorsteher des Finanzamtes die Personen vorschlagen. Er muß aber dabei die Vorschläge der Berufsvertretungen, z. B. des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Industrie- und Handelskammern und der Vertretung der freien Berufe, berücksichtigen.

Wie wir dazu erfahren, wird sich die Bildung des Steuerausschusses beim Finanzamt Neuß noch bis Dezember hinziehen.

Die Steuerausschüsse können die Finanzbeamten nur beraten, und zwar nur in festumrissenen Fällen, z. B. bei der Festsetzung der Steuern von Einkommen und Vermögen, der Steuermeßbeträge für die Gewerbesteuer und der Besteuerungsgrundlagen.

Entscheidende Vollmachten hat er dagegen bei Einsprüchen gegen Steuerbescheide der vorher genannten Steuerarten. Liegt ein Einspruch vor, so kann das Finanzamt nur dann darüber entscheiden, wenn der Steuerausschuß seine Mitarbeit verweigert hat. Gegen die Entscheidung des Steuerausschusses steht dem Vorsteher des Finanzamtes das Berufungsrecht beim Finanzgericht zu.

Martinischießen der Scheibenschützen

Auch das traditionelle Martini-(Gänse)-Schießen der Neußer Scheibenschützen hatte einen ausgezeichneten Besuch aufzuweisen. Die fünfzehn Sieger konnten erst nach hartem Kampf festgestellt werden, von denen dreizehn einen Kernschuß und die beiden übrigen eine 19 zum Erfolg benötigten. 1. Kaumanns, Heinrich; 2. Timmer, Josef; 3. Grewer, Arnold; 4. Schmitz, Peter; 5. Veiser, Peter; 6. Schleppers, Heinrich; 7. Kleinert, Bruno; 8. Blumenkamp, Peter; 9. Möhlen, Michael; 10. Porten, Josef; 11. Krüll, Jakob; 12. Neidhöfer, Josef; 13. Braun, Andreas; 14. Goldbach, Heinz; 15. Meisen, Ludwig („Herkespank"), nach Stechen mit Reinartz, Andreas.

Steuerfreiheit für 200 DM?

Das Bundeskabinett hat den Bundesfinanzminister gebeten, den Bundesrat zu ersuchen, einer Erhöhung der steuerfreien Grenze für die Weihnachtsgratifikation von 100 DM auf 200 DM zuzustimmen.

Schlechter Dank. Ein Ostflüchtling, der in einer Gaststätte Beschäftigung gefunden hatte, ist unter Mitnahme von Herrenbekleidungsstücken, die Eigentum seines Arbeitgebers sind, seit dem 13. 11. flüchtig.

Kardinal fordert kath. Schulbewegung

Kardinal Dr. Frings sprach zu den katholischen Lehrerinnen

Kardinal Frings forderte am Sonntag auf einer Tagung katholischer Lehrerinnen in Köln die Bildung einer starken katholischen Schulbewegung unter den katholischen Eltern. Zweimal hätten die katholischen Eltern in den letzten Jahren im Kampf um ihr Elternrecht und die Bekenntnisschule ihren Mann gestanden. Man müsse aber befürchten, daß das Interesse einschlafe, wenn die unmittelbare Gefahr vorüber sei.

Die katholische Schulbewegung müsse in jeder Pfarrei Arbeitsgemeinschaften gründen und sich für die nötigen Schulräume und Lehrmittel sowie für die Durchdringung der Volksschulen mit katholischen Geistlichen einsetzen. In jedem Land müßte wenigstens eine pädagogische Akademie für Lehrerinnen oder zumindest Wohnheime für die jungen Studentinnen errichtet werden.

Mehr Lehrstellen notwendig

Der Deutsche Karitasverband nimmt in seinem Nachrichtendienst zu verschiedenen Gesetzentwürfen, die dem Bundestag und dem Bundesrat zur Beratung vorliegen, Stellung.

Hinsichtlich des Gesetzentwurfes über Maßnahmen zur Behebung der Jugendnot bezeichnet der Deutsche Karitasverband es als die dringendste Aufgabe, eine Steigerung der Zahl der Lehrstellen herbeizuführen, um die erwerbslose Jugend vor schweren moralischen Schäden zu bewahren. Selbst wenn der Bund 20 Millionen DM für diesen Zweck zur Verfügung stelle, könne diese Hilfe aber erst wirksam werden, „wenn die Kreise der Industrie, des Handels und des Gewerbes die Einstellung von Lehrlingen nicht mehr ausschließlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten bewerten, sondern wenn sie aus echtem Verantwortungsgefühl für unsere Jugend eines der vordringlichsten Probleme unseres Volkes mitlösen wollen."

Adoptionsvermittlung nicht ohne Wohlfahrtsverbände

Zur Adoptionsvermittlung, für die nach dem vorliegenden Gesetzentwurf in erster Linie die behördlichen Jugendämter vorgesehen sind, stellt der Karitasverband fest, daß die christlichen Wohlfahrtsverbände schon im Hinblick auf die weitgehend religiösen Wirkungen der Adoption „in jedem Falle" auf ihre Mitarbeit bestehen müssen. „In jedem Falle", so heißt es in der Stellungnahme, „muß Wohlfahrtspflege, die bereits jahrzehntelang das neue Gesetz den Verbänden der freien Adoptionsvermittlungen betreiben, auch weiterhin das Recht zur Vermittlung von Adoptionen zustehen nach dem Grundsatz, daß der Staat die tätigen Kräfte auf dem Gebiet der Jugendpflege und -fürsorge grundsätzlich in ihrer Arbeit nicht einschränkt, sondern fördert und sich lediglich mit einer allgemeinen Aufsicht begnügt."

Der Marktbericht

Erzeugergroßmarkt für Obst und Gemüse

Auf der Versteigerung des Düsseldorfer Erzeugergroßmarktes am 14. 11. wurden folgende Preise erzielt (in DM je 50 kg): Aepfel 10,8—34, Birnen 10,2—24,5, Feldsalat 9—10,5, Spinat 10,6—12,5, Weißkohl 1,5—1,7, Dauerweißkohl 2—2,5, Dauerrotkohl 4,6—5,4, Wirsing 1,5—2, Rosenkohl A—B 27—33, Grünkohl 3,5—5, Möhren 4—5,2, Schwarzwurzeln 32—33, Zwiebeln, gelb, 7,3—9, Rote Bete 3,5—5,4, weiße Rüben 4,1—4,5, je 100 Stück: Kopfsalat 5—8, Treibsalat 20—22, Endivien 10,1—15, Kohlrabi 4—5, Sellerie 10,2—24,5, Porree 2,6—3,5, Petersilienwurzeln 7,6—8,8, je 100 Bund Petersilie 1,5—3. Tendenz: Anfuhr gut, Nachfrage gut.

Einzelhandelspreise in Neuß

In Neuß wurde je Pfund in Pfennigen gezahlt: Aepfel 20—50, Birnen 50, Wainüsse 125—130, Feldsalat 32, Spinat 13, Weißkohl 7, Rotkohl 8, Wirsing 8, Rosenkohl 40, Grünkohl 12, Möhren 10, Schwarzwurzeln (holl.) 65, Zwiebeln 12, Rote Bete 15, je Stück: Kopfsalat (Treibhaus) 30, Endivien 18, Blumenkohl 75, Sellerie 10—25, Porree 8.

Heimatpakete für Kriegsgefangene

Die Organisationen der freien Wohlfahrtspflege im Bundesgebiet haben die deutsche Bevölkerung zu einer gemeinsamen Geschenkpaket-Aktion für deutsche Gefangene zum Weihnachtsfest aufgerufen. Die Aktion endet am 25. November.

Wie das Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes mitteilt, werden Angehörigenpakete, Liebesgaben und Geldspenden gesammelt. Die Geldspenden können auf die Postscheckkonten das NWDR, Hamburg, Nummer 40 000, und des Süddeutschen Rundfunks, Stuttgart, Nummer 18 190, mit dem Kennwort „Heimatpaket" eingezahlt werden. Angehörigenpakete im Gewicht bis zu 5 kg werden für Gefangene in Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, Frankreich, Schweiz, Italien, Griechenland, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Albanien und Polen gesammelt. Die Sendungen, die über die Wohlfahrtsorganisationen geleitet werden, müssen den Vermerk „Kriegsgefangenenpost — gebührenfrei" tragen und so verpackt sein, daß nach Entfernung der äußeren Umhüllung ein versandfertiges Paket in festem Karton vorliegt.

Folgende Gegenstände dürfen die Pakete nicht enthalten: Zahlungsmittel, Juwelen, Zivilkleidung (außer Pullovern und Wäsche), Sanitätsarmbinden, Waffen oder waffenähnliche Instrumente (wie Scheren, Rasierklingen, feststehende Messer), Kopiermaschinen, Kohle- und Pauspapier, Instrumente zur Flucht und Sabotage, Kompasse, Tornister, Fotoapparate, Feldstecher, Vergrößerungsgläser, elektrische Lampen, Feuerzeuge und Zünder, Alkohol, Telefon- und Radioapparate oder deren Ersatzteile, Medikamente, Vaselinsalbe, Ammoniak, chemische Produkte und Säuren, Mitteilungen oder Drucksachen, Bücher und Landkarten. Zeitungspapier darf zum Verpacken nicht benutzt werden.

Es soll versucht werden, auch die in der Sowjetunion zurückgehaltenen Deutschen zu betreuen. Durch Vermittlung des Internationalen Roten Kreuzes sollen Standardpakete mit wertvollen Konserven in die Sowjetunion gesandt werden. Familien, die den Lagerort ihrer Angehörigen in der Sowjetunion mit Bestimmtheit kennen, können zwei Paketaufklebeadressen bei einer Wohlfahrtsorganisation abgeben, damit ihr Angehöriger ein Standardpaket bekommt.

Neußer Kunstwerke aus Gold

Harmonie von Kunst und Handwerk — In der Werkstatt des Goldschmieds — Interessanter Formwandel

In der Neußer Werkstatt von Vell an der Niederstraße sitzen Goldschmiedemeister, Graveure, Gesellen und Lehrlinge über ihre Arbeit gebeugt. Hier soll ein kostbarer Stein eine neue Fassung erhalten, dort werden zum Teil Jahrhunderte alte Schützensilber zu neuen Ketten verarbeitet, an einem anderen Werktisch wird eine soeben fertig gehämmerte Schüssel mit Datum und Namen versehen.

Die Stille im Raum erinnert an Ateliers, in denen Künstler ihre Werke formen. Die mannigfaltige Technik und das verschiedenartige Material setzt gediegenes handwerkliches Können voraus. Das Aussägen von Schmuckleisten in Edelmetallen, Feilen, Ziselieren, Entwerfen, Gravieren, Vergolden, Schmieden, Löten — ein umfassendes praktisches Wissen gehört zum Fundus eines Goldschmiedes, der — und das ist die Seele der ganzen Arbeit — einen feinen künstlerischen Geschmack und Kenntnisse von Wesen und Effekt des zu behandelnden Materials besitzen muß.

Plan wird Wirklichkeit

Ein Beispiel: Gestern wurde ein Vortragekreuz in Auftrag gegeben. Eine Skizze, die in groben Umrissen notwendige künstlerische Ergänzungen aufdeckt, bildet den Vorwurf zu einer Zeichnung, die das zu schmiedende Objekt dreidimensional zeigt und so ein Gesamt-Eindrucksbild des zukünftigen Gegenstandes vermittelt. Letzte Umänderungen werden vollzogen, Feinheiten eingezeichnet. Die Werkzeichnung, die im Anschluß daran gefertigt wird, gilt den ausführenden Handwerkern als technische Vorlage. Nun, nachdem durch die künstlerische Fähigkeit geistig und intuitiv „voraus-produziert" wurde, setzt die handwerkliche Arbeit ein.

Mühevolle Kleinarbeit

Das Erhitzen der Metalle schon ist eine Wissenschaft für sich. Das Metall arbeitet erst recht bei der Erwärmung, und es ist eine sorgsame Vorarbeit nötig, um den Metallteil, in dem zum Beispiel eine Kerbe zum Einsetzen des Corpus eingeschnitten werden soll, in Rotglut zu versetzen, während das übrige, bereits nach Vorlage zurechtgebogene Metallkreuz nur mäßig erhitzt werden darf, damit es seine Form behält. Um keinen Millimeter darf sich das Metall ausdehnen. Fingerspitzengefühl, langjährige Erfahrung und Geduld sind Voraussetzung zur einer Arbeit, deren Tradition bis ins Mittelalter zurückreicht.

Lebendige Entwicklung

Die plastische Wirkung allerdings, das figürliche Bilden von Stein und Metall, hat seine Wurzeln im Altertum. Damals erkannten die Griechen die Wirkung von Götterbildern



Welche Formschönheit in diesem Taufgerät! Unkompliziert und klar die Linie. In der Lichtwirkung des Metalls liegt Wesen und Wert dieser Arbeit.

im Raum und gestalteten Tempel, in denen Plastik und Architektur harmonierten. Abgesehen vom Plastischen, erlebte die Goldschmiedekunst auch stilistisch eine lebendige Entwicklung, die sich innerhalb der übrigen künstlerischen Linie bewegte. Die Schützensilber als Symbole der Bruderschaften, die auf religiösem Fundament standen, sind Zeugnisse einer Zeit, in der Christentum und Volksleben in inniger Verbindung standen. Die „Deutsche Klassik" fand in den Bauhütten am Fuße der Domfundamente ihre Werkstätten, und das 16. Jahrhundert pflanzte diese sakrale Kunst ins Bürgertum weiter. Das Handwerk machte sich zum künstlerischen Mittler, und so erkennen wir beim Betrachten eines Schützensilbers aus dem Jahrhundert eines Dürer die detaillierte, sorgsam durchgeformte Arbeit von Goldschmieden, die ihren Nachfahren Impuls und Erfahrungen weitergaben.

Vielseitiges Schaffen

In der Neußer Werkstätte dominiert das Bearbeiten von Schützensilbern und das Renovieren von sakralen Gegenständen. Daneben werden Pokale, Vasen und Schmuck gefertigt. Wenn wir vorhin sagten, daß die Goldschmiedekunst sich innerhalb der großen künstlerischen Entwicklung bewegt, so haben wir auch in jüngster Zeit die Bestätigung dafür: auf die Frage, ob und wie sich der Stil der Goldschmiedekunst in den letzten Jahrzehnten gewandelt habe, bekommen wir die Antwort, daß das Barock- oder Rokoko-Ornament, also die Vielheit der Einzelform als üppiges Gesamtbild, einer klarlinigen, schlichten Form gewichen sei, die, statt pointilliert zu sein, ihre Wirkung aus Licht und Schatten entnimmt. Diese Art entspricht durchaus dem Zeitgeist (vgl. Architektur, Raumkunst, Möbel), negiert dabei jedoch zum Teil die vielfältigen, hochkünstlerischen Bearbeitungsmöglichkeiten, wie sie das feine Ornament verlangt.

Tradition und Moderne

Soweit die Tradition verpflichtet, hält sich der Goldschmied deshalb an die alte, ungleich schwierigere Bearbeitungsweise (Schützensilber, Kelche usw.), weil er in diesen Fällen sein ganzes künstlerisches und handwerkliches Können zum Ausdruck bringen kann. Wenn sich aber Tradition und Moderne sinnvoll und „originell" verbinden, wenn die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und der weltoffene Blick für das Neue zu einer Einheit zusammenwachsen, führt das Schöpferische dieser alten Kunst zu einem Werk, das über weitere Jahrhunderte hinaus Bestand haben wird. o-z

Abends fehlt ein Hotelnachweis

Es ist in Neuß schon oft als ein Mangel hingestellt worden, daß Auswärtige, die in den Abendstunden in Neuß eintreffen, nur schwer Auskunft erhalten können, wo sie übernachten können. Auf dem Neußer Bahnhof laufen abends nach 19 Uhr noch rund 40 Züge ein. Auskunftsstellen wie Reisebüros sind zu dieser Zeit aber schon geschlossen.

Wie wir erfahren, plant ein Neußer Reisebüro, eine Auskunft auch nach Feierabend einzuführen, so daß ein telefonischer Anruf genügt, um Uebernachtungsmöglichkeiten, Veranstaltungen, Kinoprogramme usw. zu erfahren. Es ist dabei auch an Vermittlung von preiswerten privaten Nachtquartieren gedacht. Weiter ist als „Kundendienst" für die Gäste unserer Stadt in Aussicht genommen, Führungen für Einzelpersonen oder Gruppen durch die Stadt und zu ihren Sehenswürdigkeiten zu arrangieren. Daß dafür Bedarf vorhanden ist, hat sich schon mehr als einmal erwiesen.

Es wäre zu wünschen, wenn diese Gedanken nicht nur eine Privatinitiative bleiben würden, sondern wenn auch der Neußer Verkehrsverein und die mit ihm zusammen arbeitenden behördlichen Instanzen sich einschalten und diese nützlichen Bestrebungen unterstützen würden.

An die Heimkehrer 1945/47!

Nach einem für das Bundesgebiet festgelegten Plan hat das Deutsche Rote Kreuz im Anschluß an die im März erfolgte Registrierung der Kriegsgefangenen heute noch die Aufgabe, das Schicksal von 1,5 Millionen Vermißten zu klären. Das Rote Kreuz benötigt dazu die Unterstützung aller Heimkehrer, die in den Jahren 1945—1947 zurückgekehrt sind. Es werden genaue Angaben über die Lager und die Einheiten gewünscht.

Für diese Auskunfterteilung steht das Rote Kreuz am Buß- und Bettag, dem 22. November, in seinem Heim in der Zufuhrstraße von 10 bis 17 Uhr zur Verfügung. Alle Heimkehrer werden herzlichst gebeten, die Aufklärungsarbeit des Roten Kreuzes zu unterstützen.

Männersang und Mandolinenklang

Zu einem schönen Konzert des Männergesangvereins „Cäcilia" Neuß-Grimlinghausen (DSB) hatten sich am Sonntagabend viele Gäste im Saale von Meuter eingefunden, unter ihnen Stadtverordneter Rektor Herbert und Pfarrverwalter Kaplan Heidzen. Es war diesmal etwas anders, denn zum Männergesang, den Chorleiter Klöckner mit sicherer Hand leitete, gesellte sich der rauschende Klang des 1. Neußer Mandolinenorchesters unter Lory Breuer. Die volkstümlichen Weisen der Darbietenden fanden lebhaften Beifall.

Schwarzes Brett

Sudetendeutsche Landsmannschaft Kreisverband Neuß

Donnerstag, den 16. November, im Lokale vom „Nobber", Glockhammer, 20 Uhr, ordentliche Mitgliederversammlung.

Hausmusik in der Brücke

Zum Tag der Hausmusik veranstaltet die „Brücke" am Freitag, dem 17. 11. 1950, um 20 Uhr, einen Abend unter dem Motto: Musik und Dichtung „Aus der guten alten Zeit". Aufführende: Erika Müller, Benrath (Rezitation) und das Carenna-Quartett, Benrath (Nora Carenna, 1. Violine — Hans Frobwerk, 2. Violine — Ulrich Greulich Viola — Willy Homburg Violoncello.) Zur Aufführung gelangen Werke von Haydn, Mozart und Schubert, Rezitationen von Claudius, Goethe, Eichendorff, Kleist u. a.

Am Sonntag, dem 19. 11. 50, um 20 Uhr, Gastspiel des Zimmertheaters, Neuß, mit der Aufführung: „Stück ohne Namen", Schauspiel nach Motiven von Marcel Pagnol. Karten im Vorverkauf in der „Brücke" und bei Radio Kistler.

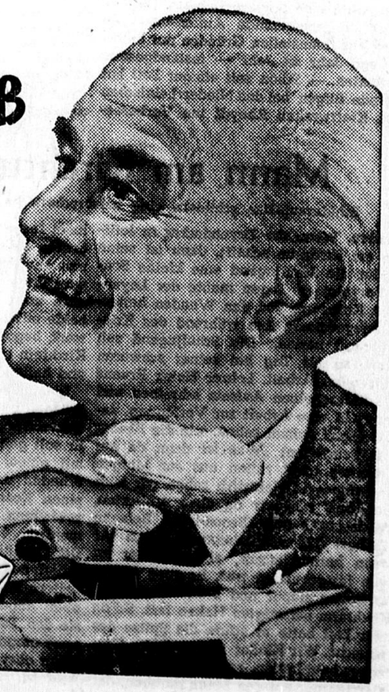
Ich streiche Margarine gern aufs Brot . . .

Sa 32 T



Ich auch — aber es muß Sanella sein

die schmeckt so frisch!



Sie kennen doch den Hauch der Frische, den man beim Schälen eines Apfels spürt . . . es ist dieselbe Frische, die Sie beim Öffnen der Sanella-Packung so angenehm empfinden!

Hier die Erklärung: Sanella — täglich frisch bereitet — wird Ihrem Kaufmann immer frisch geliefert. Und weil Sanella heute so begehrt ist, gelangt sie stets besonders schnell und darum ganz besonders frisch in Ihre Hand.

Gerade diese Frische gibt Sanella den köstlichen Geschmack. Probieren Sie doch gleich einmal auf einer Scheibe Brot — Sie merken es sofort, *wie* frisch Sanella ist!

Kreis Grevenbroich

Offenes Wort zu Weihnachtsfeiern

Man darf Kinder nicht durch Feiern vor den Christtagen übersättigen

Grevenbroich. Die Vorbereitungen für die Weihnachtsfeiern der verschiedenen Vereine und Organisationen laufen bald an. Lange vor den Christtagen und noch eine ganze Weile hinterher wurde der Landkreis im letzten Jahr von einer Woge weihnachtlicher Bescherungen und Feiern überflutet. Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Familie und wird durch die öffentlichen Feiern seines eigentlichen Charakters entkleidet. Die Feiern arten aus und haben oft nichts mehr mit der Bedeutung christlicher Feiern gemein.

Jeder Kegelklub und jeder Skatklub glaubt sich unter dem Lichterbaum versammeln zu müssen. Diese alkoholgeschwängerten Feste, auch wenn die Kinder etwas geschenkt bekommen, haben mit Weihnachten nichts mehr zu tun. Das Weihnachtsfest muß ein Fest der Innerlichkeit bleiben. Die Kinder sollen nicht durch Feiern vor den Christtagen übersättigt werden. Sie müssen sich über den bescheidenen Gabentisch in der Familie freuen können. Armen Eltern soll man die Freude am Schenken nicht nehmen. Eine pompöse Feier stellt ihre häusliche Feier in den Schatten.

Das Flüchtlingskind, der Junge des Kriegsbeschädigten, das Mädel des Arbeitslosen fühlen ihre Armut doppelt, wenn sie von einer großen Feier in die häusliche Beengtheit entlassen werden. Das Wunder der Heiligen Nacht strömt soviel Liebe aus, daß Aeußerlichkeiten nur eine Beigabe sein sollen. Wer den Kindern schon vor den Tagen alles vorwegnimmt, beträgt arme Eltern um die Freude des Schenkens. Es gibt so viele Gelegenheiten, stille Weihnachtsfreude zu bereiten, daß Rummelveranstaltungen ausfallen können. Ein Weihnachtspäckchen still überreicht, bereitet mehr Freude als das größte öffentliche Fest. Etwas anderes ist es natürlich, wenn man in größere Notquartiere, bei denen von „Häuslichkeit" keine Rede sein kann, durch eine offizielle gemeinsame Weihnachtsfeier Freude und Festlichkeit trägt.

Ein großes Armeleutehaus

Etwa 20000 Kriegsbeschädigte, 14000 Bombengeschädigte und mehr als 20000 Heimatvertriebene im Kreis

Grevenbroich. Der Landkreis mit 140 000 Einwohnern ist wie die ganze Bundesrepublik ein großes Armeleutehaus. Nahezu die Hälfte seiner Einwohner ist vom Geschick so hart angeschlagen worden, daß sie Hilfe braucht. Mehr als 20 000 Heimatvertriebene warten darauf, daß ihnen geholfen wird. 14 000 Bombengeschädigte pochen auf eine Wiedergutmachung. Mehr als 20 000 Menschen hat der Krieg so hart getroffen, daß ihnen gerechterweise zuerst geholfen werden muß, weil sie Gesundheit und Arbeitskraft verloren haben. Dazu kommen die vielen Altersrentner, die von ihren kargen Groschen nicht leben und nicht sterben können.

Nicht auf einmal lösbar

Man braucht kein Prophet zu sein, um zu behaupten, daß diese Not nicht mit einem Schlag aus der Welt zu schaffen ist. An gutem Willen fehlt es keineswegs. Neben der seelischen und leiblichen Not muß man den Grad der Zerstörung berücksichtigen. Auch diese Wunden sind nicht leicht zu heilen. Die Scharen der Vergessenen und Benachteiligten, die Heimatvertriebenen und Ausgestoßenen, tragen ihr Schicksal meist mit Geduld. Auf die Dauer gesehen, läßt sich jedoch keiner mit einer Füllung für ein Luftkissen abspeisen.

Ungefähr 19 000 Kriegsbeschädigte, Hinterbliebene und Waisen sind allein im Kreis Grevenbroich zu versorgen. Dabei ist die Zahl keineswegs endgültig. Diese Zahl gibt nur den Kreis der Versorgten wieder. Es läßt sich nicht schätzen, wieviel Anträge bei der Landesversicherungsanstalt aus dem Kreis noch laufen, die auf Versorgung hoffen. Im Kreis sind 18 Kriegsblinde zu versorgen und 1920 Schwerkriegsbeschädigte mit einer Erwerbsminderung von über 50 Prozent, darunter 685 Amputierte. 3427 Leichtverletzte mit einer Erwerbsminderung von 20 bis 40 Prozent zählt der Kreis. 2887 Kriegerwitwen mit 5958 Halbwaisen und 63 Vollwaisen müssen betreut werden. Das bedeutet, daß fast jedes fünfte Kind im Kreis einen Elternteil durch den Krieg verloren hat. 433 Kriegereltern haben ihren einzigsten Ernährer verloren.

Eindrucksvoller Vergleich

Im Feldzug 1866 betrugen die Gesamtverluste ohne Offiziere 2416 Tote; 1397 starben nachträglich an den Folgen, 11 785 waren Kriegsbeschädigte. Um die Kriegsfolgen zu lindern, mußten jährlich 839 784 Taler aufgebracht werden. Im Kreis ist heute mehr Not zu lindern als im Kaiser-Deutschland insgesamt. — Zu den gewährten Renten hat der Kreis zur Linderung der dringendsten Not 1949 rund 633 000 DM Beihilfen gewährt. Diese zusätzlichen Beihilfen wurden aus Landesmitteln durch die Hauptfürsorgestelle beim Sozialministerium in Düsseldorf geleistet. Zusätzlich wurden auch erholungsbedürftige Kinder von Kriegsbeschädigten in auswärtige Heime verschickt, zusätzlich wurden orthopädische Hilfsmittel, soweit die Kosten nicht von der orthopädischen Versorgung übernommen wurden, gewährt.

Die Verpflichtung

Mit anderen Worten: Man bemühte sich im Kreis ernstlich um Beseitigung von akuten Notständen. Auch ist klar, daß man nicht jedem zugleich helfen kann. Jeder aber, dem im täglichen Leben nichts Materielles mehr fehlt, sollte sich der Verpflichtung bewußt sein, die ihm in einer für viele Menschen schweren, sorgenvollen Zeit erwachsen.

13000 mehr in 25 Jahren

Südlicher Landkreis erhielt seit 1925 um fast 100 Prozent Zuwachs - Ursache und Aussichten

Dormagen. Die Einwohnerzahl des südlichen Landkreises, der die kreisangehörigen Gemeinden Dormagen, Hackenbroich mit Hackhausen und Delhoven, Nievenheim mit Delrath, Gohr mit Broich, Straberg mit Knechtsteden, Norf mit Derikum und Stüttgen, Rosellen mit Schlicherum, Elvekum, Allerheiligen, Kuckhof, Rosellerheide und Neuenbaum sowie Zons mit Stürzelberg und St. Peter umfaßt, ist nach der letzten Volkszählung vom 13. Oktober 1950 gegenüber der Zählung vom 16. Juni 1925 um fast 100 Prozent gestiegen und macht heute 19.1 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landkreises Grevenbroich aus. Während vor 25 Jahren in diesem Gebiet 14 297 Personen ansässig waren, sind hier heute 27 285 Einwohner beheimatet. 13 615 Männer stehen 13 670 Frauen gegenüber. Bei dem allgemeinen Frauenüberschuß steht die Differenzzahl 55 in keinem Verhältnis.

Wenn auch das Ansteigen der Einwohnerzahlen in den einzelnen Gemeinden durch die Zuweisung von Flüchtlingen und Evakuierten mitbestimmt wird, so ist die bevölkerungspolitische Entwicklung in diesem Raum doch in der Hauptsache mit der industriellen und wirtschaftlichen Entwicklung eng verbunden. Die IG-Farbenwerke, die Aktienbrauerei und die Zuckerfabrik in Dormagen haben seit 1925 immer mehr Menschen angezogen. In Dormagen selbst fanden sie nicht alle Wohnung und mußten sich daher in den Randgebieten Delhoven, Hackenbroich und Hackhausen, Straberg, Gohr und Nievenheim niederlassen. Dormagen hat seit der letzten Zählung im Jahre 1925 einen Zuzug von 5 666 Personen zu verzeichnen und steht mit 175,4 Prozent weitaus an der Spitze aller Gemeinden des Landkreises. Während Norf, das an zweiter Stelle zu nennen ist, mit einem Zugang von 84,7 Prozent als Arbeiterwohnungsgemeinde zu bezeichnen ist und die Arbeitskräfte in der Hauptsache für die Neußer Industrie stellt, hat Nievenheim mit einem Prozentsatz von 83,3 in der Zinkhütte, der Industriebahn, den Steinzeugwerken, der Nievenheimer Industrieziegelei und einigen anderen kleineren Unternehmen eine eigene Industrie, in der der überwiegende Teil der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung Arbeit und Brot findet. Ein Teil der Bevölkerung ist dazu in Neuß beschäftigt.

Von der Zonser Arbeiterschaft ist ein Teil auf rechtsrheinischem Gebiet in Benrath und Düsseldorf, ein anderer in der Stürzelberger Hütte, der Industriebahn und anderen Unternehmen beschäftigt. Mit 68,6 Prozent ist der Zugang der Stadt Zons noch als sehr hoch zu bezeichnen. Die Gemeinden Straberg, Hakkenbroich, Gohr und Rosellen sind Arbeiterwohnsitzgemeinden ohne eigene Industrie. Hier sitzt das Arbeiterreservoir für Dormagen und Neuß. Daß bei dem schnellen Ansteigen der Einwohnerzahlen die Beschaffung von Wohnraum allen Gemeinderäten große Kopfschmerzen bereitet, dürfte wohl klar ersichtlich sein. Das dringendste aller Probleme läßt sich aber nicht von heute auf morgen lösen. Nur schrittweise wird man der großen Wohnungsnot zu Leibe gehen können.

Gemeinde	1925	1950	Männer	Frauen	Zugang	%
Dormagen	3224	8890	4447	4443	5666	175,4 %
Norf	1332	2460	1189	1271	1128	84,7 %
Nievenh.	2486	4557	2258	2299	2071	83,3 %
Zons	2472	4169	2052	2117	1697	68,6 %
Straberg	996	1649	945	704	653	65,8 %
Hackenbr.	1497	2423	1208	1215	926	61,7 %
Gohr	715	1083	529	554	368	56,0 %
Rosellen	1375	2054	987	1067	479	30,4 %
Insgesamt	**14297**	**27285**	**13615**	**13670**	**12988**	**47,7 %**

Feuerwehr einsatzbereit

Evinghoven. „Feueralarm!" Die Leitung des Löschtrupps Evinghoven der Freiwilligen Feuerwehr Oekoven arbeitet vorzüglich. Jeder Feuerwehrmann ist in Rekordzeit zur Stelle. Die Motorspritze, die jüngste Errungenschaft der Wehr, und Schlauchmaterial sind verladen. An Ort und Stelle angelangt, ist man schon in vier Minuten einsatzbereit. Die Schläuche sind angeschlossen und verlegt. Der Motor der Spritze heult auf. Jeder Handgriff klappt. Präzise wie ein Uhrwerk verläuft der Einsatz. Zwar war es nur ein Probeeinsatz, den die jungen Männer der Wehr glänzend bestanden. Bürgermeister Heinen und Vertreter des Gemeinderates, die zugegen waren, sprachen sich lobend über den Geist und die Einsatzbereitschaft der Mannschaft aus. Mit dem Bau eines neuen Gerätehauses für die Feuerwehr ist demnächst zu rechnen.

Neuer Brieftaubenzüchter-Verein

Holzheim. Ein neuer Brieftaubenverein „Einigkeit", Holzheim wurde aus der Taufe gehoben. Er erhielt die Vereinsnummer 1368. An der Gründungsfeier nahmen Vertreter vieler auswärtiger Vereine, u. a. aus Köln und Düsseldorf teil. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzenden: Willy Berger, 2. Vorsitzenden: Peter Kurvers, Schriftführer: Winand Krawinkel und Kassierer: Hans Wyrich. Der junge Verein hat sich vornehmlich die Aufgabe gesetzt, sich der jugendlichen Züchter anzunehmen. Am 18. und 19. November veranstaltet der Verein zur Förderung des Brieftaubensports im Lokale Wyrich, Nordstr. 1, eine allgemeine Vereins-Brieftauben-Züchterschau.

Froher Abend in Gindorf

Grevenbroich. Der Bund katholischer Jugend im Dekanat Grevenbroich veranstaltete im Saale Seulen, Gindorf, einen frohen Abend. Jugendgruppen der Pfarren Grevenbroich-Elsen, Grevenbroich, Oekoven, Rommerskirchen und Wevelinghoven hatten ein buntes Programm zusammengestellt, das die zahlreichen Besucher drei Stunden fesselte.

Keine Steuersenkung zu erwarten

Elfgen muß sparsam wirtschaften — Bürgermeister Helpenstein wiedergewählt

Elfgen. In einer Gemeinderatssitzung in Elfgen legte Amtsdirektor Allwicher die Haushaltsrechnung 1949 zur Verabschiedung vor. Sie zeigt in der Einnahme 72 847 DM, lautet in der Ausgabe auf 71 398 DM und ergibt einen Ueberschuß von 1 448 DM. Trotz des Ueberschusses wurden in einer Reihe Positionen zwangsläufig Etatsüberschreitungen vorgenommen. Zu Beginn des Rechnungsjahres 1949 hatte die Verwaltung mit einem Fehlbetrag gerechnet. Der kleine Wohlstand der Gemeinde liegt darin begründet, daß aus Grabstättengebühren überetatsmäßige Einnahmen erzielt wurden.

Amtsoberinspektor Schillings erklärte: „Wenn die Gemeinde zahlungsfähig bleiben will, muß sie auch weiterhin die höchstmöglichen Steuersätze erheben." Auf Jahre hinaus könne an eine Senkung der Grundsteuern nicht gedacht werden, da die Gemeinde sonst ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen könne. Zum Finanzbericht erklärte Amtsdirektor Allwicher, die Finanzlage der Gemeinde sei so, daß die Verwaltung sich verpflichtet fühle, in jeder Sitzung einen ausführlichen Bericht zu geben. Mit einem Nachtragshaushaltsplan brauche in diesem Jahr nicht gerechnet zu werden. Wenn die Gemeinde auch in diesem Jahre wieder ohne Fehlbetrag abschließen wolle, dann müßten die Ausgaben mit dem Rotstift bestimmt werden. Der Verwaltung wurde für ihre sparsame und sorgfältige Wirtschaftsführung die volle Anerkennung ausgesprochen.

Das Thema Straßenbau und Straßenbeleuchtung verursachte eine längere Debatte. Das Ergebnis war die einstimmige Auffassung, daß die Straßen aus finanziellen Gründen nur stückweise — von Jahr zu Jahr — instandgesetzt werden könnten. — Schon seit einiger Zeit hat die Gemeinde Elfgen bei den Niederrheinischen Licht- und Kraftwerken Rheydt um Verbesserung der Straßenbeleuchtung nachgesucht. Diese Bemühungen blieben bisher ohne Erfolg. Die Gemeindevertretung betonte, daß der Bezirk Grevenbroich der NLK in der letzten Zeit sehr stiefmütterlich behandelt worden wäre. — Landwirt Anton Klein wurde Schiedsmann; sein Stellvertreter ist Landwirt Hubert Clemens.

Bürgermeister Helpenstein wurde mit drei Stimmen bei einer Stimmenthaltung wiedergewählt. Mit dem gleichen Ergebnis ging sein Stellvertreter, Gemeindevertreter Weyer, aus der Wahl hervor.

Kurz und bündig

Bürgermeisterwahl am Freitag

Hemmerden. Freitag findet um 20 Uhr in der Gaststätte Kempinsky eine öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung von Hemmerden statt. Die Neuwahl des Bürgermeisters und seines Stellvertreters, Festsetzung der Hundesteuer, Beihilfe für den Turnverein und andere wichtige Punkte stehen auf der Tagesordnung.

Abschluß des Schützen-Jubeljahres

Kaarst. Die St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft hat im Juli ihr 500jähriges Bestehen begangen. Da diese Tage für die aktiven Schützen oft mehr eine Strapaze als ein Vergnügen waren, hat der Vorstand ihnen als Ausgleich bei der Martinus-Herbstkirmes einen frohen Familienabend geboten. Mit der Einladung hat Präsident Hermann Weyen zugleich eine Uebersicht über den finanziellen Verlauf des Schützenfestes 1950 gegeben. Danach sind 4324 DM eingenommen worden. Die Ausgaben, zumeist für Musik, betragen 3 347 DM. Es ist somit ein Ueberschuß von 977 DM festzustellen.

Vor dem Familienabend hatten sich das Schützenkomitee, der Hofstaat und Chargierten im Lokale des Schützenbruders Heinz Müllers versammelt, von wo sie mit klingendem Spiel zum Saale von Motes abgeholt wurden. In echtem Kameradschaftsgeist entwickelte sich hier ein schönes Dorffest.

Im nächsten Jahr spielfertig

Bedburdyck. Die Planierungsarbeiten auf dem neuen Sportplatz zwischen Bedburdyck und Gierath sind soweit abgeschlossen. Diese Arbeiten konnten durchgeführt werden, weil eine dritte Stelle finanziell Hilfestellung leistete. In absehbarer Zeit sollen Bäume als Windschutz um den Platz angepflanzt werden. Im kommenden Frühjahr soll der Platz eingeweiht werden.

Heilstätte mit gutem Ruf

Grevenbroich. Seit September 1949 ist auf dem Welchenberg im Stadtteil Neuenhausen in ausgezeichneter Lage eine Heilstätte für Lungenkranke eingerichtet worden. 50 Betten stehen zur Verfügung, die meist auf Wochen hinaus im voraus belegt sind. Diese erfreuliche Frequenz zeugt für den guten Ruf des Tbc-Kreiskrankenhauses. Wie die Kranken versichern, sind die ärztliche Betreuung, die Verpflegung, Wartung und Behandlung ausgezeichnet. Die Dauer der Kuren ist unterschiedlich. Der Leiter des Kreiskrankenhauses, Dr. Steif, hat sich durch die Behandlung der Kranken infiziert, so daß er selbst eine dreimonatige Kur zur Heilung durchmachen muß. Sein Vertreter ist Dr. Hützen.

Milchpreise viel diskutiert

Marktbericht der Landwirtschaftskammer, Kreisstelle Grevenbroich, vom 13. November

Als im vergangenen Frühjahr ein Saisonabschlag für Milch und Milcherzeugnisse zustande kam, um die Mehrproduktion der Milch in den Sommermonaten besser unterzubringen, — ja man sprach sogar von einer großen Milchschwemme, die nicht in dem Maße eingetreten ist, wie sie von verschiedenen Seiten propagandiert wurde — wurde ausdrücklich festgelegt, daß es sich nur um eine vorübergehende Preissenkung handeln kann, die spätestens ab 1. 11. 1950 wieder aufgehoben würde, zu einer Zeit, wo die Milcherzeugung — jahreszeitlich bedingt —, kleiner wird, weil das billige Weidefutter nicht mehr zur Verfügung steht und eine rationelle Stallfütterung sich anschließt. Der 1. November liegt bereits hinter uns, und die Milchproduktion geht natürlich stark zurück. Wenn im Vorjahr der Unterschied zwischen den Anlieferungen der 1. und letzten Oktober-Woche nur 300 000 kg betrug, ist in diesem Jahr in der letzten Oktober-Woche bereits 1,2 Millionen kg weniger Milch angeliefert worden, als in der ersten, so liegt diese Entwicklung zum größten Teil in dem Auseinanderklaffen der Preisschere von Milch- und Kraftfutter begründet.

Auf der einen Seite wurde der Milchpreis herabgesetzt, auf der anderen Seite sind die Kraftfuttermittel erheblich gestiegen (ca. 75 Proz). Wer kann es unter diesen Voraussetzungen der Landwirtschaft verübeln, wenn sie daraus ihre Konsequenz ziehen muß und nur soviel Milch erzeugt, als bei dem Verbrauch der billigen wirtschaftseigenen Futtermittel möglich ist und auf die für die Versorgung unbedingt notwendige Steigerung der Wintermilchproduktion verzichten muß, wenn man ihr nicht den versprochenen alten Trinkmilch- und Futterpreis zubilligt, der die erhöhten Kosten der intensiven Stallfütterung mit Kraftfuttermitteln wieder abwirft. Die Milch ist auch bei einem Verbraucherpreis von DM 0,36 noch immer das billigste Nahrungsmittel.

Erhebliche Preissteigerungen

Die lebhafte Nachfrage bei Aepfeln hielt an. Allerdings wurden in erster Linie Aepfel in mittlerer Preislage gekauft. Die Preise für gute Tafeläpfel zogen weiter an. Bei knapper werdendem Angebot an Ia Tafelbirnen und lebhafter Nachfrage gab es erhebliche Preissteigerungen. Der Spitzenpreis für alle Alexander-Lucas-Auslese lag bei DM 60,— pro 50 kg. Auch gute Tafelbirnen anderer Sorten profitierten preislich davon. — Holland hat die Exporte in Gemüse und Obst am 30. 10. 1950 in die Bundesrepublik wegen Devisenmangel deutscherseits eingestellt. In der Abschließung neuer Einfuhren nahm die holländische Regierung eine sehr abwartende Haltung ein, und erklärt, daß es wenig Zweck habe, ein neues Abkommen abzuschließen, wenn keine Devisen vorhanden seien. Wie das Bundesernährungsministerium dem deutschen Bauernverband mitteilt, sind die Devisenbeträge für die Gemüseeinfuhren aus Holland tatsächlich erschöpft. Der deutsche Bauernverband steht auf dem Standpunkt, daß angesichts der ausgezeichneten deutschen Gemüseernte eine Freistellung von Devisen für Produkte, die in genügenden Mengen und besten Qualitäten in der Bundesrepublik selbst anfallen, nicht notwendig ist.

Kühlhauseier im Vordergrund

Auf dem Eiermarkt ist das Geschäft sehr still geworden. Angebote an deutschen Frischeiern sind verschwindend gering, da der kleine Anfall in der Hauptsache im Erzeuger-Verbraucherverkehr abgesetzt wird. Die laufende Versorgung wird weitgehend durch die von der Vorratsstelle ausgegebenen Kühlhauseier gesichert, die im Preise oft 4—5 Dpfg. unter dem für Frischware liegen. Die restlichen Freigaben der von der Vorratsstelle eingelagerten Bestände sollen im November/Dezember bis spätestens 15. 12. 1950 an den Markt ausgeliefert werden. Daneben decken die ausländischen Zufuhren den Bedarf. In Fachkreisen wird mit einer Beschränkung der holländischen Einfuhren aus devisentechnischen Gründen gerechnet. — Für die nächsten beiden Jahre rechnet man in Holland mit einer Steigerung der Eierproduktion jährlich um etwa 300 Mill. Stück.

Schlachtviehmarkt in M-Gladbach am 13. November

Auftrieb: 258 Großvieh, 30 Schafe, 70 Kälber, 870 Schweine. Preisnotierung: Schweine Klasse a—b1 DM 140—147, b2 DM 135—147, c DM 132—147, d DM 125 bis 140, g1—g2 DM 125—142 (Sauen). Ochsen Klasse AA—A DM 75—80, C DM 65. Bullen Klasse AA—A DM 74—80. Kühe Klasse AA DM 80—85, A DM 75 bis 82, B DM 64—70, C DM 60. Färsen Klasse AA DM 82—85, A 76—80, B DM 70. Kälber Klasse A DM 100—115, B DM 80—95, C DM 70—75.

Das Großviehangebot ist wiederum um 50 Tiere im Vergleich zum Vormonat angestiegen. Vorherrschend waren wieder junge unfertige Weidabtriebstiere. Die Preise zeigten allgemein auf dem Großviehmarkt fallende Tendenz bei sehr langsamem Geschäft. Unterdurchschnittliche Qualitäten waren nicht abzusetzen. Es verblieb ein Ueberstand von ca. 45 Tieren. Der etwas stärkere Auftrieb in Kälbern bei überdurchschnittlicher Qualität konnte ebenfalls nur bei langsamem Geschäft und nachgebenden Preisen abgesetzt werden.

NGZ gratuliert

Kapellen. Herr Leonard Schiffer, Kapellen, Gilverather Straße, wird am 16. November 82 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch!

Kaarst. Vor der Meisterprüfungskommission der Handwerkskammer in Düsseldorf bestand Hermann Schmitz, Neußer Straße 4, seine Meisterprüfung im Polsterer-handwerk.

Mann am Kirchturmhahn

Schüleraufsätze schildern eine halsbrecherische Arbeit in Hemmerden

Hemmerden. Wenn der Leyendecker in luftiger Höhe am Kirchtum schafft, dann ist seine Tätigkeit für die Schuljugend eine kleine Sensation. Vor einigen Tagen mußte der Leyendecker den Kirchturm von den Wunden heilen, die Artilleriegeschosse ihm während des Krieges beigebracht hatten. Die Schuljugend sah den Mann Tag für Tag bei seiner schweren und gefahrvollen Arbeit. Lehrer Heinz Ervens ließ seine Klasse einen Aufsatz schreiben und stellte der NGZ eine Arbeit zur Verfügung, damit die „Großen" einmal sehen, wie die Kinder die Arbeit beurteilen: „Was ist denn da auf dem Kirchturme los?" riefen uns am Morgen die Kinder entgegen. Natürlich sahen wir auch alle empor, und was wir da oben erblickten, war wirklich etwas ganz Besonderes. Beinahe wie im Zirkus! Auf dem Kirchturm sahen wir einen Mann herumklettern, ohne daß er an einem Seile festgebunden war. Er stieg immer höher zur Spitze empor und hielt sich nur an den im Kirchturm befestigten Haken fest. Schon nach kurzer Zeit hatte er schon die Spitze des Turmes erreicht. Wir Kinder und auch die Großen, die zugeschaut hatten, vergaßen alles ringsum und starrten nur auf den Mann da oben, der sich jetzt mit einem Seil an dem Kirchturmhahn festmachte. Als er nun mit einigen Handgriffen einen Flaschenzug hergestellt hatte, den man rund um den Kirchturm führen konnte, bewunderten wir den Dachdecker. Es erschien jetzt auch noch ein zweiter Mann und bald hatten beide miteinander mit ihrem gefährlichen Handwerk begonnen. Heute ist unser Hemmerdener Kirchlein schon wieder im Besitze eines ganzen und heilen Turmes."

Ein anderes Kind schreibt: „Endlich wird der Schaden unseres Kirchturmes geheilt! Im Kriege war unser Kirchturm sehr zerschossen worden. Er soll geheilt werden. Der Herr Pastor spricht mit einem Dachdecker. Dieser besichtigt den Schaden unseres Kirchturms. Dann schreibt er einen Kostenanschlag. Er legt das Werkzeug zusammen. Die Baustoffe bringt er nach Hemmerden. Hier angelangt, geht die Arbeit los. Der Dachdecker und sein Gehilfe besteigen von innen den Turm. Es geht über Treppen und Leitern hinauf. Nach mühseliger Arbeit sind sie oben angelangt. Durch ein Fenster besteigen sie den Turm. Wenn die Balken fehlen, werden neue eingesetzt. Löcher werden zugemauert. Der Hahn oben auf dem Turm hat auch einen neuen Anstrich bekommen und steht wie ein stolzer Herr auf der Kirchturmspitze."

Das Standesamt meldet . . .

Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle in Dormagen

Geburten: Ingeborg Rüttger, Hackenbroich, Dorfstr. 46. Elisabeth Engels, Nievenheim, Kölner Str. 16. Reinhard Rietz, Monheimer Str. 6. Dieter Luckas, Blücherstr. 12. Gerhard Jacobs, Delhoven, Dorfstr. 59. Brigitte Schön, Horrem, Nievenheimer Str. 37. Hildegard Schön, Horrem, Nievenheimer Str. 37. Dietmar Hoffmann, Delhoven, Wertherstr. 24. Karin Alperstadt, Kölner Str. 33. Klaus Siepen, Höhenberg 21.Maria Guhl, Nievenheim, Weststraße, Baracke 1. Karl-Heinz Pfeiffer, Delrath, Mittelstr. 3. Udo Gladbach, Neußer Str. 18. Johanna Stahlberg, Zons, Mauerstr. 48. Brigitte Piehl, Nievenheim, Kölner Straße 2b. Elisabeth Bliefert, Nievenheim, Neustraße 17. Ingeborg Reimann, Delhoven, Dorfstr. 125. Annemarie Schmitz Hardenbergstraße 66. Margot Kurth, Kölner Str. 102. Heinrich Hilgers, Delhoven, Wertherstr. 19. Paul-Gerd Möbius, Rheinfelder Str. 145. Karl-Josef Rottländer, Delrath, Zinkhütte 9. Brigitte Dung, Blücherstr. 1.

Eheschließungen: Peter Reisdorf, Uedesheim, Macherscheider Str. 93, und Christina Küpper, Neußer Str. 58. Heinz Günter Klose, Erich-Wiese-Str. 9, mit Anna Zensen, Kölner Str. 51. Rolf Kalweit, Hardenbergstr.30, mit Karolina Heinrichs, Hardenbergstraße 26. Konrad Pfeiffer, Nettergasse 73, mit Katharina Weber, Nettergasse 94. Adolf Wiegert, Sasser Str. C 15, mit Anna Lukas, Hackenbroich, Dorfstr. 11. Johann Engels, Rheinfeld 25, mit Gertrud Braun, Kölner Str. 2. Wilhelm Bellen, Nievenheim, Nordstr. 4, mit Emma Lukas, Hackenbroich, Dorfstraße 9. Theodor Heinrich, Sasser Str. C 20, mit Erika Hentschel, Nettergasse 78. Paul Radant, Rheinfeld 24, mit Gertrud Schilbach, Rheinfeld 24. Johann Jaschler, Rheinfelder Str. 150, mit Katharina Galewski Jussenhovener Str. 29. August Eßer, Horrem, Knechtstedener Str. 57, mit Christina May, Herrem, Knechtstedener Str. 57. Anton Montag, Köln-Worringen, Elkemannstr. 21, mit Klementine Opheys, Hackenbroich, Dorfstr. 5.

Sterbefälle: Gottfried Breuer, Horrem, Nievenheimer Str. 1. Udo Lottermose, Sasser Str. C 15. Nicolaus Wermelskirchen, Neußer Str. 49. Maria Brüssermann, Neußer Str. 82. Elisabeth Ritterbach, geb. Esser, Delrath, Industriestr. 2. Daniel Dziallas, Kölner Str. 71. Karl Stock, Neußer Str. 13. Hubert Hölters, Köln-Worringen, Muckel 2. Johann Güsgen, Kölner Str. 83 Theodor Dung, Höhenberg 16. Peter Nonnenbroich, Neußer Str. 52. Kriegssterbefall: Wilhelm Elsner, gefallen am 8. Mai 1945.

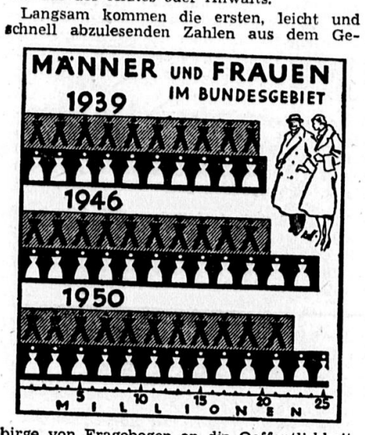
Gustorf. „Die Sprötz" eröffnet Sonntag St.-Leonhard-Str. — Hannelore Werth, Gustorf, Siedlung. — Heinz Willi Becker, Gustorf, Hauptstraße 23. — Mathias Otten, Königshoven, Bergstr. 308. — Wolfgang Gerth, Gustorf, Auf dem Wiler. — Maria Gertrud Kothen, Frimmersdorf, Schulstr. 17. — Franz Nobis, Gindorf, Friedensstraße 62. — **Eheschließungen:** Peter Wilhelm Dross, Grevenbroich-Elsen, Elsener Platz 2, und Maria Christina Mertens, Gustorf, Mittelstraße 18e. — Horst Günther Kabelitz, Altenbeken, und Hildegard Anna Maria Gahl, Gustorf, Mittelstraße 45. — **Sterbefälle:** Maria Magdalena Lambertz geb. Alderath, Gindorf, Mühlenstraße 14. — Michael Lüttgen, Gustorf, Hauptstr. 23. — Sophia Winters geb. Müller, Gindorf, Friedensstr. 23. — Werner Lindenlauf, Grevenbroich-Neuenhausen, Willibrordusstraße 52. — Elisabeth Jander geb. Hurtz, Gustorf, Enge Gasse 7. — Friedrich Wilhelm Pelzer, Gustorf, Hauptstr. 9.

Fragebogen durchleuchten ein Volk

Die Volkszählung und der Fiskus - Rückgang des Frauenüberschusses

Es kann gar nicht genug angeprangert werden, daß die Vertreter fiskalischer Interessen sich über die Ergebnisse der Volkszählung vom 13. September hergemacht haben. Ganz abgesehen von dem schweren Schaden, der dem Ansehen de Staates und dem Glauben an Sauberkeit und Zuverlässigkeit seiner Verwaltung hier zugefügt wird, steht die entscheidende Grundlage unseres gesamten statistischen Apparates auf dem Spiel. Sie mußte sowieso aus dem Gestrüpp von Mißtrauen, autoritärer Geheimniskrämerei und tendenziöser Verzerrung befreit werden, in das sie nach 1933 hineingeraten war. Die vorletzte Volkszählung im Oktober 1946 stand noch ganz unter den Ausnahmegesetzen der ersten Nachkriegszeit und wurde allgemein als eine Maßnahme der Besatzungsmächte empfunden. Deshalb kann man die diesjährige „Generaldurchleuchtung" des Bundesgebietes als die erste große statistische Aktion im neuen Geist ansehen — das heißt in Wirklichkeit: im alten Geist, der von den besten Traditionen einer unabhängigen, allein auf klare Erkenntnis der Wahrheit gerichteten, wissenschaftlichen Statistik erfüllt ist. Grundvoraussetzung dafür ist das Berufsgeheimnis des Statistikers, das ebenso selbstverständlich und so eindeutig geschützt sein muß wie das des Arztes oder Anwalts.

Langsam kommen die ersten, leicht und schnell abzulesenden Zahlen aus dem Gebirge von Fragebogen an die Oeffentlichkeit. Die feineren Berechnungen werden noch Zeit brauchen. Aber den großen praktischen Wert einer solchen Aktion, wie wir sie eben hinter uns haben, beweisen auch schon die groben. Bezeichnend für die Verworrenheit unserer Epoche ist es, daß auch die Bevölkerungsstatistik, die unter normalen Umständen einen ruhigen, von Sensationen freien Kurs steuert, heutzutage Ueberraschungen bietet. Das hängt mit dem „illegalen" Wohnen, dem Ausweichen vor der Zuzugsgenehmigung und der immer noch anhaltenden Elendswanderung von Ost nach West zusammen. Die jetzt veröffentlichten Zahlen über die Einwohnerschaft des Bundesgebietes sind deshalb mit einer gewissen Spannung erwartet worden, sie geben zum erstenmal ein treues Bild der tatsächlichen Menschenverteilung im deutschen Westen und bilden insofern für viele wichtige Entscheidungen wirtschafts- und sozialpolitischer Art eine ungemein wertvolle Grundlage.



Unter den wesentlichen Tatbeständen, die so ans Licht kommen, interessiert besonders das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter. Die in unserem Schaubild vorgenommene Gegenüberstellung der drei letzten Volkszählungen läßt deutlich werden, daß der zugleich menschlich, sozial und wirtschaftlich bedeutsame Frauenüberschuß gegenwärtig zwar wesentlich größer ist, als vor dem Kriege, aber doch schon bemerkenswert kleiner als 1946. Diese Wandlung geht einmal auf das Erscheinen von vier neuen, normal aus Jungen und Mädchen zusammengesetzten Jahrgängen zurück. Aber auch die Heimkehr einer erheblichen Zahl von Kriegsgefangenen und die Zuwanderung haben dazu beigetragen, daß sich das Grundverhältnis zwischen männlichen und weiblichen Einwohnern wieder auf 100:113 verbessert hat, während es 1946 den völlig ungewöhnlichen Stand von 100:123 aufwies. Freilich sind wir noch weit von den normalen Verhältnissen entfernt, die 139 in der Relation 100:103 zum Ausdruck kamen. (Ein kleines Uebergewicht des „Weiblichen" gehört zum wohlerwogenen Programm der Natur.) Aber die Tatsache, daß auch in dieser Hinsicht bereits eine Strecke auf dem Weg zum Normalen zurückgelegt wurde, hat doch erhebliches Gewicht.

„Vaduzer Prothese" erfordert Geduld

Bochum. In Bochum fand am Montag ein Erfahrungsaustausch über den Gebrauch des „Vaduzer Armes", einer kürzlich in Düsseldorf erstmalig vorgeführten Elektroprothese für Armamputierte, statt. An der Besprechung nahmen u. a. Vertreter der Schwerbeschädigtenorganisationen, der Aerzteschaft, der Fürsorgeverbände und der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen teil. Es stellte sich heraus, daß die Handhabung dieses technischen Wunderwerkes gründlich erlernt sein muß. Eine intensive und gewissenhafte Greifschulung ist erforderlich. Um die Sicherheit zu erlangen, die die neuartige Prothese dem Amputierten ermöglicht. Es wurde angeregt, diejenigen Amputierten festzustellen, die sich den erforderlichen, langwierigen Uebungen unterziehen wollen. In einer Greifschule sollen die Möglichkeiten der Elektroprothese voll ausgenutzt werden.

In Nordrhein-Westfalen, so wurde in Bochum mitgeteilt, sind vier Prothesen in Gebrauch. Die Herstellungskosten betragen pro Gerät 750 DM. Der Leiter des Bochumer Knappschaftskrankenhauses „Bergmannsheil", Professor Bürkle de la Camp, beabsichtigt die Errichtung einer besonderen Werkstatt zur Herstellung der Prothese. Die technische Arbeitsweise der Elektroprothese erfolgt so, daß der Stumpf in der Prothese einen Elektrokontaktring berührt, der, den Muskelbewegungen entsprechend, Stromkreise eines Zwergakkumulators schließt. Der Akku wird von einer normalen Taschenlampenbatterie gespeist, die der Amputierte in der Hosentasche trägt. Der Elektromotor verursacht durch einen Schaltungsmechanismus die Bewegungen der künstlichen Hand, die mit dem natürlichen Empfinden einer gesunden Hand identisch sind.

Flugplatzfehde Köln — Düsseldorf

Köln. Auf einer Kreistagssitzung in Siegburg protestierte am Montag Landrat Etzenbach gegen die Versuche der Düsseldorfer Stadtverwaltung, das Projekt eines Bundesflughafens in Wahn zugunsten Düsseldorfs zu Fall zu bringen. In einem Fall sei ein Flugzeug beim Anflug auf Wahn nach Lohausen umdirigiert worden, angeblich wegen Bodennebels in Wahn. Dabei hätten wissenschaftliche Autoritäten festgestellt, daß die Wahner Wetterverhältnisse für den Flugbetrieb wesentlich günstiger als die von Lohausen zu beurteilen seien. Ferner werde auf der Wahner Heide kein kulturfähiges Land in Anspruch genommen. Der Ausbau der Flugplatzeinrichtungen nach internationalen Ausmaßen erfordere in Wahn etwa 600 000, in Lohausen dagegen 7 Millionen D-Mark.

Bethel sucht nicht mehr

Bielefeld. Der Suchdienst Bethel, eine kirchliche Einrichtung, stellt am 31. Dezember 1950 seine Arbeit ein. Noch offene Fälle sollen von den amtlichen Suchdienststellen übernommen werden. Die Unterlagen des Frauensuchdienstes, durch den seit 1949 vielen Angehörigen eine Nachricht übermittelt werden konnte, werden der Suchdienstzentrale Hamburg übergeben. Die aus Mitteln der Anstalt Bethel unmittelbar nach dem Zusammenbruch aufgebaute Kartei weist heute rund drei Millionen Namen auf. Davon muß nur noch ein Bruchteil der gesuchten Fälle als unaufgeklärt gelten.

In den Schacht gestürzt

Oberhausen. In einen 30 Meter tiefen Schacht stürzte ein 43jähriger Bergarbeiter auf der Zeche „Alstaden" in Oberhausen. Wie die Polizei mitteilt, konnte seine Leiche erst nach einer langwierigen Bergungsaktion geborgen werden.

Grenzübergang Koepfchen freigegeben

Aachen. Die Grenzübergangsstelle Aachen-Koepfchen an der Straße Aachen—Eupen (Belgien) wird ab 20. November allgemein für den zivilen Reiseverkehr zugelassen, wie die Paßinspektion Aachen am Dienstag mitteilt. Demnach kann dieser Grenzübergang, der bisher nur für Lastkraftwagentransporte und für Reisende mit kleinem Grenzausweis zugelassen war, in Zukunft auch von allen anderen Reisenden benutzt werden, die ordnungsgemäße Reisepapiere besitzen.

WIRTSCHAFT

Bonn für steuerliche Exportförderung

Bonn. Wie aus zuständigen Kreisen verlautet, hat die Bundesregierung einer Vorlage des Bundeswirtschaftsministers über steuerliche Maßnahmen zur Förderung des Exports nunmehr zugestimmt. Das Bundesfinanzministerium wurde beauftragt, zusammen mit dem Wirtschaftsministerium einen Entwurf auszuarbeiten. Dabei vertritt Minister Schäffer den Standpunkt, nur der Fertigwarenexport dürfe steuerlich gefördert werden. Die geplante Exportförderung soll sich sowohl auf die Umsatzsteuer wie auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer erstrecken. Sie dürfte gerade wegen der bevorstehenden Steuererhöhungen an Bedeutung gewinnen. Wie aus Kreisen des Bundesrats bekannt wird, ist ein Einspruch der Länder nicht zu erwarten. Vielmehr wollen die Länderwirtschaftsminister sich bei ihren Kabinetten dafür einsetzen, daß der Bundesratsbeschluß auf steuerliche Exportförderung von den Finanzministerien der Länder beachtet wird. Eine Reihe von Länderkabinetten hat bereits entsprechende gesetzliche Beschlüsse gefaßt.

Um den Devisenfreibetrag

Frankfurt (VWD). Die Bank Deutscher Länder hat das Bundeswirtschaftsministerium um eine Aufhebung des Devisenfreibetrages ersucht. Begründet wird dieser Vorschlag damit, daß es angesichts der augenblicklichen deutschen Devisensituation nicht zu verantworten sei, beträchtliche Teile des deutschen Dollaranfalles für Einfuhren nicht lebensnotwendiger Güter freizugeben. Bei diesem Schritt der BDL dürfte auch die handelspolitisch bedeutsame Tatsache eine Rolle gespielt haben, daß die Gewährung des Dollarbonus die Erfüllung der Handelsverträge in der heutigen weltwirtschaftlichen Situation erschwert, weil harte Exportwaren vorrangig in Nichtvertragsländer geliefert werden, die mit freien Dollar bezahlen. Aus diesem Grund hat bereits Mexiko bei der Bundesregierung Beschwerde über die diskriminierende Wirkung des Dollarbonus geführt.

In deutschen Außenhandelskreisen wird dagegen darauf hingewiesen, daß die Gründe, die zur Einführung des Dollarbonus geführt haben, auch heute noch stichhaltig seien. Ein erheblicher Teil der für die Ausfuhr arbeitenden deutschen Industrie habe mit Hilfe dieses Freibetrages knappe Rohstoffe und Halbfabrikate beschaffen können. Es wird befürchtet, daß eine Beseitigung des Dollarbonus wiederum anliegenden Transitländern dazu verhelfen würde, einen Teil der deutschen Dollarexporte selbst abzuwickeln, indem sie den deutschen Exporteuren ein Aufgeld in Höhe des in ihren Ländern üblichen Bonus für Dollarexporte einräumen.

Mineralöl- nicht Autobahnsteuer

Bonn. An die Stelle der bisher geplanten Treibstoffsteuer und von der Regierung vorgesehenen Autobahn-Benutzungsgebühr soll nunmehr der Entwurf eines Gesetzes zur Erhöhung der Mineralölsteuer treten, der inzwischen in Beratungen zwischen den zuständigen Bundesministerien weiter verfeinert worden ist. So wurden unterschiedliche Steuersätze für eingeführte und für inländische Mineralöle vorgesehen. Neben Mineralölen sollen ebenfalls die bei der Kohleverflüssigung anfallenden Produkte sowie die Erzeugnisse der Gasfabrikation und die Treibgase der Steuer unterliegen. Die neue Steuer soll 472 Millionen DM jährlich erbringen. Sie stellt den ersten Schritt zu einem umfassenden Steuerprogramm der Bundesregierung dar. Man erwartet, daß der Bundesrat dem Entwurf bereits am 17. November zustimmen wird. Gegen die Treibstoffsteuer und die Autobahn-Benutzungsgebühr hat sich bereits die Mehrzahl der Länder ausgesprochen.

Neuer Förderrekord: 390 000 t Kohle

Essen (dpa). Mit einem Tagesergebnis von 391 199 t überschritt am Montag die westdeutsche Steinkohlenförderung erstmalig nach dem Kriege die 390 000-t-Grenze. Damit wurde die bisherige Nachkriegshöchstleistung vom vergangenen Samstag um rund 6400 t übertroffen. Neben der Erfahrung, daß der Wochenanfang zumeist ein gutes Förderergebnis bringt und der November stets der leistungsstärkste Monat der Steinkohlenförderung ist, wird der sprunghafte Förderanstieg als ein Zeichen der zusätzlichen Anstrengungen von Bergbau und Bergarbeiterschaft gewertet.

Züricher Freiverkehrskurse

Zürich. (Pfunde und Dollar je Einheit, alle übrigen je 100 Einheiten.)

Schlußnotierungen: Schweizer Franken	14. November	13. November
Bonn	82,25	82,25
London	11,15	11,15
Paris	1,13½	1,13½
New York	4,35½	4,35
Brüssel	8,60	8,60
Amsterdam	105,00	105,00
Stockholm	74,50	74,50
Mailand	0,65	0,65

Rheinisch-Westfälische Börse

(Eig. Bericht). Bei nachlassender Kundschaftsbeteiligung war die Kursentwicklung am Dienstag uneinheitlich, wobei das Angebot zumeist erst bei um 1— 1½ Prozent ermäßigten Kursen abgenommen wurde.

Industrie-Aktien	14. 11.	13. 11. 50
Bemberg	79 B	80 b
Demag	84½ b	84½ bB
Dt. Erdöl	54 b	56¼ bB
Dtd. Union Br.	— B	—
Feldmühle	79 B	80 b
Gerresheimer Glas	111	100 B
Gladb. Wolle	— G	— G
Hoesch	59½ b	—
Kabel Rheydt	61 G	62 bB
Klöckner	65 b	69 bB
Losenhausen	80 B	80 G
Mannesmann	55 b	56½ b
Pongs & Zahn	110 G	110 G
Rh. Braunkohlen	94 b	95 b
Rheinmet. Borsig		27 G
Rh. Stahlwerke	52 G	52 b
RWE	—	73½ b
Salzdetfurth	69 B	69½ G
Schieß	71 b	—

	14. 11.	13. 11. 50
Schwab. Bräu	69½ b	68 B
Verein. Rumpus	89 G	89 B
Ver. Stahlwerke	51 B	51 B
Waggon Uerdingen	—	66 b
Westd. Kaufhof	80 b	80 bB
Wintershall	—	46½ G
Bank-Aktien		
Commerzbank	25¾ G	25½ b
Deutsche Bank	28¼ b	28 b
Dresdner Bank	26¼ bB	26 b
Aktien Freiverkauf		
Gutehoffnungshütte	61½ 66	62 67
Mech. Seide Viers.	50 —	50 —
Rh. Kunstseide	61 —	61 —
Rh. Zellwolle	58 62	58 62
Schermb. Ton	109 —	109 —
Schött A. G.	84 —	84 —



Müllers haben ein Schwein geschlachtet

Eine Jugenderinnerung von Ludwig Richter

Die Großeltern, sowohl die von väterlicher wie mütterlicher Seite, verkörpern noch die alte Zeit, das vorige Jahrhundert, und zwar in seiner kleinbürgerlichen Gestalt. Mir haben sich die Bilder von ihnen und ihrer Umgebung bis aufs kleinste lebendig erhalten; denn es waren charakteristisch ausgeprägte Typen bürgerlichen Kleinlebens. Das kleine Kaufmannsläd-chen, durch welches man den Eingang in das noch kleinere und einzige Stübchen nehmen mußte, war ein höchst interessantes Heiligtum. Das Fenster außen garniert mit hölzernen, gelb und orange bemalten Kugeln, welche Zitronen und Apfelsinen vorstellten, die aber in natura niemals vorhanden waren und bei der armen Kundschaft auch keine Käufer gefunden haben würden; dann der große, blanke Messingmond, vor welchem abends die Lampe angezündet wurde und der dann mit seinem wunderbar blendenden Glanze das Lädchen in einen Feenpalast verwandelte. Endlich der Kaufherr selbst, mit baumwollener Zipfelmütze und kaffeebrauner Ladenschürze geschmückt, wie hastig und eifrig fuhr er in die Kästen, langte dem Barfüßler für 1 Pfg. Pfeffer, 1 Pf. Ingwer, 1 Pf. neue Würze und 3 Pf. Baumöl freundlichst zu, und die Klingel an der Tür bimmelte unaufhörlich der ab- und zugehenden Kundschaft vor und nach.

Die Großmama, eine phlegmatische, etwas stolze Frau, ging ab und zu und bewegte sich gemächlich aus dem Stübchen zur Küche und aus der Küche in das Stübchen, und selten war sie anderswo zu erblicken; ich kann mich aber nicht erinnern, daß sie mit mir oder überhaupt viel gesprochen oder das Gesicht einmal in andere Falten gezogen hätte; deshalb kümmerte ich mich auch nicht mehr um sie. Mehr aber um den alten Stahl, einen Holländer und Landsmann der Großmama, die eine geborene van der Berg war. Dieser erhielt einige Tage in der Woche den Tisch bei Müllers, saß dann tagsüber am Fenster, ließ die Daumen umeinander kreisen, und ich stellte mich gern vor ihn hin und bewunderte seine Perücke mit dem ehrwürdigen großen Haarbeutel und besonders die blitzenden Stahlknöpfe auf dem hechtgrauen Frack. Er war Zeuge der Pariser Revolution gewesen, hatte bei der Schweizergarde gedient, und als diese am 10. August 1792 in Versailles bei Verteidigung des Königs größtenteils niedergemetzelt wurde, war Stahl einer der wenigen, welche glücklich entkamen. Er hatte sich mehrere Tage in einer Schleuse verkrochen und in Gesellschaft der Ratten zugebracht, bis er sich nachts zu einem Freunde retten konnte.

Ein Hauptvergnügen verschaffte mir der dicke Stoß Bilderbogen, welche im Laden zum Verkauf lagen und die ich alle mit Muße betrachten konnte. Endlich der von den Nebengebäuden eingeschlossene Hof mit dem daranstoßenden, sehr großen Garten, welch ein Schauspiel süßester Freuden! Da wurde mit der Jugend der Nachbarschaft ein Vogelschießen veranstaltet, oben die herrlich duftende Vorratskammer besucht, wo die süßen Zapfenbirnen und anderes frisches und trockenes Obst in Haufen lagen, unten der Schweinestall mit seinen Insassen besichtigt, und welch ein Festtag, wenn das Tier geschlachtet wurde! Zwar durfte ich bei diesem Vorgang nicht zugegen sein und hörte nur die durchdringenden Seufzer von ferne; aber dann sah ich das schöne Fleisch gar appetitlich zerlegen, das Wellfleisch kochen, und das kleine, einfenstrige Wohnstübchen war für den Metzgermeister zum Wurstmachen hergerichtet. Ein Geruch von süßem Fleisch, kräftigem Pfeffer und Majoran durchwürzte die Luft, und welche Wonne, zu sehen, wie die hellen, langen Leberwürstlein, samt den teils schlanken, teils untersetzten oder gar völlig beleibten Blut- und Magenwürsten in dem Brodeln des großen Kessels auf- und untertauchten und endlich herausgefischt und probiert wurden.

Wie lebendig wurde es dann im Lädchen; die Klingel bimmelte ohne Aufhören, denn „Müllers hatten ein Schwein geschlachtet", und so kamen die Kinder in Scharen mit Töpfen und Krügen, und immer wiederholte sich die Bitte: „Schenken Sie mir ein bißchen Wurstbrühe, Herr Müller!" Der cholerische, sonst gute Herr Müller konnte sich der Scharen nicht mehr erwehren, die Klingel bimmelte völlig Sturm, mit immer größeren Schritten lief er hinter der Ladentafel scheltend und polternd einher und glich so wegen der Kürze des Raumes einem im Käfig herumtrabenden, gereizten Tiger. Endlich stand die Zipfelmütze bolzengerade in die Höhe, und das Wetter brach los: „Ihr Racker, jetzt packt euch alle, sonst kommt die Hetzpeitsche!" und im Nu stürzte und purzelte die ganze kleine Bande zur Ladentür hinaus, und der gute alte Müller stand mit der drohenden Hetzpeitsche, wie der Donnergott Zeus, unter der offengebliebenen Tür und schloß sie dann eigenhändig, wenn die Schar sich verlaufen hatte.

Dies kleine Müllerlädchen mit seiner Kundschaft, die in einem armen Stadtviertel eine recht bunt-charakteristische ist, hat gewiß auf mein künstlerisches Gestalten in späteren Jahren viel Einfluß gehabt; unbewußt tauchten diese Geister alle auf und standen mir Modell.

Der Jux von Loch Ness

„Ungeheuerbericht prima! Weiter verfolgen!"

Mag das Ungeheuer von Loch Ness sein häßliches Haupt noch so drohend erheben — die Italiener lachen nur darüber. Sie glauben nicht daran. Das hat nichts mit „römischer Nüchternheit" zu tun — die Italiener „wissen", daß das Ungeheuer nur ein Jux ist. Sie behaupten, daß einer der Ihren es erfunden habe, ein Signor Gasparini.

Vielleicht ist auch dieser italienische Versuch, das Ungeheuer wegzuerklären, nicht überzeugend — wie dem auch sei: die italienische Presse behauptet, daß das Ungeheuer im Sommer 1933 von einer Mailänder Tageszeitung zum erstenmal der Druckerschwärze gewürdigt wurde. Auf der ersten Seite, über zwei Spalten, veröffentlichte die Zeitung den Bericht ihres Londoner Korrespondenten Francesco Gasparini.

Dann — so berichten die italienischen Presseleute weiter— wurde die Geschichte vom „Berliner Tageblatt" und dem „Paris Soir" aufgegriffen, und erst als diese Zeitungen vom Kontinent in die Redaktionen in der Fleet Street flatterten, gaben sich auch die englischen Zeitungen mit dem Ungeheuer ab.

„Sie, si, so war es", schmunzelt Gasparini. Täglich habe er von London aus mit Mailand telephoniert und habe dabei etwas produzieren müssen, um sein Geld zu verdienen. In den Hundstagen habe ihn der Nachrichtenmangel oft in Verlegenheit gebracht. Eines Tages sei ihm der „Glasgow Herald" in die Hände gefallen, mit einer kleinen Meldung auf der letzten Seite, daß einige Fischer aus Inverness im Loch Ness einen großen Fisch gesehen hätten.

In ihrer ursprünglichen Form sei die Meldung ein „Kleiner Fisch" gewesen. Aber der Moment seines Gesprächs mit Mailand sei näher und näher gerückt — und vor lauter Verzweiflung habe er den Fisch schließlich ins Ungeheuerliche vergrößert und ihn nach Mailand durchtelephoniert.

Am nächsten Tage sei bei ihm ein Telegramm angekommen: „Ungeheuerbericht prima. Weiter verfolgen." Was sei ihm anders übrig geblieben — da habe er eine weitere und bessere Seeschlangengeschichte durchgegeben.

„Dann bekamen die anderen italienischen Korrespondenten telegraphisch dicke Zigarren, weil sie nichts über das Ungeheuer berichtet hatten", erzählt Gasparini weiter. „Sie kamen alle zu mir. Aber was sollte ich ihnen sagen? Ich konnte ihnen doch nicht gestehen, daß ich geschwindelt hatte — wenigstens damals nicht."

Einige Tage habe er sich recht unbehaglich gefühlt. „Aber dann fuhr alles nach Inverness, und immer tollere Berichte kamen ans Tageslicht. Und das ist so weiter gegangen bis auf den heutigen Tag."

Gasparini gibt sich gar keinen Illusionen darüber hin, daß seine Beichte Glauben findet. Das Ungeheuer von Loch Ness, meint er, ist nicht so leicht zu töten, wie es geschaffen wurde.

Tomkinesisch auf Stottern

Wie Edith ins Vorzimmer kam / Eine heitere Bürogeschichte

„Tom läutet Sturm", sagte Ellen, die erste Stenotypistin. „Geh' schon, Lore, sonst tut er sich was an!"

Lore mochte nicht. Niemand hatte gern mit Einkaufsdirektor Thomaschewsky zu tun. „Edithchen", rief sie der Jüngsten zu, „Tom klingelt zum Diktat; mach geschwind, daß er Ruhe gibt!"

Edith hatte keine, die sie schicken konnte. Sie war erst seit vier Wochen im Bau und wußte noch nicht so recht, was es mit Direktor Thomaschewsky auf sich hatte.

Bei „Tom", wie er im Büro hieß, hielt es keine Sekretärin länger als einen Monat aus. Er steckte alle mit seiner Nervosität an, erst vor drei Tagen war wieder eine „rechte Hand" auf der Strecke geblieben.

Edith trat durch das leere Vorzimmer ins Direktionsbüro. „Was wünschen Sie?" fragte Thomaschewsky auffahrend.

„Sie haben geklingelt, Herr Direktor", sagte sie bescheiden.

„Ich? . . . Ja, ja . . ." Er suchte in dem Papierberg auf seinem Schreibtisch herum und fischte einen Brief heraus. „Schreiben Sie . . . an . . ."

Edith setzte sich mit Block und Stift in Positur. „Tom" aber griff mit einem plötzlichen verstörten Blick auf die Uhr nach dem Fernsprecher und rief die Zentrale an: „Zum Kukkuck, wo bleibt denn die Handelsbank?!" Dann sprach er über den Hörer hinweg zu Edith: „Wie weit waren Sie, Fräulein?"

„Ich warte auf Ihr Diktat."

„Hm . . . schreiben Sie: Bezüglich Ihrer Mustersendung in Nickelstahlblechen . . . haben Sie? . . . erlauben wir uns zu monieren, daß . . öh . . . die Qualität von Muster VIc . . öh . . für unsere Zwecke viel zu spröde ist, denn wir können . . . Hallo Handelsbank? Wie weit waren Sie, Fräulein?"

„. . . denn wir können . . ."

„. . . können es uns nicht leisten, Ihre . . . öh . . . Ihre Preise, die im Vergleich zu den Konkurrenzangeboten . . . Hallo! Bitte Ihre Kreditabteilung! . . . Haben Sie, Fräulein? Dann weiter: . . . durch gewagte Experimente . . . mit ungeeignetem Material unsere Werkzeugmaschinen . . . Hallo! Ja, hier Direktor Thomaschewsky!"

Nun folgte eine langwierige Auseinandersetzung mit der Bank. Edith saß abwartend vor ihrem Block und dachte, von Mitgefühl gepackt, darüber nach, wie diesem Mann zu helfen sei. Endlich war das Gespräch zu Ende. „Sie sind noch da?" fragte „Tom" mit einem erstaunten Blick auf Edith, „Ach so, ja . . . wie weit waren wir denn?"

„Bis ‚Werkzeugmaschinen', Herr Direktor."

„Ja so: Unsere Werkzeugmaschinen sind auf die genaue Stärke von 2,7 mm eingerichtet, somit käme nur Ihr Muster VIIa in Betracht, weshalb . . . Uebrigens, Fräulein, wann fährt morgen früh ein Schnellzug nach Frankfurt? Sehen Sie doch mal schnell nach! Ich muß auch die Ankunftszeit haben."

„Wollen Sie nicht lieber erst weiter diktieren, Herr Direktor? Ich schreibe Ihnen hernach die Züge auf."

„Ja so, der Brief! Dann wollen wir schnell zu Ende kommen: . . . öh . . . wir Ihr Preisangebot nur dann akzeptieren können, wenn Sie uns bei dreißig Tagen Ziel . . . öh . . . einen Skontosatz von 1½ Prozent . . . oder hatten wir das schon? Bitte, lesen Sie doch nochmal vor!"

Edith las: „Bezüglich Ihrer Mustersendung in Nickelstahlblechen erlauben wir uns zu monieren, daß die Qualität nach Muster VIc für unsere Zwecke viel zu spröde ist, denn wir können es uns nicht leisten, Ihre Preise, die im Vergleich zu den Konkurrenzangeboten durch gewagte Experimente mit ungeeignetem Material unsere Werkzeugmaschinen sind auf die genaue Dickte von 2,7 mm eingerichtet, somit käme nur Ihr Muster VIIa in Betracht, weshalb wir Ihr Preisangebot nur dann akzeptieren können, wenn Sie uns bei dreißig Tagen Ziel einen Skontosatz von 1½ Prozent . . ."

Thomaschewsky schüttelte den Kopf. „Noch zu unklar; schreiben Sie lieber so: Ihre Mustersendung haben wir . . . öh . . . ja, haben wir erhalten. Punkt. . . . Ihr . . . Angebot . . . Nein . . . ja: Ihr Angebot hat uns, was Qualität und Dickte betrifft, . . . soweit das Muster VII a in Frage kommt . . . wenn der Preis nicht netto . . . Zum Kuckuck!"

Wieder rasselte der Fernsprecher dazwischen. „Hier Thomaschewsky! . . . Sie, Herr Doktor? Ja, bringen Sie die Herren mit herauf! Ich erwarte Sie sofort." Während er den Hörer hinlegte, sagte er zu Edith: „Haben Sie alles?"

Edith nickte. „Wie war noch die Bestellung: Menge und Lieferfrist?"

„So passen Sie doch auf! . . . 3000 Quadratmeter, Lieferung spätestens in zehn Tagen. So, nun lassen Sie mich eine halbe Stunde ungestört, ich habe eine dringende Besprechung!"

Als Edith ins Büro zurückkehrte, begegneten ihr die erwartungsvollen Blicke der Kolleginnen. Aber nichts erfolgte, was ihre Neugier befriedigt hätte: Ruhig wie sonst ging Edith an ihre Maschine.

„Hatte Tom dir nichts zu diktieren?" fragte Ellen.

„Doch, freilich."

Lore staunte: „Und du bist nicht aufgeregt . . nicht ein bißchen durcheinander?"

„Ich weiß nicht, was ihr wollt"; sagte Edith, spannte Briefbogen und Durchschläge ein und schrieb folgenden Brief:

„Sehr geehrte Firma! Von den uns zugesandten Nickelstahlblechmustern entspricht unseren Zwecken das Muster VIIa/2,7 mm. Obwohl Ihre Forderungen von einigen Konkurrenzangeboten unterboten werden, haben wir uns mit Rücksicht auf die guten Beziehungen zwischen unseren Firmen entschlossen, Ihnen den Auftrag zu erteilen. Wir setzen dabei jedoch voraus, daß Sie unsere Lieferungsbedingungen — 1½ Prozent Skonto bei dreißig Tagen Ziel — anerkennen und in spätestens zehn Tagen liefern werden . . . Auftrag mit Lieferungsbedingungen anliegend."

Als die Konferenz zu Ende war, begab sich Edith wieder ins Direktionszimmer und legte Brief und Auftrag zur Unterschrift vor. Auch die Abfahrts- und Ankunftszeiten der Frühzüge nach Frankfurt hatte sie aufgeschrieben. Thomaschewsky überflog das Geschriebene und nickte befriedigt. „Na also", meinte er, „endlich mal ein fehlerfrei aufgenommener Brief! Sie sind unsere neue Stenotypistin!" Er sah Edith an, die lächelnd nickte.

„Daß die anderen immer so tun, als ob ich Tomkinesisch auf Stottern spräche!" klagte er. „Sehen Sie", er deutete auf den Brief, „kann man sich kürzer und klarer ausdrücken? . . . Das muß doch jeder verstehen; oder nicht?"

Edith lächelte und nickte zustimmend.

„Wissen Sie was?" Ein glücklicher Gedanke hatte ihn sichtlich erleuchtet, „Sie nehmen von morgen an den Platz in meinen Vorzimmer ein!"

Wolf Sluyterman

UNO-Feldkoch mixt Völkerrationen

Europäische Soldaten sind die anspruchsvollsten in Korea

Die täglich in Korea in immer größerer Zahl eintreffenden internationalen Truppenkontingente stellen die amerikanischen Verpflegungsämter und Nachschuborganisationen vor eine Reihe von Problemen, deren Lösung manche Schwierigkeiten bereitet. Das gilt auch für die Verpflegung. Obwohl die amerikanische Truppenernährung als die beste der Welt gilt, wird sie in Korea doch häufig bemängelt, so daß die internationale Magenfrage den Armeeintendanten manches Kopfzerbrechen macht.

In aller Eile wurden daher neue Rationen zusammengestellt, die auch dem oft viel anspruchsloseren Gaumen der nichtamerikanischen UNO-Soldaten entsprechen. So wird jetzt für die fünftausend Mann der türkischen Brigade eine sogenannte M-Ration (Moslem-Ration) ausgegeben, die unter Berücksichtigung der Vorschriften des Koran kein Schweinefleisch enthält. Auch von Camel, Lucky Strike und Chesterfield will der Mehmetschik, der türkische Landser, nichts wissen. Er verlangt seinen „Eigenheimer" und wirft die parfümierten weißen Stäbchen aus Virginia verärgert beiseite. Für die Ankunft der fünftausend Mann starken griechischen Infanteriebrigade wurden daher bereits entsprechende Vorbereitungen getroffen, um den Söhnen des Balkans nach Möglichkeit heimatliche Küche und Tabak bieten zu können.

Auch die Verpflegung der britischen und australischen Einheiten verlief anfangs nicht ganz reibungslos. Man hatte bei der Ausgabe der Rationen beispielsweise vergessen, daß der englische Soldat auch im Felde ein eifriger Teetrinker ist. Erst auf Reklamationen britischer Kommandostellen wurde dann das Nationalgetränk mitgeliefert. Durch die Erfahrung gewitzigt, haben die amerikanischen Verpflegungsämter daher für das französische Truppenkontingent besser vorgesorgt und schon jetzt einige Fässer algerischen und französischen Landweins eingelagert. Denn ohne seinen Rotwein kann der Poilu nun einmal nicht leben. Und die Ankündigung, daß wegen Nachschubschwierigkeiten vorläufig nur ein halber Liter pro Tag ausgegeben werden soll, hat unter den französischen Quartiermachern bereits lebhafte Proteste hervorgerufen. Der Antrag auf Errichtung eigener Weintankstellen, wie sie in der französischen Armee üblich sind, ist vorläufig jedenfalls zu den Akten gelegt worden.

Weit weniger Sorgen bereiten die asiatischen Truppen. Obgleich auch für die philippischen und siamesischen Truppen eine eigene Ration geschaffen wurde, die sich in der Hauptsache aus Reis zusammensetzt, so bringen die genügsamen Asiaten doch weit weniger Wünsche vor als die anspruchsvollen Krieger Europas.

Das Schlüsselloch / Von Rolf Schroers

Mein Zimmer hat zwei Türen. Eine öffnet sich zum Flur. Dies ist die Tür, durch die ich seit zwanzig Jahren mein Zimmer betrete. Es ist die Tür, durch die sich die Parteien zu mir drängen mit ihren mannigfachen Anliegen.

Es ist die Tür, an die ich denke, wenn mir das Ende meiner Berufstätigkeit, das Ende meines Lebens das Herz betrübt. Nie werde ich sie dann wieder öffnen, sie wird mir verschlossen bleiben; ich höre förmlich den Ton ihres letzten, unbarmherzigen Zuschlagens. Wie sonst auch sollte ich mir meinen Tod vorstellen. Kein Schauder verknüpft sich mit dem Zuhämmern des Sargdeckels, mit dem Poltern der Erdschollen auf dem Sarg, der meinenLeichnam birgt.Was sollte mich an solchen Vorgängen schrecken, auch nur bedenklich stimmen, die jedermann widerfahren und die ich nur aus Büchern, aus dem Geschwätz der Leute kenne. Ich habe Erfahrung im Umgang mit Büchern, das Geschwätz der Leute ist mir durchsichtig, und kein Aufwand verdeckt seine Leere. Der Türe Schlag klingt stündlich an meine Ohren, wie der langsame Gang der Totenuhr.

Wie glücklich bin ich, daß ich mich rüstig weiß, daß es noch lang hin ist zum fürchterlichen, letzten Male; und damit tröste ich mich.

Hinter der zweiten Tür sitzt der Chef. Niemand kann zu ihm hinein, ohne daß er sein Zimmer durchschreitet. Niemand ist in den zwanzig Jahren meiner Arbeit in diesem Zimmer durch die zweite Tür gegangen, ausser ich nicht.

Da werden vielerlei Geschichten erzählt über den Chef, wie das bei einem großen Manne wohl Brauch ist. Es sind alles gute Geschichten. Einen Teil davon habe ich zu seinem Ruhme ersonnen, einen Teil meine Freunde und Untergebenen. Den letzten Teil das einfache Volk der Straßen, von dem ich hin und wieder höre. Wenn auch dieser Teil viele Unschicklichkeiten zeigt und höchsten Anforderungen nicht genügt, ich lasse sie gewähren: beweist er doch, wie beliebt der Chef selbst in den niederen Schichten des Volkes ist, wie das Volk um seine gute Meinung buhlt, wie es ihm in seinen Schmeicheleien den angemessenen Gehorsam erweist. So untersagen wir denn diese Geschichten nicht und sind nachsichtig gegen ihre Schwächen. Was uns alle bindet, ist die Liebe zum Chef. Sie bestimmt unser Leben, sie weist uns unser Verhältnis zueinander, sie spannt und spornt unsere Schaffenskraft, sie erhält uns in Demut.

Wenn ich am Morgen meine Wohnung verlasse, zwingt mich die Sehnsucht zu geschwinden Schritten. Niemals habe ich mich umgesehen nach Weib und Kind, von denen ich weiß, daß sie mir nachwinken, und daß sie mir kräftigende Grüße zurufen. Sollen sie mir winken, ich bin schon auf dem Wege, sollen sie mir wünschen, ich bedarf keiner Kräftigung. Den Anblick der Türe vollends vertrage ich nicht, ohne sogleich auf sie zuzulaufen. Wie könnte ich zögern und mich über einer Belanglosigkeit versäumen, wenn ich um die scharfe Ecke des Ganges gebogen bin, und die Tür erscheint! Immer steht jemand im Gang, der mich anspricht, an meinem Ärmel zupft: ich sehe ihn nicht. Ich stürze auf die Tür zu, den Schlüssel halte ich schon in der Hand, ich drehe um, drücke die Klinke und öffne, leise, feierlich. Niemals fand ich eine Veränderung in meinem Zimmer, stets die gleiche Ruhe, die gleiche unverrückte Ordnung, schon von Ewigkeit her.

Auf den Fußspitzen durchschreite ich den Raum, eile auf die andere Tür zu, beuge mich herab und sehe durch das Schlüsselloch. Nichts ist meinem Blick vergleichbar. Keine Beruhigung, kein Trost kann diesem gleichen, den ich aus meinem Blick ziehe; kein Genuß ist denkbar, der neben dem Genuß solchen Blickes noch spürbar wäre. Durch das Schlüsselloch sehe ich den Chef.

Nicht ganz ist er zu sehen. Ein Teil seines Kopfes, seiner Hände, seiner rechten Seite oder seiner linken Seite bleiben durch den Rand des Schlüsselloches verdeckt, je nachdem ich das Auge ansetze. Aber nacheinander, durch ein leises Kreisen des Kopfes, wird er mir in seiner ganzen Fülle sichtbar. Niemals habe ich eine Bewegung an ihm gesehen, obwohl ich nicht nur beim Kommen, sondern immer auch während meiner Arbeit mich über das Schlüsselloch beuge und mich am Anblick des Chefs weide, oft stundenlang. Niemals hat er sich bewegt.

Vielleicht macht er manchmal die Andeutung einer Bewegung. Darüber grübele ich. Ich kann ihn nicht immerfort beobachten, und vielleicht nutzt er gerade die Pausen, um einen Finger zu heben, die Richtung seines Blickes zu ändern, die Lippen zu öffnen, ein Wort zu flüstern! Wirklich vernehme ich manchmal einen Laut, einen dröhnenden Ruf, ich stürze zur Tür, presse mein Auge an das Schlüsselloch und kreise mit dem Kopf. Niemals fand ich eine Veränderung, niemals eine Vernachlässigung des erhabenen Zuges seiner Mienen.

Selbst dann aber noch besteht eine unergründliche Möglichkeit, daß er sich rührt. Irgendein Teil seiner Erscheinung bleibt ja verdeckt durch die schwarzen Ränder des Schlüsselloches, und gerade diesen Teil könnte er recken und dehnen, könnte ihn verrenken und verlagern, und es bliebe mir unsichtbar. Ich muß mich beschwichtigen: Hätte er denn eine solche, auch nur geringfügige Bewegung für nötig erachten können? Schon ein Winken, etwa für die Durchführung eines Befehls, ist bei ihm undenkbar. Wäre er so groß, wenn nicht einer seiner Leute ihm diesen Wink abnehmen könnte?

Viele bedrängten mich, ich solle ihn zu einem Lobspruch für ihre Eitelkeit veranlassen. Doch wie wäre es lächerlich, müßte er ein Lob aussprechen in einer Sache, deren Durchführung selbstverständlich ist, und die ihn im Letzten nicht einmal völlig befriedigen kann. Ebenso lächerlich wie die Verhängung einer Strafe, obwohl ein Krausziehen seiner Stirn uns alle in den Staub werfen müßte. Wahrhaftig, eine solche Auffassung von der Größe des Chefs ist ahnungslos, kindlich und unwürdig.

Gelegentlich kamen hämische Zweifel selbst an seiner Existenz auf. Sogar mich haben einige, deren Namen an meinen Ohren verklungen sind, mit der Bitte um gewisse, handgreifliche Auskunft behelligt; diese Toren haben sich erkühnt, einmal flüchtig nur durch das Schlüsselloch sehen zu wollen. Bis in mein Zimmer sind sie frech und rücksichtslos vorgedrungen und haben mich mit kläglichen Tränen, mit frevelhaftem Geschrei bedrängt: wie hätten diese seinen Anblick ertragen! Kaum hatte ich sie entfernt, taumelte ich zur Tür und heftete mein Auge auf den Chef, ich fand ihn unverändert! Von neuer Kraft ob seiner Langmut beglückt, ließ ich die Eindringlinge vor mich rufen und sprach ihnen von diesem neuen Zeichen seiner Größe. Die Besseren knieten nieder, gelobten Besserung und rührten mein Herz durch ihre zerknirschte Reue. Die anderen schlichen heimtückisch davon. Für einen Augenblick machten sie Lärm auf den Gassen. In meinem Zimmer vernahm ich verworrenes Geschrei, und die Scheiben der Fenster klirrten leise. Schon nach Stunden war Ruhe; neue Geschichten kamen in Umlauf.

Zwanzig Jahre hüte ich die Tür zum Zimmer des Chefs. Keinen Gedanken kenne ich außer ihm. Selbst in der Nacht richte ich mich manchmal auf, beuge mich über das Ohr meines schlafenden Weibes und schildere ihr das Antlitz des Chefs, sein Antlitz. Unerschöpflich ist diese Schilderung und aller Herrlichkeiten voll, und doch, auch mit den begeisterten Worten der Nächte erfasse ich nicht den Abglanz seiner Wahrheit. Eigentlich schildere ich ja keineswegs das Antlitz des Chefs, — wer vermöchte das? — sondern irgendeines, das ich ihm verleihe, um auch fern von ihm seiner denken zu können.

Morgens aber steht dann mein Weib mit dem Kind und winkt mir nach auf meinem eiligen Wege. Ungetrübt ist mein Glück, bis auf die Stunden, da mich der Tod bedrückt.

Wer wird die Türe hüten, grübele ich, wer wird den Chef durch das Schlüsselloch betrachten, wird ihn lieben?

Sicher öffnet er selbst einmal die Tür, läßt mich eintreten und bei ihm niedersitzen, das ist meine Hoffnung. Wohl weiß ich, daß solche Hoffnung sträflich ist. Wenn aber der Gedanke an den Tod kommt, und ich das Schlagen der Tür dröhnend vernehme, weine ich vor Verlassenheit, und ich schäme mich, daß er es hört, nur durch eine Türe von mir getrennt. Daß er weiß, selbst ich bin seiner nicht würdig!

Der vorstehende Aufsatz stammt von dem Neußer Schriftsteller Rolf Schroers (1919) und wurde veröffentlicht im 3. Heft der Vierteljahresschrift „Die neue Rundschau" (S. Fischer-Verlag, Frankfurt). Das Heft enthält ferner einen zeitkritischen Essay „Die zweifache Krise" von Aldous Huxley; einen Beitrag „Zu Nietzsches Bedeutung in der Geschichte der Philosophie" von Karl Jaspers; die Uebertragung der Dichtung T. S. Eliots „Das wüste Land" von Ernst Robert Curtius; Stücke aus der Verskomödie „Die Dame ist nicht für Feuer" des englischen Dramatikers Christopher Fry; von Eugen Gürster den kulturpolitischen Essay „Faust und Don Quijote oder Das Geheimnis der Person"; viele andere Beiträge und die aktuelle Bücherrundschau.

Das seltsame Schloß Schjerup

3. Fortsetzung

Roman von Thea von Rom

„Welche Bummelei! Seit einer Stunde warte ich!" sagte eine ärgerliche, aber eigentümlich melodische Stimme. „Nun — wird's bald?"

Sie ging der Stimme nach, in ein großes Zimmer, das mit grünen Lichtern erfüllt schien, so daß sie, geblendet, nichts erkenen konnte als ein unruhiges Wogen bunter Farben — und fuhr zusammen, weil plötzlich eine Faust ihre Schulter packte und zwei furchtbare Augen sie anglühten.

„O — Onkel Janne!" stieß sie bebend hervor. „Ich bin es, Eline Skörgenstjerna Schjerup. Ich schrieb dir doch, daß ich kommen wollte!"

Die Faust lockerte den Griff, doch die Augen hielten sie fest. Langsam schwand der Zorn daraus, ein düsteres Licht strahlte sie an.

„Eline Skörgenstjerna Schjerup — — ?"

„Hast du meinen Brief nicht bekommen, Onkel? Ich stehe ganz allein in der Welt seit Großmutters Tod." Nun sah sie ihn erst richtig, diesen Onkel, vor dem ihr gebangt hatte. Er gefiel ihr ausgezeichnet, wirklich! Trotz der glühenden Augen! Ein großer, schlanker Mann mit lässigen, aber kraftерfüllten Bewegungen, etwas gebeugt gehend, was ihm jedoch kein altes Aussehen gab. Trotz des weißen Haares nicht, das dicht und flockig über einer hohen Stirn stand. Wie er sich nun halb umwandte, um einer Malachitschale einen Packen Briefschaften zu entnehmen, entsprach er durchaus dem Bild des alten griesgrämigen Onkels, den sie im Sinn getragen. Endlich fand er das Gesuchte. Eline erkannte den Umschlag ihres eigenen Schreibens, sah, daß es ungeöffnet war! Jetzt nahm der Freiherr ein elfenbeinernes Falzmesser und schnitt auf. Und las...

Eline hielt den Atem an.

Es las sehr langsam, der Inhalt schien ihm schwer begreiflich. Dann sank seine Hand, und er sah Eline an. „Meine Nichte! Meines Bruders Tochter! Verzeih, Kind, ich hatte dein Dasein vergessen! Vormundschaftspflichten gab es ja keine, die mich erinnert hätten. Oder? Habe ich etwas versäumt?"

Eline schüttelte das Blondhaar. Wozu ihm erzählen, mit welcher Inbrunst sie bei ihrer Einsegnung ein Lebenszeichen erhofft hatte! Auch die Todesnachricht hatte er unbeantwortet gelassen. Allerdings, wenn es ihm Gewohnheit war, keine Briefe zu öffnen, so erklärte sich sein Schweigen. Nachdenklich spielten seine Finger mit dem Papier. „Bitte, nimm Platz. Mir ist der Gedanke, Verwandte zu haben, so neu. Ich lebe ganz einsam meinen Studien. Was von draußen kommt, irritiert mich, zieht mich ab. Deshalb schließe ich es aus. Mein Haus ist kein Aufenthalt für ein junges Mädchen. — Nein!"

Sein Mund wurde hart bei diesem „Nein", zwei scharfe Linien zogen sich von den Lippen bis unter die Ohren. Als ob er auf Stein beiße, sagte sich Eline. Sie wurde ängstlich, er möge sie hinauswerfen.

„Lieber Onkel, laß mich nur hier, bis ich eine Stellung gefunden habe", bat sie. „Ich habe gar keine Mittel. Hilfst du mir, einen Beruf zu ergreifen, so falle ich dir nie wieder zur Last!" Ihr Blick fiel auf die Schreibmaschine neben seinem Arbeitstisch. „Vielleicht Schreibmaschine und Stenographie? Dann komme ich schon durch!"

„Wo wohnst du?" fragte er kurz.

„Nirgends. Mein letztes Geld reichte zur Fahrt hierher." Dicke Tränen verschleierten ihre blauen Augen.

„Gepäck?"

„Das ließ ich im Gasthof."

Ärgerlich fuhr er auf. „Im Gasthof! Daß sich die Leute wundern, was du bei mir wolltest!" Mißbilligung lag in den Worten.

„Es war niemand dort, wie ein kleiner Kellnerjunge, der mir den Weg zeigte. Der ganze Ort war überhaupt wie ausgestorben, weil die ganze Einwohnerschaft auf dem Friedhof war, den unbekannten Toten zu sehen."

„Wen?"

Eline wiederholte, was der Pikkolo gesagt. Der Freiherr lachte wegwerfend. „Albernes Pack das! Also du sahst niemand als den Jungen? Da verlorst du nichts, die Leute hier sind dumm, selbstsüchtig, kleinlich, häßlich von außen und von innen.

Doch nun verstehe ich, weshalb meine Aufwärterin nicht kam. Sie hält es für nötiger, einen Toten zu beschauen, als ihre Pflichten gegen einen Lebenden zu erfüllen! Ach, diese Menschen! Diese Menschen! Was könnte die Menschheit leisten, wenn sie nicht diesen Ballast überflüssiger Individuen mitschleppen müßte!"

Eline griff auf, was ihr gelegen kam. „Wenn deine Aufwärterin ausblieb, laß mich ihre Arbeit tun, ja? Bitte, sage mir, wo! —"

Er zögerte. Sah sie prüfend an. „Hm — meinetwegen. Wenn es dir Spaß macht. Du kennst ja den Betrieb eines Haushaltes. Schlafzimmer und Küche sind die beiden Pole, um die sich der Alltag dreht."

Die Küche lag auf der anderen Seite des Hauses. Man stieg einige Stufen zu ihr hinunter, denn das Hauptstockwerk war hoch. Der Freiherr ging seiner Nichte voran, drehte das Licht auf der Treppe und im Küchenraum an. „Diese alten Häuser sind unpraktisch gebaut. Ich möchte wissen, wie unsere Großmütter vor Einführung der künstlichen Beleuchtung sich in derartiger Finsternis behalfen."

Eline sah große Kochtöpfe und allerlei gebrauchtes Geschirr, das der Säuberung harrte. Sie bemerkte aber auch, daß in dieser Küche durch die modernsten Einrichtungen jede Arbeit vereinfacht war: ein Dutzend elektrischer Kontakte, davor Geschirrspüler, Kaffeemaschine, Warmwasserkessel, Brotröster, Teekanne — Küchenhilfen jeder Art, von der automatischen Brotschneidemaschine bis zum Zwiebelreiber, lagen bereit zum Anschluß an die elektrische Kraft. Wahrlich, hier mußte die tägliche Hausarbeit ein Vergnügen sein!

„Wie prachtvoll! Laß mich nur machen, ich finde mich zurecht!"

Er zog den linken Mundwinkel hoch. „Gut. Es ist zwar wenig gastfrei von mir, daß ich dich gleich ausnütze, aber ich bin ein Gewohnheitsmensch, mich macht eine unerfüllte Tagespflicht nervös. Du findest mich in meinem Arbeitszimmer!"

Tief atmete Eline, als sie allein war. Wenn er sie arbeiten ließ, würde er sie nicht gleich wieder auf die Straße setzen! Ach — solche Küche! Herrlich! Daß sie dunkel war, machte doch bei solcher Beleuchtung nichts aus! Das Wasser war bereits warm, der Geschirrspüler war selbsttätig. Sie brauchte bloß die Schüsseln herauszunehmen und auf eine Heißluftplatte zu stellen, wo sie trockneten! — Welche Riesentöpfe! Ob die Aufwärterin immer für mehrere Tage kochte? Für einen einzelnen Menschen war dies entschieden zu reichlich! Da hing ein Zettel über der Kochkiste: ein Küchenzettel für alle sieben Tage der Woche: „Montag: Grünes Gemüse und Kartoffeln zusammen, Topf 1 bis oben füllen, 4 Maßlöffel Fett, Salz, 2 Maßlöffel Fleischextrakt. Dienstag: Reis, 1½ Pfund, 4 Pfund Tomaten, 2 Pfund Ochsenfleisch in kleine Stücke schneiden. Mittwoch: 2 Pfund Speck, 3 Pfund weiße Bohnen, Kartoffeln. Donnerstag... Eline schüttelte den Kopf. Solche Mengen! Vielleicht speiste er Arme! Gewiß, das war es. Die Kochzeiten waren genau angegeben, jedes Gericht war für den anderen Tag bestimmt, damit der Zweck der Kochkiste ausgenützt war! Ob sie die Töpfe füllen sollte? Für heute — also morgen — waren Linsen, Kartoffeln, Schweinefleisch bestimmt; richtig, das Fleisch lag da. Und diese Vorräte! Mußte der Onkel reich sein! Ein bißchen bitter dachte Eline an die winzigen Mahlzeiten, die sie für Großmutter und sie gekocht hatte! Wenn die alte Frau bessere Nahrung gehabt hätte, lebte sie wohl noch.

(Fortsetzung folgt)

Sonnentage

Von Jón Svensson

Copyr. Verlag Herder, Freiburg

NONNIS JUGENDERLEBNISSE AUF ISLAND

11. Fortsetzung

In der ersten Aufregung wußte niemand Rat noch Tat, man stand vor einem Rätsel.

Endlich versuchte jemand den Kleinen von mir wegzunehmen und hinauszutragen.

Es war umsonst. Kjartan schrie nur noch mehr, wenn einer ihn anrührte. Er hielt mich immer fester umschlungen und preßte sein Angesicht an meine Wange. Es war tränennaß und ganz heiß.

Plötzlich ließ er mich frei, starrte abermals nach der Tür, stieß einen Schrei aus und barg sich blitzschnell wieder an meiner Brust.

Inzwischen war der Hausherr, der auf seinem Zimmer das Schreien gehört hatte, herbeigeeilt.

Einen Augenblick blieb er sprachlos bei der Türe stehen. Dann aber drängte er sich durch die Leute hindurch, bis er bei uns zweien war.

Gleich beugte er sich zu Kjartan nieder, legte ihm sanft die Hand auf die Schulter und sagte liebevoll beruhigend zu ihm:

„Aber Kjartan, was hast du denn? Hat man dir etwas zuleid getan? Komm, Kind, sei wieder ruhig und sag mir, wo es dir fehlt."

So und ähnlich redete er ihm zu.

Statt zu antworten ergriff Kjartan schließlich seine Hand, richtete sich auf, sah mit einem angstvollen Blick nach der Tür und rief, indem er sich gleich wieder zurückwarf und sein Gesicht zu verbergen suchte:

„Seht ihr ihn denn nicht dort hinten? Seht ihr ihn nicht?"

Alles schaute nach der Tür, aber es war nichts zu sehen.

Der Hausherr riß nun das unglückliche Kind von mir los, nahm es auf den Arm, streichelte ihm das scheu gewandte Köpfchen und fragte es mehrmals:

„Wen siehst du denn, Kjartan?"

Der Kleine klammerte sich wie ein Verzweifelter an ihn und wiederholte beständig:

„Könnt ihr ihn denn nicht sehen? Schaut doch hin! schaut doch hin!"

„Wer ist denn dort?" schlug der Hausherr jetzt einen festen Ton an.

„Der Vater! der Vater!" jammerte der Kleine, ganz außer sich.

Bei diesen Worten wurde der starke, kräftige Mann leichenblaß. Ohne noch eine Silbe zu reden, trug er den Knaben in sein Zimmer.

Wir Kinder folgten ihm auf einen Wink nach.

Im Zimmer setzte sich der Hausherr auf einen Stuhl und behielt den weinenden Kjartan auf dem Schoß.

Gleich darauf kam die Hausmutter herein und nahm dem stumm dasitzenden Manne den Knaben weg. Sie wiegte ihn auf dem Schoße wie ein kleines, krankes Kind, ihn zärtlich beschwichtigend und tröstend:

„Sei ein liebes, braves Kind, Kjartan. Du mußt jetzt nicht mehr weinen. Das ist nichts, was du gesehen hast, o nein! Sei nur gar nicht bange ... Du bist bloß ein wenig krank, du hast Fieber, mein gutes Kind ... Aber jetzt wird es bald besser werden, ja, ja, ... Hab nur keine Angst mehr, Kjartan ... Nicht wahr, du bist jetzt wieder mein liebes gutes Kind?"

O wie trefflich die Hausmutter es verstand, unserm armen Kjartan zu helfen!

Er wurde in der Tat ruhiger. Schließlich weinte und schluchzte er nur noch ganz leise.

Der Hausherr ging währenddem nachdenklich in der Stube auf und ab; er sah beständig auffallend bleich aus und sprach kein Wort.

Das war sonderbar.

Ich fühlte, es mußte etwas Schreckliches geschehen sein, aber ich wußte mir das Ganze nicht zu erklären, und zu fragen getraute ich mir nicht.

Ich machte mich daher wieder zu den Leuten in der Stube, um zu hören, was die von der Sache sprächen. Allein auch da kam ich hinter nichts. Als ich mich etwas verstohlen ihnen näherte und sie merkten, daß ich ihnen zuhorchen wollte, hörten sie auf zu reden.

So ging ich denn wieder zu Kjartan.

Die Hausmutter hatte ihn auf ein Bett gelegt. Sie saß neben ihm, gleichsam beschützend über ihn gebeugt, und gab ihm liebevoll lächelnd gerade einen Kuß.

Ich schlich mich auf der andern Seite des Bettes dicht zu ihm hin und bemerkte zu meiner Freude, daß er jetzt wirklich zur Ruhe gekommen war.

Er sprach ganz still mit der Hausmutter, und ich hörte, wie er ihr zuflüsterte:

„Ja, es war mein Vater, er war es; am Hals hatte er eine große Wunde."

Die gute Frau suchte ihn zu überzeugen, es sei nur eine Einbildung, eine Gesichtstäuschung gewesen, das habe nichts zu bedeuten.

Aber Kjartan wollte es nicht glauben; er widersprach ihr lebhaft.

Auf einmal wandte er sein Gesicht mir zu und sagte:

„Nonni, du hast ihn doch sicher auch gesehen?"

„Nein, Kjartan, ich habe nichts gesehen."

„Hörst du, mein liebes Kind?" fiel die Hausmutter ein, „niemand also hat etwas gesehen."

„Aber ich sah ihn doch so deutlich! Er kam zur Türe herein, blieb stehen und sah starr auf mich. Dann bog er den Kopf zurück, und da sah ich an seinem Hals eine große Wunde, aus der das Blut floß. O, es war so deutlich!"

All das flüsterte Kjartan so leise, daß ich mich anstrengen mußte, ihn zu verstehen.

„Nein, nein, Kjartan", sagte die Hausmutter in zärtlich liebevollem Tone zu ihm, „das ist nicht wahr; glaube mir, das Ganze war nur Einbildung. Man meint da oft so genau und klar zu sehen, und doch ist es nur Täuschung. Glaub du mir nur, mein liebes Kind."

Fortsetzung folgt

Der Weiße Tod / Von Luis Trenker

Zahllos sind die Lawinenkatastrophen, von denen im Laufe der Jahrhunderte kaum ein Alpental verschont geblieben ist. Ein paar Beispiele mögen die unheimliche, unberechenbare Wucht der Lawinen illustrieren:

Im Jahre 1689 zerstörten zwei unerhört große Lawinen den größten Teil der Dörfer Saas und Raschnal im Prättigau. Im ganzen wurden dabei 166 Häuser verschüttet, wobei 77 Menschen und 300 Stück Vieh ums Leben kamen. „Nur ein Kind, eine Bibel und einen Korb voll Eier ließ die Lawine unbeschädigt." Am gleichen Tage wurden im benachbarten St. Anthönien acht Häuser, eine Mühle und 34 Personen verschüttet, und in Galtür wurden im selben Winter 29 Menschenleben, viele Häuser und Ställe unter Lawinen begraben.

Mit der Zeit lernten es die Älpler, ihre Häuser und Dörfer so anzulegen, daß nicht alles verschüttet werden konnte. Das heute allen Skiläufern wohlbekannte Arlbergdorf Stuben ist ja mitten in einen großen Lawinengang hineingebaut. Es wurde um 1890 herum einmal vollständig zerstört, der Staat subventionierte dann den Bau einer großen Lawinenschutzmauer am oberen Ende des Dorfes, die nun als steinerner Wall das ganze Dorf behütet. In vielen Dörfern der Schweiz haben Häuser und auch die Kirchen (wie Frauenkirch bei Davos) besondere Spaltecken, die die Lawinen zerteilen und ablenken. Im Winter 1917 wurde am Davoser See (bei St. Wolfgang) ein Eisenbahnzug von einer Lawine gepackt und 50 Meter weit vom Geleise fortgerissen, wobei zehn Menschen ums Leben kamen. — Am 3. Dezember 1928 verschüttete eine Lawine die ganze Station Langen am Arlberg, 65 Menschen mußten in einer Zugsgarnitur, die man in den Arlbergtunnel stellte, untergebracht werden.

Der Älpler, der im Winter sein Heu und Holz bergen muß, der Jäger, dem das Wild anvertraut ist, der Bergbauer, der auf gefährdeter Halde aushalten muß, die können vom Weißen Tod erzählen. Und doch hat vielleicht nur eine Menschenkategorie erfahren, wie furchtbar der Bergwinter ist: die Soldaten an der Alpenfront. Sie durften nicht flüchten, sie mußten aushalten. Ungeheuer ist die Zahl der Lawinenopfer. Sie ist so groß, daß man sie nur schätzen konnte. Im italienischen Parlament wurden 1917 die im vorhergegangenen Winter, der ja katastrophal schwer und schneereich war, aus alpinen Ursachen erlittenen Verluste mit 200 000 Mann angegeben, die der Gegenseite auf 35 000 Mann geschätzt. Sicher ist, daß allein von den 80 000 Österreichern, die an der Tiroler Front standen, an einem einzigen Tag (12. Dezember 1916) über 3000 den Lawinentod fanden.

Daß Skiläufer und Alpinisten in der neueren Zeit die meisten Opfer der Lawinen bilden, ist bei der außerordentlichen Zunahme des Skilaufes begreiflich. Die Chronik ist erschreckend. Nicht nur in den Alpen, in der ganzen Welt, wo Gebirge sind, geschehen solche Unglücke. 1928 gehen von 27 Studenten elf bei Nayana in den japanischen Alpen in einer Lawine zugrunde. Am Mount Everest kamen am 7. Juni 1922 von der englischen Expedition sieben Träger in 8300 Meter Höhe bei einem großen Schneerutsch um, während die drei mitverschütteten Herren gerettet werden konnten. Ajaccio (Korsika) meldet 1927 im Februar ein Unglück, bei dem von 17 Holzfällern nur vier gerettet werden konnten. Im Terektal im Kaukasus müssen im April 1929 elf Personen und 46 Tragtiere daran glauben. Eine Gruppe von Mönchen und Novizen vom St.-Bernhard-Hospiz wird im Februar 1926 von einer Lawine 500 Meter tief ins Tal geworfen. Am Sonnenblick werden am 22. März 1928 13 Wiener Touristen 400 Meter weit von einer Lawine mitgerissen und kommen alle um. 1908 stirbt einer der allerbesten Führer, die je gelebt haben, der berühmte Alexander Burgener, mit seinen sechs Kameraden bei der Bergli-Hütte an der Jungfrau den Weißen Tod. Ein anderer hervorragender Alpinist, Oberleutnant Löschner, kommt mit 14 Tiroler Schützen gelegentlich einer Patrouillenübung in eine Lawine am Ortler. Alle sind tot. 57 Soldaten eines Skikurses werden am Hochkönig vom stürzenden Schnee getötet. Endlos ist die Reihe der alpinen Unglücksfälle, die in jener furchtbaren Katastrophe am Nanga Parbat gipfeln, durch die mit einem Schlage die Elite deutschen Bergsteigertums vernichtet wurde.

Aus dem großformatigen Bildband „Meine Berge", der soeben als Bertelsmann-Volksausgabe erschien.

Gegen die lyrischen Schlachtfeste

Ueber das Lesen von Gedichten / Ein Brief von Ricarda Huch

Der folgende Brief Ricarda Huchs — er stammt aus dem Jahre 1896, das die Dichterin als Lehrerin in Zürich verbrachte — ist Maria Baums Biographie „Leuchtende Spur" entnommen, die jetzt im Rainer Wunderlich-Verlag Hermann Leins (Tübingen und Stuttgart) erschien. Das gehaltvolle Werk ist aus einem engen Konnex mit der vor drei Jahren — am 17. November — Verstorbenen entstanden und mit Erfolg bemüht, vor allem die menschliche Erscheinung dieser großen Frau sichtbar zu machen.

„Ich sagte zu, obwohl ich nie Unterricht erteilt und auch kein großes Zutrauen in meine Fähigkeiten dazu hatte; aber ich konnte eine Gelegenheit, Geld zu verdienen, mir nicht entgehen lassen und hatte außerdem den Grundsatz, jede Handhabe zu ergreifen, die das Schicksal bietet.

Es zeigte sich sofort, daß die Schwierigkeit der Aufgabe doch größer war, als ich erwartet hatte. Natürlich konnte ich hinreichend gut und richtig deutsch sprechen und schreiben, aber die dazu gehörigen grammatischen Begründungen konnte ich nicht immer geben, was auf der Stufe, die mir zugewiesen war, noch in Betracht kam. Infolgedessen war ich immer besorgt, ich könnte in eine grammatikalische Falle geraten. Vor allen Dingen glückte es mir gar nicht mit dem Erklären der Gedichte, die im Lesebuch vorkamen . . .

Das Buch, das ich mir sofort anschaffte, ist mir noch heute zuweilen eine Quelle des Vergnügens, wenn es mir auch nie eine der Belehrung wurde. Fast alle Gedichte, die in Schullesebüchern vorkommen, sind darin mit pedantischer Lust abgeschlachtet und kleinekäut, bis an die Stelle der natürlichen Freude am Gedicht der Ekel davor getreten sein muß. „Wie war die Waschfrau in dem gleichnamigen Gedicht von Chamisso? Sie war arbeitsam, fleißig, fromm, treu. Woran sehen wir, daß sie treu war? Sie ernährte, pflegte und begrub ihren Mann."

Das Studium dieses Buches bestärkte mich eher in meinem Widerwillen gegen das schulmäßige Erklären von Gedichten, als daß es mich in eine brauchbare Methode einführte. Es gibt gewiß einen Weg, jungen Schülern die Bedeutung und Schönheit eines Gedichts zugänglich zu machen, wobei man mehr Zeit verbrauchen kann, als ich zu tun pflegte; aber ich verfügte über diese Kunst nicht. Mir schien, entweder fühle man die Schönheit oder man fühle sie nicht, und den, der sie nicht fühle, solle man dabei lassen; mit Erklärungen könne man nur den Schmelz abstreifen."

•

Sechzehnhundert Originalbriefe von Ricarda Huch sind im Besitz der Sozialpolitikerin Dr. Marie Baum in Heidelberg, die länger als fünfzig Jahre lang mit der 1947 verstorbenen Dichterin befreundet war. Für ein umfassendes Lebensbild, das Frau Dr. Baum unter dem Titel „Leuchtende Spur" demnächst im Rainer-Wunderlich-Verlag Hermann Leins in Tübingen veröffentlicht, sind diese Briefe als Quellen verwendet worden.

Verdi und Puccini

„Ein Maskenball" in M.Gladbach — „Madame Butterfly" in Rheydt

Nach „Carmen" brachte das M.Gladbacher Stadttheater bei gleich starkem Publikumserfolg Verdis Oper „Ein Maskenball" heraus. Intendant Dr. Erich Schumacher, der in Neuß aus seiner Tätigkeit am Rheinischen Landestheater noch in bester Erinnerung steht, hatte die Aufführung selbst in zwar konventioneller, aber gekonnter Weise inszeniert. So lief die an sich schaurige Handlung, die Verdi mit einer Fülle melodischen Reichtums ausstattete, sehr verdichtet über die Bretter. Henry Thiel wußte am Pult der Verdischen Partitur all das zu entlocken, was ihr innewohnt. Friedel Hecker hatte für die Rolle der Amelia ein durchaus beachtliches Stimmaterial einzusetzen. Ausgezeichnetes Tonvolumen, das besonders hervorgehoben zu werden verdient, weist Anne-Marie Haupt auf, die in M.Gladbach die Wahrsagerin Ulrike gab. Stimmlich und darstellerisch war der Gouverneur Ernst-August Steinhoffs sehr nuanciert. Auch Rudolf Koch-Bergmann gab dem René die darstellerisch und stimmlich erforderliche Noblesse. Ein schöner Akzent am Rande: Erna Köhler in der Rolle des Pagen Oskar. Der Chor (Einstudierung Hans Lohberg) war im Rahmen der Aufführung wohlüberlegt eingesetzt. Die Bühnenbilder Fritz Huhnens, in den Prospekten auf Krefelder Bühnenverhältnisse zugeschnitten, unterstützten die Intentionen des Regisseurs sehr wesentlich.

•

Das Rheydter Stadttheater, das seine Operndarbietungen von Köln importiert, erlebte ebenfalls nach „Carmen" eine überaus beachtliche Aufführung der „Madame Butterfly" von Puccini. Die Inszenierung dieses Kölner Gastspiels besorgte Erich Bormann, während Richard Krauß die musikalische Leitung innehatte und den ungewöhnlichen Farbenreichtum der Puccini'schen Musik glanzvoll zur Wirkung brachte. Darüber hinaus war der Abend ein Triumph des Belkanto: allen voran die glanzvolle Trude Eiperle in der Titelrolle, der stimmlich ausgeglichene Linkerton Robert Blasius', sowie die eindrucksvolle Lilian Benningsen als Suzuki. Auch hier dankte das Publikum mit herzlichem Beifall.

Th. St.

Kulturnotizen

Im Beisein hoher Vertreter des kirchlichen und weltlichen Lebens wurde in Maastricht die erste holländische Katholische Theater-Akademie eröffnet. Zweck dieser Akademie ist es, Berufsschauspieler auf katholischer Grundlage auszubilden. Die Akademie steht in engem Kontakt mit der vor zwei Jahren in Maastricht errichteten katholischen Maler-Akademie. Bedeutende Theologen, Literaturwissenschaftler, Theaterfachleute und Linguisten sind als Dozenten für die Akademie gewonnen worden.

Die Sendeleiterin des Kurzwellensenders „Die Stimme der Anden" in Quinto (Ekuador), Helen Rich, weilte in Bethel bei Bielefeld, um im Rundfunkstudio des evangelischen Presseverbandes Tonbandaufnahmen für deutschsprachige Sendungen herzustellen. Der Sender „Stimme der Anden" ist eine von der „World Radio Missionary Fellowship" unterhaltende christliche Rundfunkstation.

Die schweizerische Nachrichtenagentur KIPA hat erfahren, daß der griechisch-katholische Bischof von Pryemysl, Msgr. Grzogorz Lakota, zusammen mit dem Kanzler seines Bistums, Msgr. Nikolaj Hreelak, in einem sibirischen Konzentrationslager an den Folgen von Unterernährung und Erschöpfung gestorben ist. Die beiden Prälaten wurden im Jahre 1946 nach Sibirien deportiert.

Bei den Feierlichkeiten anläßlich der Rückgabe der Stadt Seoul an den südkoreanischen Präsidenten Syngman Rhee forderte General Mac Arthur am Schluß seiner Ansprache die Anwesenden auf, mit ihm das Vaterunser zu beten als „Ausdruck der Dankbarkeit gegen Gott dafür, daß er den Waffen der UN-Streitkräfte den entscheidenden Sieg gebracht" habe.

Der Erzbischof von Sidney und Primas von Australien, Kardinal Normann T. Gilroy, hat sich als ständiger Blutspender für die in Korea kämpfenden australischen Soldaten und Luftwaffenangehörigen gemeldet und der „Blutbank" des Roten Kreuzes bereits einen halben Liter Blut zur Verfügung gestellt.

Papst Pius XII. wurde der achte Band der Neuausgabe der Vulgata (Buch Esther, Tobias und Judith) überreicht. Der Hl. Vater ließ dem Abt von San Girolamo seine Anerkennung für das Geschenk aussprechen.

Einer der bekanntesten Konvertiten Chinas, der früher am chinesischen Rundfunk tätige Chao Ying-Pe, ist in Peiping gestorben. Eine große Menschenmenge, darunter verschiedene Geistliche, nahmen an seinem Begräbnis teil. Der verstorbene Rundfunksprecher erklärte vor einigen Jahren am chinesischen Rundfunk die katholische Glaubenslehre. Er führte neben seiner Familie, die sich anfänglich seiner Konversion widersetzte, viele seiner Freunde der katholischen Kirche zu.

Die Kinder- und Jugendhilfe der Wiener Caritas hat in Retz bei Wein eine „Bubenstadt Turmhof" geschaffen, die schon 100 Bewohner zählt. Die neue Jugendstadt ist nach dem Vorbild der berühmten „Boys Town" des verstorbenen Fathers Flanagan errichtet worden. Die Insassen der Wiener Jugendstadt stammen durchweg aus zerrütteten Familien, sind aber — im Gegensatz zur „Boys Town" — nicht mit dem Gesetz in Konflikt geraten.

Die Kulturabteilung der Prager Regierung hat den tschechischen Regieseur Vlasta Burian beauftragt, einen antiklerikalen Film zu drehen. Eingeweihte Kreise sind über die Beauftragung Burians überrascht, da er allgemein als politisch unzuverlässig angesehen wurde.

Henriette Brey 75 Jahre

Am 15. November begeht die bekannte katholische Schriftstellerin Henriette Brey ihren 75. Geburtstag. Aus ihrem erfolgreichen Schaffen, das eine Vielzahl von Romanen, Novellen, Legenden, Erzählungen, Skizzen und Gedichten umfaßt, seien nur herausgegriffen der vielgelesene Roman „Joseph ben David", die Christuserzählungen „Das Licht der Welt", „Nur der Saum seines Gewandes", die Legenden „Maria geht über die Heide", „Das steinerne Herz", die Romane „Der Heidevikar", „Die vom Heidehof". Henriette Brey, in Capellen bei Geldern geboren, lebt heute im Krankenhaus in Oberplels/Siebengebirge in dürftigen Verhältnissen.

NGZ Sport

Toto-West-Vorschau

Spiel 1: Schalke 04 — 1. FC Köln

In dieser Auseinandersetzung sind alle Tipmöglichkeiten gegeben. Beide Mannschaften sind sehr ehrgeizig. Schalke 04 hat den Vorteil des eigenen Platzes.

Unser Tip: 1

Spiel 2: Preußen Dellbrück — RW Essen

Unbeständigkeit ist das Merkmal beider Mannschaften. Die Preußen wie auch die Rot-Weißen werden wohl kaum Gelegenheit haben, die große Rolle des Vorjahres zu spielen.

Unser Tip: 1

Spiel 3: Bor. M.Gladbach — SpVg Erkenschwick

Ein Blick auf die Tabelle sagt alles. Erkenschwick ist im Sturm harmlos und zahm, in der Abwehr dagegen unerhört stark. Obwohl Borussia stärker geworden ist, dürfte sie doch nicht in der Lage sein, die Erkenschwicker zu Fall zu bringen.

Unser Tip: x

Spiel 4: Spfr. Katernberg — Borussia Dortmund

Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß Borussia Dortmund in Katernberg unterliegt, denn die Dortmunder konnten ihre Form in den letzten Spielen erheblich stabilisieren.

Unser Tip: 2

Spiel 5: Preußen Münster — STV Horst

In Münster hängen bekanntlich die Punkte sehr hoch. Bisher haben fast alle Mannschaften dort Federn lassen müssen und Horst-Emscher muß mit einem Punktverlust rechnen.

Unser Tip: 1

Spiel 6: Alemannia Aachen — Hamborn 07

Immer, wenn bisher der Name Alemannia Aachen als Heimelf auf dem Tipzettel erscheint, durfte der Totofreund eine „1" setzen. Also auch diesmal wieder Sieg der heimstarken Alemannia.

Unser Tip: 1

Spiel 7: Rapid Köln — Berg. Gladbach 09

Rapid hatte man bereits die größten Chancen eingeräumt, da kam die peinliche 1:4-Niederlage in Düren dazwischen. Man fragt sich, ob die Kölner diese kalte Dusche restlos überwunden haben.

Unser Tip: 1

Spiel 8: Union Ohligs — SSV Wuppertal

Die Jonier haben zu Hause ein unerhörtes Selbstbewußtsein. Der SSV hat nicht mehr die starke, stabile Elf der letzten Saison. Seine Nerven sind auswärts scheinbar etwas schwach.

Unser Tip: 1

Spiel 9: Arminia Hannover — Göttingen 05

Die Abwehr der Arminen ist bekannt und gefürchtet. Göttingen wird es in Hannover nicht leicht haben.

Unser Tip: 1

Spiel 10: VfB Mühlburg — VfB Stuttgart

Die Leistungskurve des VfB Stuttgart ist erheblich gesunken. Der deutsche Meister liebt die Ueberraschungen. Die Mühlburger sind in diesem Jahr besonders stark, vor allem vor eigenem Anhang.

Unser Tip: 1

Spiel 11: Fortuna Düsseldorf — Duisburger SV

Das Spiel des Duisburger SV in Düsseldorf verlangt viel Kraft und Einsatz. Fortuna braucht sich in diesem Kampf keine großen Sorgen zu machen. Was die Düsseldorfer zu Hause leisten, weiß man inzwischen.

Unser Tip: 1

Spiel 12: Rheydter SV — RW Oberhausen

Zu Hause ist Rheydt bekanntlich sehr stark. Horst-Emscher, Alemannia und Katernberg, die glatt geschlagen wurden, haben es erlebt. Auch diesmal dürfte es nicht anders kommen.

Unser Tip: 1

Spiel 13; 1. FC Kaiserslautern — Wormatia Worms

Im Spitzenspiel der Oberliga Südwest wird die Walter-Elf von der Wormatia wirklich auf Herz und Nieren geprüft. Trotzdem halten wir zu Kaiserslautern.

Unser Tip: 1

Spiel 14: Arm. Bielefeld — Wattenscheid 09

In Bielefeld sind die Chancen für Wattenscheid nicht sehr groß. Die Gäste sind in letzter Zeit etwas unzuverlässig geworden.

Unser Tip: 1

NGZ-Heimat-Tip-Vorschau

1. BV 04 Düsseldorf — VfR 06 Neuß

Wenn auch der BV noch schlechter in den bisherigen Spielen abschnitt, so ist er doch zu Hause sehr zu beachten. Mehr als ein Unentschieden trauen wir den Grünhemden nicht zu.

Unser Tip: 2:2

2. SV Byfang — SV Dormagen

Die Essener Vorstädter haben sich stark verbessert. Nachdem der VfR 6:3 geschlagen wurde, gelang am letzten Sonntag in Gelstenbeck ein 4:2-Sieg. Eine Punkteteilung wäre schon für Dormagen ein Erfolg.

Unser Tip: 4:2 für Byfang

3. VfL Neuß — CfR Hardt

Trotz der Rückschläge in den letzten Spielen trauen wir dem VfL gegen Hardt eine Gewinnchance zu. Die Neußer werden diesmal wieder mit stärkerer Elf antreten.

Unser Tip: 2:1 für VfL Neuß

4. SC Grimlinghausen — SV Dohr

Dohr bezwang am Sonntag den CfR Hardt; aber in Grimlinghausen ist es nicht so leicht, zu Punkten zu kommen. Am besten wird man hier auf unentschieden tippen.

Unser Tip: 2:2

5. VfB Gindorf — BV Wevelinghoven

Zwei ziemlich gleichwertige Mannschaften. In Gindorf könnte es auf Grund des Platzvorteils einen knappen VfB-Sieg geben.

Unser Tip: 3:2 für Gindorf

6. FC Zons — SC Kapellen

Eine sehr interessante Begegnung. Zons ist zu Hause sehr stark. Der Kapellener Spitzenreiter steht hier vor seiner schwersten Aufgabe.

Unser Tip: 2:2

7. SV Rosellen — SSV Delrath

Hier ist Rosellen Favorit. Delraths Eifer wird kaum zu einem Unentschieden langen.

Unser Tip: 4:1 für Rosellen

8. SG Neukirchen — FC Allrath

Allrath siegte zuletzt in Gindorf und wird auch vor Neukirchen keinen Respekt haben. Auch hier könnte es zu einem Remis kommen.

Unser Tip: 2:2

In den beiden Ersatzspielen sollten beide Platzvereine zum Siege kommen. Unser Tip: Rommerskirchen — Noithausen 4:2 und Korschenbroich — Glehn 3:0.

Eine Maßnahme Herbergers

Baumann an Stelle von Liebrich

Stuttgart. Im Verlauf des Dienstag wurde im Trainingslager der deutschen Nationalmannschaft bekannt, daß Werner Liebrich (1. FC Kaiserslautern) von einem Gericht seiner Heimatstadt wegen Körperverletzung verurteilt worden ist.

Sepp Herberger hat Liebrich von einer weiteren Teilnahme an diesem Lehrgang entbunden, so daß er auch nicht gegen die Schweiz spielen wird.

In einer späteren Mitteilung gab der DFB bekannt, daß Bundestrainer Herberger den Nürnberger Baumann an Stelle des ausgeschiedenen Liebrich nach Murhard eingeladen hat. Der 1. FC Nürnberg hat sich bei einer Rücksprache bereit erklärt, Günter Baumann sofort in das Trainingslager zu entsenden.

Herberger mit den Spielern allein

Stuttgart. Bundestrainer Sepp Herberger ist, wie er es am Sonntag in Frankfurt der Sportpresse mitteilte, mit seinen Kandidaten für die Ländermannschaft seit Montagnachmittag allein in Murhard, einem kleinen Luftkurort im Nurharder Wald, etwas mehr als 40 km von Stuttgart entfernt. Auch weitere Vertreter des Deutschen Fußball-Bundes sind nicht im Trainingsquartier, so daß die Spieler mit ihrem Trainer völlig unbelastet und vor allem unbelästigt arbeiten können. Da es seit Sonntag fast ununterbrochen regnet, kann allerdings von Arbeit im Freien nicht die Rede sein. Um so mehr gilt Herbergers Sorge dem körperlichen Zustand der Spieler, vor allem der Verletzten, die durch eine sachgemäße Behandlung wahrscheinlich am nächsten Sonntag alle ihren Vereinsmannschaften wieder zur Verfügung stehen werden.

Am Freitagmorgen trennt sich die kleine Gesellschaft wieder, und die für das Länderspiel gegen die Schweiz berufenen Spieler werden im Laufe des kommenden Montag wieder in Stuttgart erwartet.

A. E. Ellis leitet

Stuttgart. Der bekannte britische Unparteiische A. E. Ellis wird am 22. November in Stuttgart das erste Nachkriegs-Länderspiel der deutschen Fußball-Nationalmannschaft gegen die Schweiz leiten.

Der NGZ-Heimat-Tip-Schein

Füllen Sie ihn aus - fassen Sie das Glück beim Schopf

abtrennen und deutlich mit Kopierstift ausfüllen

21. NGZ-Heimat-Tip für den 19. November 1950

Platzverein — Gastverein	Wird vom Wetter ausgefüllt: Vorhersage: Sieg Platzverein	Sieg Gastverein	unentschd.	Wird vom Verlag ausgefüllt: Punkte
1. BV 04 Düsseldorf — VfR 06 Neuß				
2. SV Byfang — SV Dormagen				
3. VfL Neuß — CfR Hardt				
4. FC Grimlinghausen — SV Dohr				
5. VfB Gindorf — BV Wevelinghoven				
6. FC Zons — SC Kapellen				
7. SV Rosellen — SSV Delrath				
8. SG Neukirchen — FC Allrath				
9. SV Rommerskirchen — BC Noithausen				
10. VfB Korschenbroich — SV Glehn				

Absender: Name: Vorname:

Beruf: Wohnort und Str.:

Vom Einsender ist nur die festumrandete Spalte „Vorhersage" auszufüllen. Für jedes Spiel darf nur ein Ergebnis eingesetzt werden. Punktespalte füllt der Verlag aus. Tip-Schein im frankierten Umschlag: NGZ-Heimat-Tip, Neuß, Niederstr. 46, einsenden. Letzter Termin: samstags 12.00 Uhr. Später eingehende Tips werden nicht bewertet. Jeder Einsender unterwirft sich den Bestimmungen des NGZ-Heimat-Tips. Die Entscheidung des NGZ-Verlages ist maßgebend. Oeffentlicher Rechtsweg ist ausgeschlossen.

„Tag der Stürze" in Hannover

Hannover. Am vierten Tage der Hannoverschen Sechstage häuften sich die Stürze. Grauss, van Büren, Rigoni und Schwarzer mußten sich in ärztliche Behandlung begeben, von ihnen waren Büren und van Grauss bis Dienstag nachmittag wieder auf der Bahn. Sehr stark fuhren in der Nacht Weimer/Müller, die vorübergehend die alleinige Führung hatten.

Nach 84 Stunden (16-Uhr-Wertung) waren 2164,168 km gefahren und der Stand: 1. Koblet/van Büren 172 P., 2. Weimer/Müller 109 P., eine Rd. zur.: 3. Rigoni/Terruzzi 148 P., 4. Intra/Siefert 128 P., 5. Kilian/Roth 64 P., 6. Janssen/van Kempen 64 P., 7. Giorgetti/Bau'z 19 P., zwei Rd. zur.: 8. Lakemann/Holthöfer 100 P., 9. Vopel/Zoll 64 P., 10. Lapébie/Grauss 42 P., drei Rd. zur.: 11. Vooren/Nothdurft 119 P., 12. Theissen/Knoke 64 P., fünf Rd. zur.: 13. Saager/Schwarzer 43 P., sieben Rd. zur.: 14. Schumacher/Pfannenmüller 67 P.

Der italienische Straßenfahrer Gino Bartali, Antonio Bevilacqua, Fiorenzo Magni und Luciano Magini werden eine Einladung nach Südamerika annehmen und in den ersten Dezember-Tagen aus Italien abreisen. Es sind Bahn- und Straßenrennen in Argentinien, Brasilien, Chile und Uraguay vorgesehen.

IHRE VERLOBUNG GEBEN BEKANNT

ELSE POHLMANN

BALTHASAR KREINER

19. November 1950

Neuß am Rhein, Rheydter Straße 9 - Kanalstraße 2

Das feierliche Seelenamt für den verstorbenen

Herrn Franz Lederer

wird gehalten am Donnerstag, dem 16. November 1950, 8.30 Uhr, in St. Marien. Die Beerdigung erfolgt um 10 Uhr von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes aus.

Das erste Jahrgedächtnis

für meinen lieben Mann, unseren lieben Vater

Herrn Ernst Berten

findet am Freitag, dem 17. November 1950 um 8.15 Uhr in der Dreikönigenkirche statt.

Es laden freundlichst ein

Frau Maria Berten und Kinder

Möbel!

Küche nußbaumt., Büfett, Tisch, 2 Stühle **nur 250,- DM**

Schlafzimmer vollgearbeitet mit runden Ecken u. gewelltem Mitteltür 3tür. Kleiderschrank, 2 Betten 2 Sprungrahmen, 2-Betten-Auflagen, 2 Konsolen mit Glas, 1 Frisierkommode mit 3teil. Spiegel und Glas **nur 685,- DM**

Couches, Sessel, Einzelmöbel

Wohnschränke, Kleiderschränke in großer Auswahl! Auf Wunsch Teilzahlg. Lieferung frei Haus

Möbel-Krückels

Erftstr. 20 Neuß Ruf 2003

Opel-Olympia-Limousine 50, fabrikneu, 10 Proz. unter Neupreis abzugeben. A. Neuhaus, Düsseldorf, Bastionstr. 25a, Tel. 2 43 43



Brillen-Beykirch

Das Fachgeschäft für hochwertige Optik

NEUSS

Krefelder Str. 37

Von der Herren-Kleider-Fabrik

Müller-Wipperfürth

direkt zum Verbraucher

durch Fabrik-Verkaufsstelle

KÖLN-Gertrudenstr./Breitestr.

Jüngere Elektro-Monteure

mit guten Fachkenntnissen in Dauerstellung sofort gesucht.

Erich Käste,

Düsseldorf-Oberkassel,

Hansaallee 69

Gebr. Tor

zweiteil., Pitchpine, 3,10x3,55 m billig zu verkaufen. Angeb. unt Nr. 1021 NGZ, Niederstraße 46.

Werbe-Angebot!

Couch . . . 129,-

Liege 83,-

Große Auswahl in Polstermöbeln

Auf Wunsch Teilzahlung

Möbel-Krückels

Neuß

Erftstraße 20, Ruf 2003

Tapeten immer richtig bei **WOLFF** NIEDERSTRASSE 11

Nur 3 Tage!

Textilien

Nur 3 Tage!

Stegwaren - Importwaren - Inlandserzeugnisse

Einmalige Gelegenheit!

Das rollende Textil-Warenhaus!

trifft am Donnerstag, dem 16. November 1950, in **Neuß** ein. Ausstellung und Verkauf: Gaststätte **„Zum Treppchen"**, am Markt, Von Donnerstag, den 16. 11., bis einschl. Samstag, den 18. 11. 1950, durchgehend von 9 bis 19 Uhr geöffnet!

Großer Umsatz - kleiner Nutzen!

Unser Schlager: **Herrenstutzer** gefüttert . nur DM **36,-**

U.S.-Klappbett . . 12,50 Lodenmäntel 89,00

U.S.-Wollschlafsack 17,50 Wolljacken, Burschengr. 3,80

U.S.-Gummiüberschuhe 6.90 Damen-Baumwollgarnitur 3,95

Außerdem preiswerte Angebote in **Regen- u. Motorradbekleidung, Damen- u. Herrenwäsche, Tisch- u. Bettwäsche, Arbeitskleidung, Anzughosen usw.**

In Hamburg, Frankfurt und München konnte der Verkauf infolge des starken Andranges der Käufer nur unter polizeilicher Aufsicht durchgeführt werden.

Ein Zeichen für unsere Leistungsfähigkeit u. sozialen Preise!

Ueberzeugen Sie sich selbst!

J. Golenhofen, Hannover, Seelhorststraße 25

günstig - stop - gut - stop - billig - stop

Nähmaschinen

ab **DM 65.-** Anzahlung

sofort ab Lager lieferbar

R. JÖRGENS

Düsseldorf, Graf-Adolf-Str. 43

Geschäftsanzeigen

Ihren Führerschein schnellstens in der Fahrschule Wismann, Neuß, Parkstr. 3, Telefon 1698.

Fußpflege Reuen, Büttger Str. 1.

Schon für 69,— DM können Sie einen formschönen, qualitativ guten Damenmantel kauf. Auswahl, günstige Preise, finden Sie bei Duncker & Schmidt, Further Straße 45, 2 Min. vom Bahnhof.

Stellenangebote

Spedition. Junger Expedient gesucht. Angeb. mit Zeugnis-Abschriften und Gehaltsansprüchen unter Nr. 939 NGZ, Niederstr.

Tüchtiges Mädchen mit Kochkenntnissen für Haushalt gesucht. Große Wäsche außer dem Hause. Jeden Sonntag Ausgang. Heister, Oberstr. 131.

Ordentlicher, fleißiger Junge für Landwirtschaft gesucht. Christian Kluth, Hoisten 48.

Suche zum 1. 12. 50 kräftiges, junges Mädchen, bis 20 J., für Lebensm.ttelgeschäft und Haushalt. Angeb. 1019 NGZ, Niederstr. 46.

Jüngerer Verkäufer für Herrenbekleidung für Samstag mittags f. dauernd gesucht. Angeb. 1010 NGZ, Niederstr. 46.

Stellengesuche

Suche Stellung als Volontärin in einem fachl. gut geführten Damenfrisiersalon. Es wird weniger auf Gehalt als auf gute fachl. Weiterentwicklung Wert gelegt. Angeb. 1020 NGZ, Niederstraße 46.

Wohnungsangebote

Abgeschl. Neubau-Etage, 3 Zimmer, Küche, Diele, Bad, gegen Baukostenzuschuß zu vermieten. Angeb. 1022 NGZ, Niederstr. 46.

Wohnungsgesuche

Junge Dame sucht per sofort möbliertes Zimmer. Mietpreis bis DM 60.—. Angeb. Nr. 1025 NGZ, Niederstraße 46.

Möbl. Zimmer in Neuß von Herrn gesucht. Angeb. Nr. 947 NGZ, Niederstr. 46.

Berufstätige Dame sucht möbl. od. teilmöbl. Zimmer, möglichst Nähe Neußer Furth. Angeb. 1006 NGZ, Niederstr. 46.

Möbl. Zimmer von Großbank-Filiale gesucht. Angeb. 1027 NGZ, Niederstraße 46.

Wohnungstausch

Suche Wohnung in Neuß, biete 1 Zimmer mit Küchenbenutzung in Büderich. Angeb. Nr. 1023 NGZ, Niederstraße 46.

Abgeschlossene 2 Zimmer, Küche, Kochnische, Badezimmer, 1. Etage, mit ganzer oder teilweiser Einrichtung, Miete DM 58,50, gegen billigere Zwei- oder Dreizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Angeb. Nr. 1024 NGZ, Niederstr. 46.

Verkäufe

Küche, modern, Tisch, Stühle, Metallbetten verkauft Schmitz, Alt-Heerdt 45.

Schlafzimmer, 3-tür., verkauft billigst Schmitz, Alt-Heerdt 45.

PKW-Limousine, viertür., Vorkriegsmodell, in erstkl. Verfassung, mit Freilauf, Radio und neuem Opel-Motor preiswert abzugeben. Rhein. Papier-Zentrale, Neuß, Gielenstr. 65-69, Ruf 3955.

Die Neusser Kinos zeigen heute:

GLORIA

Elfie Mayerhofer, Curd Jürgens, Hans Moser u. a. m. in:

„Küssen ist keine Sünd'"

Tägl.: 14.30, 17, 20 Uhr, Tel. 2419

APOLLO

Heute nur 14, 16, 18 Uhr Jugendl. zugel. Bud Abbott und Lou Costello in dem Grotesk-Lustspiel:

„Unter Kannibalen"

Nur noch heute! **APOLLO** 20 Uhr und 22¹⁵ Uhr

Auf der Bühne:

2 Stunden lachendes Blitz-Varieté „Claire Schlichting"

Unw.derstehliche, gepfefferte Komik mit Herz

„DIE KING KOLS"

Die über alle deutschen Sender bekannt und berühmt gewordenen, humorsprühenden JAZZ-PARODISTEN.

Ferner weitere erstklassige Darbietungen!

Eintrittskarten ab 1,50 DM an der Tageskasse.

---

10 kg. Normbeutel-Wäsche 5,90 DM.

CARL HEYNEN

WÄSCHEREI-BETRIEBE • CHEM. REINIGUNG

NEUSS

KELTENSTR. 6-10 • NEUSTR. 21

TEL. 2512

Silberbesteck, 90er Auflage, 72 teilig, mit 1a rostfreien Klingen (neuwertig) preiswert zu verkaufen. Angeb. Nr. 1018 NGZ, Niederstr. 46.

Mittelschweres Ackerpferd, 7jähr., evtl. mit Geschirr, sowie tragende Kuh zu verkaufen. Wilhelm Türks, Glehn-Schlich 25.

Einbett mit Auflage billig abzugeben. Ohmen, Neuß, Rheydter Straße 73.

Eichener Schreibtisch, neu, zu verkaufen. DM 80,—. Angeb. unt. 1017 NGZ, Niederstr. 46.

Damenmantel, für kleine Figur, Gr. 40, Sportmantel für Herrn, Gr. 48, Schuhe 43, zu verkaufen. Neuß, Oberstraße 104, II., rechts.

Motorrad, DKW, 200 ccm, SB, in gutem Zustand zu verk. Orken, Goethestr. 70.

Schwerer Eichen-Ausziehtisch mit vier Stühlen zu verkaufen. Grevenbroich, Lindenstr. 41.

PKW, Opel-Olympia, 1,5 L, Limousine, Baujahr Novemb. 48, Standort Grevenbroich, zu verkaufen. Angeb. unt. Nr. 541 an Geschäftsst. Grevenbroich, Steinweg 2.

Gut erhaltenes, sehr schönes, schwarz poliertes Klavier, wegen Platzmangels sofort zu verkaufen. Angeb. 1012 NGZ, Niederstraße 46.

Gasherd abzugeben, Elektroherd gesucht. Zu erfragen Nr. 1015 NGZ, Niederstraße 46.

Amtliche Bekanntmachungen

Verdingung

Für den Neubau des Portalgebäudes des Städt. Krankenhauses in Neuß, Preußenstraße, sind die Anstreicherarbeiten zu vergeben. Auskunft wird auf dem Städt. Hochbauamt, Rathaus, Zimmer 234, erteilt, wo die Zeichnungen eingesehen werden können. Die Unterlagen sind Zimmer 230 erhältlich. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Anschrift versehen bis Donnerstag, den 23. November 1950, 12 Uhr, dem Städt. Hochbauamt, Zimmer 230, einzureichen. Später eingehende Angebote können nicht mehr berücksichtigt werden.

Neuß, den 14. November 1950

Der Oberstadtdirektor
Hochbauamt